

Biblioteka
Główna
UMK Toruń

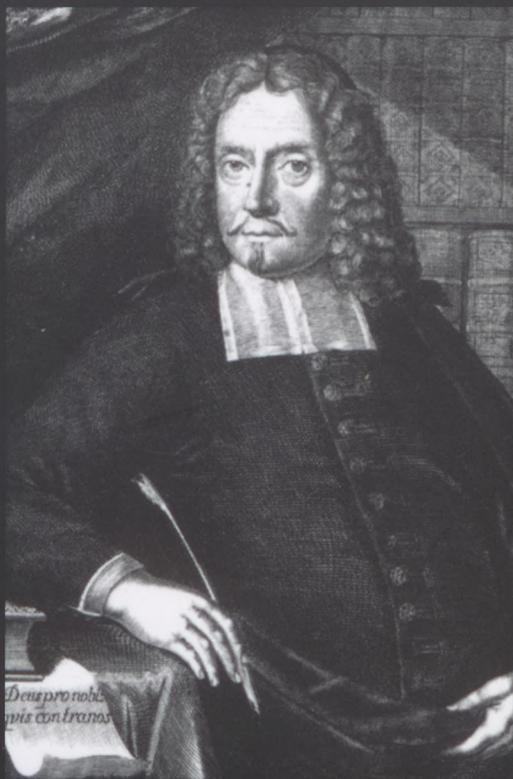
1249685

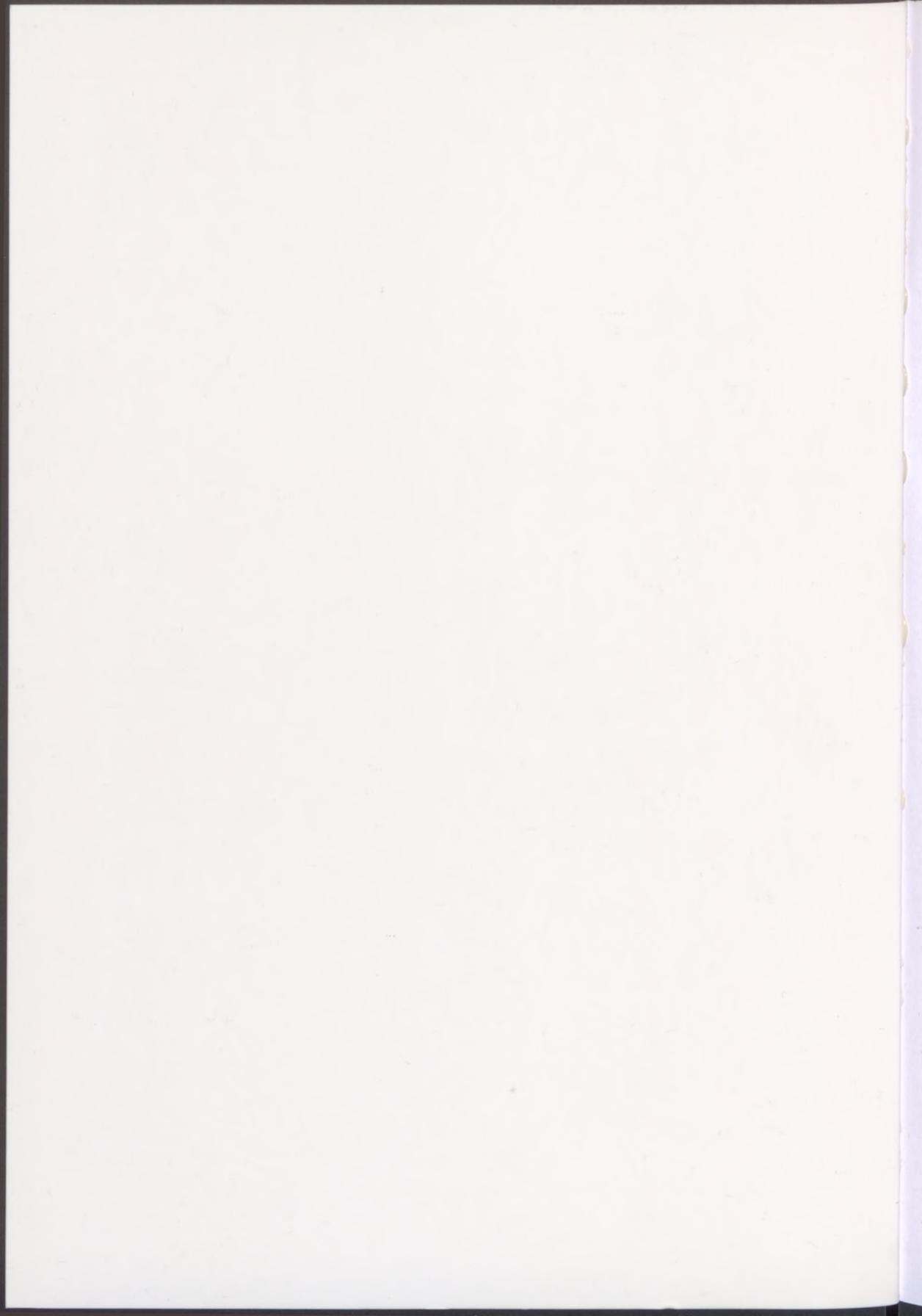
Liliana Lewandowska

Samuel Schelwig (1643 - 1715)

Dem (un)bekannten Danziger
Zum dreihundertsten Todestag

(Nie)znanemu gdańszczaninowi
W trzechsetną rocznicę śmierci





Liliana Lewandowska

Samuel Schelwig (1643-1715)

Dem (un)bekanntem Danziger
Zum dreihundertsten Todestag

* * *

(Nie)znanemu gdańszczaninowi
W trzechsetną rocznicę śmierci

Librairie L'Asiatique

Samuel Schlegel (1643-1715)

Deux (ou) plusieurs Dictionnaires
Sur les plus belles langues de l'Inde

(Dictionnaire persan-français)
W. gezeichnet nach dem Original

2313917

II eqz.

Liliana Lewandowska

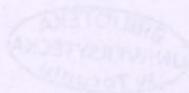
Samuel Schelwig (1643-1715)

Dem (un)bekanntem Danziger
Zum dreihundertsten Todestag

* * *

(Nie)znanemu gdańszczaninowi
W trzechsetną rocznicę śmierci

Toruń 2015



Chefredakteur der Verlagspublikationen: Grażyna Halkiewicz-Sojak
Wissenschaftliches Gutachten: Dr. Katarzyna Szczerbowska-Prusevicius
Umschlagbild: Elias Hainzelmann (1640-1693): *Samuel Schelguigius*, 1692

© Copyright by Liliana Lewandowska

ISBN 978-83-65127-01-3

Verlag:

Towarzystwo Naukowe w Toruniu
ul. Wysoka 16
PL 87-100 Toruń
Tel. +48 56 622 39 41, Handy +48 606 405 900
www.tnt.torun.pl

Druck und Bindearbeit:

Wąbrzeskie Zakłady Graficzne Sp. z o.o.
ul. Mickiewicza 15
PL 87-200 Wąbrzeźno
Tel./Fax +48 56 688 15 51
www.wzg.com.pl

Redaktor naczelny wydawnictw TNT: Grażyna Halkiewicz-Sojak
Recenzja naukowa: dr Katarzyna Szczerbowska-Prusevicius
Na okładce: Elias Hainzelmann (1640-1693): *Samuel Schelguigius*, 1692

© Copyright by Liliana Lewandowska

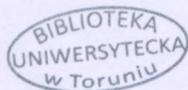
ISBN 978-83-65127-01-3

Wydawnictwo:

Towarzystwo Naukowe w Toruniu
ul. Wysoka 16
87-100 Toruń
tel. +48 56 622 39 41, tel. kom. +48 606 405 900
www.tnt.torun.pl

Druk i oprawa:

Wąbrzeskie Zakłady Graficzne Sp. z o.o.
ul. Mickiewicza 15
87-200 Wąbrzeźno
tel./fax +48 56 688 15 51
www.wzg.com.pl



1245685

E. 4266 115

Inhaltsverzeichnis * Spis treści

Gedenkblatt	7
1. Eröffnung	15
2. Christliches Andenken	19
3. Schelwig im Dienst Christi	24
3.1. „Eines Rechtschaffenen Theologi Gnug und Alles“	25
3.2. Nachrede	44
* * *	
Wspomnienie	55
1. Wprowadzenie	63
2. Chrześcijańskie zaduszki	66
3. Schelwig w służbie Chrystusowi	71
3.1. „Dość i Wszystko prawego Teologa”	72
3.2. Posłowie	89
* * *	
„Der Empfindlichste Verlust“ * „Najboleśnieszka strata”	99
Abbildungen * Ilustracje	113
Literaturverzeichnis * Wykaz literatury	125
Personenregister * Indeks osobowy	133
Über die Autorin * O autorce	137

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung

2. Christliche Andenken

3. Scherz im Dienst Christi

3.1. Eine heilige Geschichte: Theodor Gott und Albin

3.2. Fabeln

4. ...

5. ...

6. ...

7. ...

8. ...

9. ...

10. ...

11. ...

12. ...

13. ...

14. ...

15. ...

16. ...

17. ...

18. ...

19. ...

20. ...

21. ...

22. ...

23. ...

24. ...

25. ...

26. ...

27. ...

28. ...

29. ...

30. ...

31. ...

32. ...

33. ...

34. ...

35. ...

36. ...

37. ...

38. ...

39. ...

40. ...

41. ...

42. ...

43. ...

44. ...

45. ...

46. ...

47. ...

48. ...

49. ...

50. ...

51. ...

52. ...

53. ...

54. ...

55. ...

56. ...

57. ...

58. ...

59. ...

60. ...

61. ...

62. ...

63. ...

64. ...

65. ...

66. ...

67. ...

68. ...

69. ...

70. ...

71. ...

72. ...

73. ...

74. ...

75. ...

76. ...

77. ...

78. ...

79. ...

80. ...

81. ...

82. ...

83. ...

84. ...

85. ...

86. ...

87. ...

88. ...

89. ...

90. ...

91. ...

92. ...

93. ...

94. ...

95. ...

96. ...

97. ...

98. ...

99. ...

100. ...



Gedenkblatt

„Jagt nicht dem Tod nach in den Irrungen eures Lebens, und zieht nicht durch euer Handeln das Verderben herbei! Denn Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden. [...] Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen und ihn zum Bild seines eigenen Wesens gemacht“ (Weish 1:12–13; 2:23).

* * *

In jedermanns Lebensgeschichte kommt dem Gedächtnis eine besondere Bedeutung zu. Der Mensch kann dadurch verschiedene Fertigkeiten entwickeln, neue Erfahrungen sammeln, lernen, planen, schaffen, spüren und in Kontakt mit anderen Menschen treten. Mit vielen Angelegenheiten des Alltagslebens beschäftigt, hat er eine gewisse Inklination dazu, sogar nach seinem Tode zu überdauern. Das Bewusstsein, dass er in den Erinnerungen der anderen und in sämtlichen Werken seiner eigenen Hände weiter leben kann, drückt ihm seinen Stempel auf und begleitet ihn ständig. Die Topographie der Erinnerungen wird von der Authentizität des Erlebten gestaltet und bildet ein besonderes Kapitel in der Geschichte jedes Menschen, in der man sich nach einer ichbezogenen Optik ausrichtet. Von den Bildern der Vergangenheit liest man die vergehende Zeit ab und bleibt gleichzeitig unsterblich.

Angesichts der Ewigkeit wird die Erinnerung an die Nicht-Helden, die „gewöhnlichen Ungewöhnlichen“ verwischt, weil sie nur in den Erinnerungen der Nächsten überdauern können. Von den Heroen erfährt man hingegen aus den Annalen der Geschichte, analysiert ihre ehrenvollen oder unglücklichen Taten und glaubt an die Wahrheit dieser Erzählungen. Es ist schwierig, ohne Skepsis festzustellen, wer das Recht hat, sie zu

bewerten und ihre Werke einzuschätzen. Sind sie imstande, sich alleine zu verteidigen? Überdauern ihre Taten die Zeit? Das Gedächtnis und das Vergessen sind die Quintessenz der Existenz...

* * *

Am 18. Januar 2015 erfüllte sich das dritte Jahrhundert, seitdem sich der Tod Samuel Schelwig, einen der hervorragendsten Danziger, lutherischen Theologen, Pädagogen, Doktor und Professor für Philosophie und Theologie, Bibliothekar und Prediger zur Beute ausersehen hat. Schelwig wurde am 8. März 1643 in Lissa in Großpolen geboren. Seit 1651 nahm er Unterricht bei seinem Onkel Ephraim Heermann, Prorektor einer lutherischen Pfarrschule in Groß-Glogau und bildete sich in Gymnasien in Lissa und Wolau fort. In den Jahren 1659–1661 besuchte er das Gymnasium *Magdalenaeum* in Breslau, von wo er sich nach Wittenberg begab, um das Philosophiestudium aufzunehmen. Im September 1663 legte er seine Habilitationsschrift für das Fach Ethik (*De boni politici requisitis*) vor, und im Oktober wurde er unter die Dozenten aufgenommen und begann, Vorlesungen an der philosophischen Fakultät zu halten. Im September 1667 erhielt Schelwig einen Brief vom Stadtrat Thorns und dem Rektor des Thorner akademischen Gymnasiums Ernst König mit dem Angebot, die Stelle des Professors für Philosophie und Konrektors des Gymnasiums zu beziehen. Er beschloss, dem Auftrag nachzugehen, kam im Januar 1668 in Thorn an und begann Vorlesungen in Logik, Metaphysik und Poetik. Nach fünf Jahren seiner Lehrtätigkeit wurde er 1673 nach Danzig berufen, um die Stelle des Professors für Philosophie am akademischen Gymnasium *Athenäum* und des Bibliothekars der Stadtbibliothek zu beziehen. Im Gymnasium unterrichtete Schelwig in Philosophie, Logik, Metaphysik, Ethik und

Ökonomie, und 1675 als ordentlicher Professor auch in Theologie. 1681 wurde er zum Predigtamt an der Katharinenkirche in Danzig ordiniert, und seit 1685 bezog er die Stelle des Pastors an der Trinitatiskirche daselbst. Im selben Jahr bekleidete er auch die Funktion des Rektors des akademischen Gymnasiums. Die Aufgaben seines Predigtamtes verband er mit einer intensiven wissenschaftlichen Arbeit, er veröffentlichte zahlreiche theologische und historische Traktate, hielt Reden und Predigten. Zu den Werken, die aus seiner Feder stammen, zählt man u. a. theologische und philosophische Dissertationen, Disputen, Predigten, insgesamt beinahe 150 Schriften, die vor allem in Danzig erschienen. Schelwig war zweimal verheiratet. Am 9. September 1670 heiratete er Anna Regina Hollfeld, mit der er zehn Kinder hatte (6 Söhne und 4 Töchter). Die zweite Ehe schloss er am 5. November 1686 mit Adelgunda Schröder. Von dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor (Sohn und Tochter). Er starb am 18. Januar 1715 in Danzig und wurde in der Trinitatiskirche begraben¹.

Samuel Schelwig genoss ein hohes Ansehen und wurde zu den wichtigsten lutherischen Theologen Europas gezählt. Als ein unermüdlicher Anhänger der reinen Lehre setzte er sich für die lutherische Orthodoxie entschieden ein und beteiligte sich mit Eifer an den Streitigkeiten mit den Pietisten. Er zeichnete sich durch ein außergewöhnliches humanistisches Talent, bewundernswertes Charisma, Ehrgeiz, Selbstverleugnung und Scharfsinn aus, was ihm ermöglichte, viele Herausforderungen anzunehmen. Unter den orthodoxen und pseudo-orthodoxen Gegnern des Pietismus galt er aber als einer der Unwürdigsten und Verbissensten und trug ihrer Ansicht nach die Schuld für unethische Methoden der Streitführung.

Dieser – heute wahrscheinlich wenig bekannte – Danziger ist sicherlich eine interessante und kontroverse Gestalt. Seine außergewöhnliche Gelehrsamkeit, Allseitigkeit, sein breiter

Denkhorizont und seine wissenschaftlichen Kompetenzen kontrastieren bei ihm mit gesellschaftlicher Arroganz und Unbeherrschtheit, welche wohl eines Geistlichen und Gelehrten unwürdig sind, und trotzdem zeugt von seinem ungewöhnlichen Aufopferungswillen, seiner Unermüdlichkeit und Sorge um das Schicksal seiner Nächsten eine gute, aber innerlich strenge Gesinnung. „Der grosse Schelwig stirbt!“ – die Erinnerung an ihn bleibt in seinen Werken verborgen, man braucht nur den Staub des Vergessens abzuschütteln, um sie wieder lebendig zu machen^{II}.

Mit dieser wissenschaftlichen Publikation möchte ich Samuel Schelwigs Andenken zu seinem dreihundertsten Todestag in Ehren halten. Die Begeisterung für ihn entwuchs meiner Dissertation, die vor ein paar Jahren an der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Thorn angefertigt wurde^{III}. Ich rekurrierte darin auf eine der schwierigsten menschlichen Erfahrungen, d. i. auf die regelmäßig zurückkehrenden Epidemien der ansteckenden Krankheiten, deren Ursachen und Verbreitungswege viele Jahrzehnte lang unbekannt blieben, und deren Prophylaxe und Therapie sich notwendigerweise auf die zugänglichen, aber selten effektiven Medikamente und die vom Stadtrat zu eilig ergriffenen Vorbeugungsmaßnahmen begrenzten. Im Mittelpunkt meiner Untersuchung stand die religiöse Pestprophylaxe und -therapie in Danzig 1709. In der Dissertation nahm ich mir vor, die religiösen Traktate der drei hervorragendsten protestantischen Pastoren der damaligen Stadt Danzig, d. i. Samuel Schelwigs, Constantin Schütz' und Joachim Weickhmanns einer gründlichen Analyse zu unterziehen. Es waren diverse Persönlichkeiten, die auf eine pädagogische Art und Weise die Theologie der Pest in Danzig auslegten und auf notwendige Handlungsmaßnahmen zur Pestzeit hinwiesen^{IV}. Die Untersuchung führte mich zum immer größeren Interesse, sogar zur Begeisterung für die Gestalt Samuel Schelwigs, der im

Vergleich zu seinen Kollegen als die interessanteste Danziger Persönlichkeit dieser Zeit erschien. Dies bestätigte sich während meiner späteren Forschung und Bibliotheksrecherchen, aus denen Schelwig als ein unermüdlicher Verteidiger der reinen Lehre Luthers, ein unerbittlicher und rücksichtsloser Theologe hervorging. Hinsichtlich seiner sehr rigorosen Auffassung der Glaubenssätze zeugte die Sorge um das Wohlwollen seiner Gemeinde, zu der er gehörte, von einer außergewöhnlichen Empfindsamkeit und einem Scharfsinn. Es entstand also ein vollkommenes Porträt – eines Menschen von zahlreichen Tugenden und eben so vielen Nachteilen – eines Menschen von Fleisch und Blut, und nicht eines traditionellen Helden der Chronisten. Eben aus diesem Grund befand er sich im Mittelpunkt meiner Interessen.

In diesem Buch findet der Leser einen Umriss der Gestalt Samuel Schelwigs. Es geht aber nicht um sein ordentliches Biogramm in chronologischer Reihenfolge, sondern vielmehr um eine theologische Explikation seines Lebens. Die Grundlage für die vorliegende Untersuchung bildet die Leichenpredigt Joachim Weickhmanns unter dem Titel *Eines rechtschaffenen Theologi Gnuß / und Alles / ward zu Christ-schuldigem Andencken des Hochwürdigen / in Gott Andächtigen / und Hochgelahrten Hn. Samuel Schelwigs*, Danzig 1715, in der der Autor die Gestalt Schelwigs im Licht der ausgewählten Bibelperikopen interpretiert. Aus diesem Grabporträt geht das Bild eines Predigers hervor, der auf die Probleme seiner Gemeinde empfindlich war und in der alltäglichen Routine das Wort Gottes mutig predigte. Seine metaphysische Sendung verwirklicht sich in der Stunde seines Todes.

Meine Absicht war, mit der vorliegenden Jubiläumspublikation den sowohl deutsch- als auch polnischsprachigen Leserkreis anzusprechen. Aus diesem Grund habe ich mich für ihre Dreiteilung entschieden. Dem zweisprachigen Anhang geht die

parallele (deutsche und polnische) Übersetzung des Gedenkblattes voran, das zum Teil die Struktur der besagten Leichenpredigt Weickhmanns widerspiegelt. Einer historisch bestimmten Eröffnung folgen die biblisch-theologischen Auslegung eines Leichentextes aus dem Johannesevangelium, das Lebensbild Schelwigs, dargestellt im Licht seines kirchlichen Dienstes, und der besinnliche Abschied Weickhmanns mit seinem Kollegen. Meine literarische Huldigung wäre aber unvollkommen ohne Bezugnahme auf andere Formen des künstlerischen Ausdrucks, die den Verstorbenen in Erinnerung rufen. Im Anhang findet der Leser das Epicedium *Der Empfindlichste Verlust*^v mit den Anmerkungen, die unbekannte oder unverständliche Phrasen und Fragen erklären, und einige Abbildungen (auf einer gemeinfreien Lizenz), die eine Visualisierung des Lebens Schelwigs unternehmen. Das Buch schließt mit einem Personenregister ab.

An dieser Stelle schulde ich noch Dank meiner wunderbaren Familie, meinem Mann Adam und Sohn Jan, für ihre Unterstützung und Hilfe während der Vorbereitung dieser Publikation wie auch für ihre große Geduld und Liebe.

Liliana Lewandowska

Anmerkungen

¹ Vgl. Liliana Górska: *Theatrum atrocissimorum fatorum. Religiöse Pestbewältigung in Danzig 1709*. Tönning 2010, S. 151–152; Joachim Weichmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnuß / und Alles / ward zu Christ-schuldigem Andencken des Hochwürdigten / in Gott Andächtigen / und Hochgelahrten Hn. Samuel Schelwigs / Der Heil. Theologie weitberühmten Doctoris / und hochverdienten Pastoris an der Kirchen zur H. Dreyfaltigkeit / auch Professori und Rectoris des Gymnasii in Dantzig / Als derselbe am achtzehnden Tage Januarii / Anno 1715. in seinem Erlöser / Jesu Christo / sanfft und seelig eingeschlaffen / und der entseelte Körper / den 7. Februarii / zu seiner Ruhe-Stätte / mit ansehnlichem Gefolge / gebracht wurde / Aus seinem selbst-erwehlten Leichen-Text / Johannis XII.26 [...]*. Danzig 1715, S. 27–40; David Erdmann: *Schelwig, Samuel S.* In: *Allgemeine Deutsche Biographie*. Bd. 31. Leipzig 1890, S. 30–35; *Gelehrten-Lexicon, Darinnen Die Gelehrten, als Fürsten und Staats-Leute, die in der Literatur erfahren, Theologi, Prediger, Juristen, Politici, Medici, Philologi, Philosophi, Historici, Critici [...]*. Leipzig 1715, Sp. 2010–2011; Christian Gottlieb Jöcher: *Allgemeines Gelehrten-Lexicon*. Bd. 4. Leipzig 1751, Hildesheim 1961, Sp. 246–247; Walther Killy, Rudolf Vierhaus (Hrsg.): *Deutsche Biographische Enzyklopädie*. Bd. 8. München 1998, S. 599; Henryk Markiewicz (Hrsg.): *Polski Słownik Biograficzny*. Bd. 35. Warszawa u. a. 1994, S. 441–443; Stanisław Gierszewski, Zbigniew Nowak (Hrsg.): *Słownik Biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego*. Bd. 4. Gdańsk 1997, S. 154–156; Liliana Lewandowska: *Diabeł pokonany, czyli rzecz o walce Samuela Schelwiga z pietyzmem*. In: *Pasaż Wiedzy Muzeum Pałacu Króla Jana III w Wilanowie* (Online-Ausgabe: http://www.wilanow-palac.pl/diabeł_pokonany_czyli_rzecz_o_walce_samuela_schelwiga_z_pietyzmem.html – Stand: 5.02.2015); Lech Mokrzecki: *Samuel Schelwig*. In: *Internetowy Polski Słownik Biograficzny* (Online-Ausgabe: <http://ipsb.nina.gov.pl/index.php/a/samuelschelwig#>, Stand: 5.02.2015). Siehe auch: Johann Caspar Wetzel: *Historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter*. Bd. 4. Nürnberg 1728; Gottfried Lebrecht Richter: *Allgemeines biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter*. Leipzig 1804; Friedrich Carl Gottlob Hirsching (Hrsg.): *Historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche in dem 18. Jahrhundert gestorben sind*. Bd. 11. Leipzig 1808; Albert Hauck: *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*. Bd. 17. Leipzig 1906; *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*. Bd. 5. Tübingen 1961.

² Siehe: *Der Empfindlichste Verlust / Welchen Bey dem Grabe Des Hochwürdigten / in GOTT andächtigen und Hochgelahrten HERR / Hrn. Samuel Schelwigs / Der Heil. Schrift Welt-berühmten Doctoris und Professoris Publici, Hochverdienten Rectoris des Athenaei, wie auch Hoch-meritirten Pastoris der Kirchen zur Heil. Dreyfaltigkeit / und E. Collegii Professorii Senioris, Als Ihres Grossen Lehrers / Den 7. Februarii 1715. Mit betrübter Feder zu entwerffen sich bemüheten Die sämtliche Studierende in Dantzig*. Danzig 1715.

III Die Dissertation *Theatrum atrocissimum fatorum. Eine literarhistorische Quellenstudie über die Pest in Danzig 1709*, absolviert 2009, herausgegeben ein Jahr später: Liliana Górska: *Theatrum atrocissimum fatorum. Religiöse Pestbewältigung in Danzig 1709*. Tönning: Der Andere Verlag 2010. ISBN 978-3-86247-007-5, 462 S. Die Veröffentlichung wurde auch online im Repositorium der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Thorn RUM@K zugänglich gemacht (<https://repozytorium.umk.pl/>).

IV Das Werk Samuel Schelwigs (*Denckmabl Der Pestilentz / Womit der gerechte GOTT Nach seinem heiligen Rahb und Willen / Die Stadt Dantzig / Im Jahr 1709. heimgesucht hat*. Danzig 1709) ist eine treue Widerspiegelung der 1709 gehaltenen Pestpredigten, die zur Erbauung der Leser abgedruckt wurden. Die Schriften von Constantin Schütz (*Christliche Erinnerung Zur Beybehaltung der sehr nöthigen Buß-Gedancken / Welche bey denen über diese Lande schon viele Jahre her schwebenden sehr schweren Gerichten Gottes / Insonderheit aus Gelegenheit Der in diesem Lande / und Anno 1709. auch in dieser Stadt befflig graßirenden Seuche der Pestilentz sind erwecket worden*. Danzig 1710) und Joachim Weickhmann (*Theologische und ausführlicher Unterricht von der Pestilentz darinnen von dieser Seuche so wol ins gemein / als auch besonders in sechs und zwantzig / grossen Theils / schweren und wichtigen Fragen gehandelt wird / Durch Veranlassung der grossen Pest, mit welcher der gerechte GOTT / die Königlich-Polnische Stadt Dantzig in Preussen A. 1709. heimgesucht [...]*. Danzig 1710) stehen eher an der Grenze zwischen einer lebendigen Rede (der Verkündigung auf der Kanzel) und einem gedruckten Text (theoretischen theologischen Traktaten), neigen aber zu der zweitgenannten Kategorie.

V *Der Empfindlichste Verlust* (Anm. II).

1. Eröffnung

Die Lebenswege Samuel Schelwigs führten ihn von seiner Heimatstadt Lissa in Großpolen über Glogau und Breslau in Schlesien und seinen Studienort Wittenberg bis zu den Städten Thorn und anschließend Danzig, wo er sich niederließ und bis zu seinem Lebensabend tätig war. Trotz dieser Ortspluralität, die er wahrnahm, fühlte er sich vor allem als Danziger:

„Für meine Stadt halte ich / wegen der Wohnung /
das Edle Dantzig / woselbst ich die meiste Zeit
meines Lebens zugebracht / und Gott ins 42ste
Jahr gedienet!“¹

An der Wende vom 17. bis zum 18. Jahrhundert repräsentierte er also die kosmopolitische, multinationale und multikulturelle Gesellschaft Danzigs.

Seine hervorragende Lage auf der politischen und kulturellen Landkarte Osteuropas verdankte Danzig den Kontakten mit anderen europäischen Städten und Wirtschaftszentren. Seit Jahrzehnten war es überdies das bedeutendste Kultur- und Wissenschaftszentrum des Königlichen Preußen, das unter der Schutzhoheit des Königreichs Polen stand und auch außerhalb seiner Grenzen sehr bekannt war². Erst die verheerenden polnisch-schwedischen Kriege des 17. Jahrhunderts und der Große Nordische Krieg am Anfang des neuen Jahrhunderts wie auch die immer wieder zurückkehrenden Epidemien der ansteckenden Krankheiten trugen zur Verarmung der Danziger Bevölkerung bei und ließen einen tiefen Riss in ihrer sozialen Textur³. Die Stadt schüttelte jedesmalig die schwierigen Erfahrungen von sich ab und begann neue Etappen in ihrer wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung.

Am Ausgang des 17. Jahrhunderts setzte sich in den gebildeten Kreisen Danzigs immer stärker der Wunsch durch, auf den Wegen der öffentlichen Debatte immer besser informiert

zu sein und am wissenschaftlichen Diskurs Europas aktiv teilzunehmen. Es war übrigens die Übergangszeit vom Barockzeitalter zur Aufklärung, die alle Lebensbereiche reformierte und veränderte, die kirchlich und theologisch bestimmte Kultur ablehnte und das menschliche Leben: die Moral, das Recht, die Politik und die Wirtschaft dem Primat der Vernunft unterstellte⁴. Die Religion, die bisher den ganzen Alltag dominierte, wurde den kritischen Fragen der Aufklärungsbewegung ausgesetzt. „Insbesondere musste sich die protestantische Orthodoxie, die in den meisten Ländern die landesherrschaftlich verfasste theologische Richtung darstellte, in einer Mischung von begieriger Kenntnisnahme und erschrockener Abwehr mit den Einflüssen aus den zentralisierten und daher weiter fortgeschrittenen Ländern England und Frankreich auseinandersetzen“⁵. Einerseits erwartete man eine vertiefte Teilnahme an verschiedenen Diskussionen mit den Opponenten, andererseits suchte man seine eigene theologische Identität vor ihren Angriffen zu schützen. Schelwig, der „auf der Schwelle zwischen dem alten, nicht selten unflexiblen, feudalen Herrschaftsbereich der Kirche und der rationalen modernen Welt“⁶ stand, setzte sich jedoch „für die alte Weltordnung ein, billigte keine revolutionären Tendenzen im Schoss der Kirche und lehnte sogar jene Strömungen ab, die zur einfachen Erneuerung des Alltagslebens beitragen sollten“⁷. Aus diesem Grund erinnerte er „gar nicht an die Aufklärer, die eine Wendung gegen die bisher geltenden Grundanschauungen, gegen die kirchliche Autorität und die Bevormundung aller Art unternahmen. Vielmehr, wie es scheint, war er ein typischer Vertreter seiner orthodoxen, – um nicht zu sagen – konservativen Weltauffassung, nach der er ein gut ausgebildeter, gelehrter, aber doch in seiner sozialen Schicht geschlossener Theologe war“⁸.

Seine konservative Gesinnung hinderte ihn aber nicht daran, ein intensiv geselliges Leben zu führen und viele Freunde

für sich zu gewinnen. Unter den Bürgern der Stadt hatte er mit Sicherheit einen guten Ruf. Dies resultierte nicht zuletzt daraus, dass er ein Geistlicher war. Im Vergleich zu anderen Ländern standen die Geistlichen in Danzig „in großem Ansehen. Dies beweiset ganz unwidersprechlich der Einfluß, welchen sie von jeher auf das Volk hatten, und das sie jedes mal nach ihrem Willen lenkten. Lange schon wäre z. B. in Danzig die Unzufriedenheit mit der bedrückten Lage, in welcher sich die Stadt befand, laut ausgebrochen, wenn nicht die Prediger durch ihre Drohungen, Ermahnungen und Tröstungen die Ruhe erhalten hätten“⁹. Eben darum beweinten sämtliche Studierenden des Danziger Gymnasiums seinen Tod mit den Worten:

„Der grosse Schelwig stirbt! O Donnerharter Schlag!
Sein hocheleuchter Mund muß für dem Tod' erblas-
sen /

GOTT wil den theuren Mann nicht länger bey uns
lassen /

ER nimmt IHN zu sich auf: O schwarzer Trauer-
Tag!

[...] Wir haben DEN verlohren /

Der uns durch GOTTes Wort von neuen hat gebohren:

Ach! Dieses Musen-Licht geht leider! bey uns aus.

[...]“¹⁰.

Am 7. Februar 1715 wurde der verstorbene Samuel Schelwig von einem ansehnlichen Gefolge auf seinem letzten Weg zur ewigen Ruhestätte begleitet. Noch vor dem Tode wählte er einen Leichentext, der sein Leben am deutlichsten schildern sollte. Es hieß: „Wer mir dienen wird, der folge mir nach! Und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren“ (Joh 12:26). So verstand er sich eben, als Diener Christi, dessen ganzes Dasein Zeugnis vom großen Glauben, von der Treue und der Gottesfurcht ablegte. Die Leichenpredigt, die auf diesen Spruch zurückging, hielt an

seinem Grab „bey volcksreicher Versammlung“ Joachim Weickhmann, der Senior des Geistlichen Ministeriums und Pastor zu St. Marien in Danzig. Er ließ sie im Nachhinein bei Johann Zacharias Stolle in Danzig publizieren. Das relativ umfangreiche Werk (mit 48 paginierten und 38 unpaginierten Seiten) wird in den Beständen der Danziger Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Danzig (PAN Biblioteka Gdańska) unter der Signatur 13 in: Oe 128.2°, 13 in: Oe 98.2°, die ähnlich wie die Signaturen mit „Od“ die Gedanensia umfasst, im Folio-Format, als Adligat mit anderen Druckerzeugnissen eingebunden, aufbewahrt und den Forschern zugänglich gemacht.

Die Leichenpredigt Weickhmanns gliedert sich in vier Teile. Der Widmung, in der der Witwe Adelgunda geb. Schröder und der Kinder des Verstorbenen Johann, Gottlieb und Constantia gedacht wird, folgt die Vorrede nach, die neben dem selbstverlangten Leichentext (Joh 12:26) auch die Worte des Propheten Elias („Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben, denn ich bin nicht besser als meine Väter“, 1Kön 19:4) aufnimmt. In der eigentlichen Abhandlung werden die Worte Elias' ausgelegt und es wird zugleich auf ihre Anwendung im Leben Schelwigs hingewiesen. Das in der Titelei des Drucks besagte „Gnug und Alles“ tangiert hier nacheinander die Arbeit, die Versuchungen, Leiden, Wohltaten und das ganze Leben des Verstorbenen. Anschließend findet man im Druck das eigenhändige Biogramm Schelwigs und die Nachrede zur Leichenpredigt. Zum Schluss wurden noch unter dem Gesamttitel *Memoriae Schelwigianae sacrum* fünf Grabreden (*Oratio funebris*) abgedruckt, die anlässlich des Begräbnisses Schelwigs von den Thorner, Wittenberger und Danziger Akademikern, darunter Peter Jaenichen, Christian Vater und Christian Bernhard Bücher vorbereitet wurden¹¹.

2. Christliches Andenken

In der am Anfang befindlichen Widmung äußert Weickhmann die Hoffnung, dass Gott die Hinterbliebenen „kräftiglich trösten / in seiner Gnade beständig erhalten und mit dem allen erfreuen wolle / was Er zu Ihrem zeitlichen und ewigen Heyl ersprißlich erkennen wird“¹². Gott sei Herr über Leben und Tod und entscheide darüber, wer sich seines Alters erfreue und wer dahinscheide. Der Tod könne auch die Gnade Gottes sein. Der Mensch, der vom anstrengenden Lebenswandel bereits müde sei, suche nach einer Zuflucht bei Gott und sein Gebet erhebe sich mit allen Kräften zum Herrn und erlebe das Ersehnte.

Im Anschluss daran wird in der Vorrede auf das volle Vertrauen auf die Gerichte Gottes hingedeutet. In diesem Zusammenhang wird hier der Prophet Elias zurückgerufen, dessen Tätigkeit auf das 9. Jahrhundert v. Chr. fällt. Es ist die Zeit der geteilten Reiche Israel und Juda, in denen es zur großen Ungerechtigkeit kommt. Der Versuch, den Baal- und Astarte-Kultus einzuführen, führt zur Legitimierung der Idolatrie im auserwählten Volk, aber Elias entlarvt die falsche Gottheit Baals und seine Hilflosigkeit. Als der letzte wahre Diener Gottes setzt er sich alleine den heidnischen Propheten entgegen, deren Macht die Königin Isebel unter den Menschen festigen will, und gerät somit in Lebensgefahr. Die Furcht vor der Rache der Königin treibt ihn dazu, das Gotteswerk zu verlassen. Mit den Worten „Nun ist es genug, Herr“ (1Kön 19:4) kündigt er Gott seinen Dienst auf. Aber trotz dieser Schwachheit, die Elias erkennen lässt, wird er zum Symbol der Beständigkeit des Bündnisses zwischen Gott und Mensch. Es ist so, weil er sein Vertrauen auf den Herrn setzt. Er vertraut ihm seinen inneren Schmerz und seine Entmutigung an und betet: „Nimm mein Leben“. Die Gnade Gottes reicht ihm aus, das Werk aufs Neue aufzu-

nehmen, „denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit“ (2Kor 12:9). Aus diesem Grund kann der Prophet Elias seinen Dienst weiter tun und hält Gott die Treue.

Die Furcht davor, sich in Gefahr zu setzen, betrübt ihn aber. Von Bedeutung ist in diesem Abschnitt das hebräische Wort רַב (*rab*, eigentlich *raw*), d. i. „genug“, „es reicht“. Elias meint dadurch, dass er bereits viel erfahren hat und nicht mehr in Furcht leben will. Es reicht für ihn, dass er so viele Widrigkeiten des Schicksals erdulden musste. Problematisch ist aber, dass er es sich anmaßt, die Stunde seines Todes selbst zu bestimmen, und seine Ungeduld angesichts der Verfolgungen zeigt. Er will nicht auf „die feurigen Roß und Wagen“ warten, die „vom Himmel kommen solten, sondern lieber, gleich seinen Vorfahren“ (S. 3), beschließt er zu sterben. Eben in diesem Sinne kommt seine Schwachheit zum Vorschein. Denn es steht keinem Menschen frei, „Gott das Leben aufzukündigen, sondern ihm gebühret zu warten, biß Er es ihm nehmen wil“ (S. 3). Gott ist Herr über Leben und Tod: „Keiner von uns lebt sich selber und keiner stirbt sich selber“ (Röm 14:7). Er beruft die Menschen zur Arbeit und zum Leiden und bereitet sie auf beides vor. Wenn sie sich aber in einem solchen Stande befinden, dass sie nicht mehr arbeiten können und nur Leiden erfahren, so sehnen sie sich nach der Todesstunde, „nach einem seligen Ende“ (S. 4). Und dieser Drang nach der Erlösung auf eigene Faust ist die menschliche Schwäche.

Weickmann weist jedoch darauf hin, dass der Wunsch nach Sterben nicht immer zur Sünde führen muss. Er knüpft hier an zwei Gebete in der Todesstunde an. Martin Luther betete: „Ich kan nicht mehr, ich bin schwach. Bittet Gott für mich, daß Er mir ein gutes seliges Stündlein verleihe“ (S. 4), und Johann Mathesius, ein deutscher Pfarrer und Reformator im Sinne Luthers: „Betet für mich, Gott wolle mir ein seliges Ende bescheren, und mir auspochen, ich wil gerne Schicht machen.

Spann aus, Herr, spann aus, du lieber Herr, dein Knecht ist bereit; es ist Zeit, spann aus. Und wenn ich nicht mehr predgen kan, o Herr, so laß mich schlaffen gahn“ (S. 4). Sie beleidigten Gott mit ihren Worten nicht, denn die Absicht war, nicht den Kummer einfach loszuwerden, sondern sich im ewigen Himmelsreich mit dem Erlöser zu vereinigen.

In gleichem Sinne rief Samuel Schelwig, der sich durch seinen Dienst einen „unsterblichen Ruhm erworben“ (S. 5), Gott an. Er eignete sich die Worte Elias' zu, doch scheute er sich nie vor der Arbeit, auch zum Leiden war er willig und bereit „und hat so wol seine Arbeit, als seine Leiden, der Warheit und Ehre Gottes geheiliget“ (S. 5). Sein ganzes Leben lang war er ein wahrer Christ, vernahm aber in der letzten Zeit „einen überhand nehmenden Abgang der Kräfte bey sich“ (S. 5) und bat Gott, „Ihn ja nicht untüchtig zur Arbeit zu machen, sondern lieber gar aus der Welt wegzunehmen“ (S. 5). Die Freunde fanden ihn Ende 1714 bereits auf dem Krankenbett. Er nahm Abschied von ihnen und rief: „Ach! Herr! Habe ich Gnade für dir funden, so nimm deinen Knecht zu dir. Ubi sunt gaudia? Nirgends mehr, denn da, da die Engel singen, nova Cantica, und die Schellen klingen in Regis curia, Eija! Wären wir da! Eija! Wären wir da!“ (S. 6). Der gnädige Gott erhörte seinen letzten Seufzer und führte seine Seele zum Himmelsreich.

Nun kommt der eigentliche, von Schelwig selbst bestimmte Leichentext Joh 12:26. Dem Aufbau des Johannesevangeliums zufolge gehört die Perikope Joh 12:20–33 zu einem Textkomplex, der – weil das Evangelium zweigliedrig ist – den ersten Teil (1:19–12:30), in dem Jesus in der Öffentlichkeit agiert, abschließt und den zweiten Teil (13:1–20:29), der den Erlöser in einem engeren Kreis seiner Jünger darstellt, eröffnet. Das zwölfte Kapitel führt den Weg Jesu zum letzten Osterfest in Jerusalem und sein Zurücktreten aus aller Öffentlichkeit an. Der Hinweis auf den Dienst Christi pointiert daher den Sinn

des Auftrags: Die Menschen sollen ihm nachfolgen, und in der „dienenden“ Nachfolge wird Gott geehrt.

Um zu verstehen, auf welche Weise Gott geehrt wird, muss man zunächst das Verb „nachfolgen“ im Sinne von „gehen“ oder auch „kommen“ erläutern. In diesem Zusammenhang werden die Leute immer mit der Sendung beauftragt, die in der Nachahmung Christi wirksam, d. i. erfolgreich sein kann. Jesus spricht: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt“ (Joh 15:16). Der Dienst wird hiermit als ein Auftrag verstanden, im Tempel aufzutreten und dem Volk das Himmelreich zu verkünden (vgl. Apg 5:20). Es ist die Folge der göttlichen Gesandtschaft Jesu, der laut der Schrift kommt, um den Willen Gottes zu tun (vgl. Hebr 10:7). Und der Wille Gottes ist, dass alle davon erfahren, dass sie von Gott geliebt sind und dass Gott sein Leben opferte, damit alle geheiligt werden können und das Leben in Fülle haben (vgl. Joh 10:10). Aus diesem Grund lädt Christus sie dazu ein, ihm nachzufolgen und den Dienst zu tun, um den bleibenden Schatz im Himmel zu erlangen (vgl. Mt 19:21).

Die Nachfolge impliziert, dass Gott nicht mit Lippen, sondern mit ganzem Herzen, d. i. bedingungslos geehrt wird (vgl. Mt 15:8; Mk 7:6). Und das bedeutet, dass man zustimmend anerkennt, dass Gott,

„der die Welt erschaffen hat und alles in ihr, er, der Herr über Himmel und Erde, [...] nicht in Tempeln [wohnt], die von Menschenhand gemacht sind. Er lässt sich auch nicht von Menschen bedienen, als brauche Er etwas: Er, der allen das Leben, den Atem und alles gibt. Er hat aus einem einzigen Menschen das ganze Menschengeschlecht erschaffen, damit es die ganze Erde bewohne. Er hat für sie bestimmte Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnsitze festgesetzt.

Sie sollten Gott suchen, ob sie Ihn ertasten und finden könnten; denn keinem von uns ist Er fern. Denn in Ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von seiner Art. Da wir also von Gottes Art sind, dürfen wir nicht meinen, das Göttliche sei wie ein goldenes oder silbernes oder steinernes Gebilde menschlicher Kunst und Erfindung“ (Apg 17:24–29).

Diese Abhängigkeit, die aus der Schöpfung hervorgeht, engt aber nicht ein, sondern führt ins Weite. Das Vertrauen, das man auf Gott setzt, baut auf ihn, denn er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Dieser Bezugspunkt ändert gleichzeitig die Optik des Lebens. Man ehrt Gott, wenn man allen Menschen Ehre erweist und die Brüder liebt (vgl. 1Petr 2:17). Man ist also „nicht mehr Sklave, sondern Sohn“, ist man aber „Sohn, dann auch Erbe, Erbe durch Gott“ (Gal 4:7). Und das ist die Gottessohnschaft, die Freiheit, zu der Christus alle befreite (vgl. Gal 5:1). Alle sind gerufen, um geheiligt zu werden.

Nur wenige sind aber dazu auserwählt, auf die Einladung Christi, ihn nachzuzahlen, mit dem wahren Glauben zu antworten. Wenn der Mensch von Gott gesandt wird, so wird ihm die Ehre zuteil, den Dienst zu tun. Zunächst muss er aber eine Entscheidung treffen, die sein ganzes Dasein bestimmt (vgl. Joh 12:24–25). Hier werden keine Behelfsmittel zugelassen. Christus sagt, dass derjenige, der sich selbst erhöht, erniedrigt wird, und der sich erniedrigt, erhöht wird (vgl. Mt 22:11–12; Mk 10:43–44). Man wird dazu aufgefordert, das ganze Leben aufzuopfern, um das Wort Gottes (im Sinne „Christus“¹³) in der ganzen Welt zu verkünden. Dienen bedeutet in der Nachfolge Christi nach dem Gebot der Liebe handeln, die Schwächen derer tragen, die schwach sind, Rücksicht auf den Nächsten nehmen, um Gutes zu tun und die Gemeinde aufzubauen (vgl. Röm 14:15; 15:1–3). Ähnlich wie Christus, der nicht für sich selbst gelebt hat, lebt

man für die anderen, indem man ihnen dient. Und in so einem Dienst, der die Schwächen kennt, aber mit der göttlichen Kraft gekräftigt wird und der darauf beruht, das Wort des lebendigen Gottes zu verkünden, wird eben Gott gepriesen. Das menschliche Leben wird dadurch zum Zeichen seiner großen Liebe, die sich im Alltag verwirklicht. In den alltäglichen Verpflichtungen erfüllt man den Auftrag der Nachfolge. Man lebt, um den anderen Beistand zu leisten, damit sie fähig sind, durch die enge Pforte einzugehen und auf dem schmalen Weg zum Himmelreich zu wandeln.

3. Schelwig im Dienst Christi

Der Prophet Elias bittet Gott in seinem „genug“-Gebet darum, sein Leben zu beenden. Er kann das Leiden nicht mehr ertragen und will sich von der Furcht um das eigene Leben befreien. Seine Sünde gründet auf dem Hochmut, der ihn dazu verleitet, die Todesstunde selbst zu bestimmen. Man kann aber wie Luther, Mathesius oder Schelwig „des Todes warten“ und „es mit Gott und seiner Ehre treulich“ meinen (S. 7). Die Fähigkeit, sich völlig auf Gott zu verlassen, zeichnet daher den Knecht Christi aus, der ihm dienend nachfolgt.

Wenn man das Leben im Diesseits einfach aufgibt, sorgt man sich um die ewige Ruhe ebenfalls nicht. Nur derjenige, der auf ein freudiges Dasein zur Rechten Gottes hofft, kann – Weickmann zufolge – sagen, dass er vom Leben satt ist. Und der bewusste Verzicht auf das Leiden kommt hier nicht in Frage. Das Warten auf die Todesstunde impliziert auch nicht, dass man alles bereits erreicht hat. Das Leben erfüllt sich erst nach dem Tode und man lebt nicht nach den Gelüsten des Körpers, sondern hat eine deutliche Inklinatoin dazu, das Leben nach dem Geist zu führen. Samuel Schelwig war vom Leben satt, aber noch nicht selig, noch nicht mit Gott vereint. Daher rief er

nicht „nu hab ich Alles“ (S. 7). Die Erlösung stand noch „draußen vor der Tür“ und wurde ihm noch nicht zuteil.

3.1. „Eines rechtschaffenen Theologi Gnug und Alles“

Grundsätzlich kann man den Auftrag Christi, ihm nachzufolgen, auf alle Christen zurückführen, „welche im Glauben / Leben und Leiden Gott zu dienen schuldig sind / sich auch / Ihm zu dienen / ernstlich befließigen“ (S. 8). Es ist Weickhmann zufolge der edelste Dienst, den ein Christ ohne Furcht lebenslang tun kann und zu welchem er um des Gottesreichs willen berufen ist. Die Gnade Gottes befähigt den Menschen dazu, Christus dienend nachzufolgen. Gott stellt ihm hohe Anforderungen (vgl. Hebr 12:6), wird aber seinen Fleiß belohnen (vgl. Ps 61:6):

„Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. Wer an seinem Leben hängt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben“ (Joh 12:24–25).

Man wird dazu berufen, die Gemeinde des Leibes Christi zu erbauen. Gott zeigt jedem seine Wege und ermutigt ihn, sie geduldig zu gehen. Unternimmt man diese Reise allein, so verläuft man sich und verliert den Geist Gottes. Eben darauf beruht der Dienst, um dahin zu gehen, wohin man gesandt wird (vgl. 1Kor 4:1; Mt 9:37–38). Die Menschen müssen aber richtig erkennen, welche Anforderungen ihnen gestellt werden, und anschließend die Sendung annehmen. Somit werden sie dazu verpflichtet, das Wort der göttlichen Wahrheit ohne irgendeine Verzerrung zu verkünden und gegen alle Feinde zu verteidigen. Der Diener Christi muss sich mit der Welt, die mit der Wahrheit ihr Gespötte treibt, messen und „Schmach / Schande /

Verfolgung und Unruhe“ (S. 9) ertragen. Christus warnte die Apostel vor jenen Menschen, welche „die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren“ (S. 10), und spornte seine Jünger an, diese Widrigkeiten zu überstehen.

Der Dienst ist demzufolge nicht einfach. Er erfordert nicht nur Geduld und Selbstverleugnung, sondern auch „einen unsträflichen Wandel nach Anweisung des göttlichen Gesetzes“ (S. 10). Man wird verschiedenen Versuchungen ausgesetzt und bleibt von der Welt nicht verschont. Das Wort der Wahrheit fordert vom treuen Diener, das Schicksal seines Erlösers, d. i. Verachtung, Schmach, Lästerung und Verfolgung, zu teilen. „Wer sich aber der Treue befleißiget / der kan und wird ohne Leiden sein Amt nimmermehr führen“ (S. 11). Der Teufel wird den Diener auf die Probe stellen, so dass dieser in Bedrängnis sein wird, aber er muss alle Leiden auf sich nehmen und Gott geduldig dienen, denn jedes Leiden erinnert ihn an die Worte Christi: „Sei treu bis in den Tod; dann werde ich dir den Kranz des Lebens geben“ (Offb 2:10).

Weickhmann geht demnächst auf den Dienst Samuel Schelwigs zurück. Bei Martin Luther bedeutet das «Amt» „nicht mehr als das, was auch das lateinische «ministerium» oder der deutsche «Dienst» in seiner eigentlichen Bedeutung meint: Die konkrete Tätigkeit oder Funktion, die jemand ausübt; im kirchlichen Bereich also das Verkündigen, das Taufen, die Feier des Abendmahls etc. Wenn Luther in diesem Sinne z. B. vom «Predigtamt» spricht, so meint er daher zunächst nicht den institutionalisierten Aufgabenbereich des Amtsinhabers, sondern in der Regel ausschließlich die Tätigkeit des Predigens selbst, also das Predigen als einen Dienst, der durch jemanden ausgeübt wird“¹⁴. Die *ars praedicandi* besteht also in der Verkündigung des Evangeliums. Auch wenn die kirchliche Predigt im 17. und 18. Jahrhundert ihren allmählichen Rücktritt erleidet, weil „man mit hohen Worten herein trabe und die Rede mit vielen poetischen

Blümlein schmücke, was im Rahmen der barockisierenden Sprache zu vielen Blasphemien geführt habe¹⁵, bemühte man sich um die Erneuerung des Amtes. Ein geschickter Prediger sollte demzufolge auf das Schöpfen aus der Heiligen Schrift kompetent genug vorbereitet sein und ordentlich und richtig predigen. „Um die Zuhörer zu unterweisen, sollte er einen einfachen Vortrag auswählen, die unklaren Stellen klar und verständlich machen und sich auf die schlagkräftigen Belege stützen. Um die Gemüter der Menschen zu bewegen, damit sie die Pflichten, welche sie schon kennen, erfüllen und sicher sind, was sie für wahr halten sollen, braucht er jedoch eine größere Überzeugungskraft (Ermunterung, Drohung, Warnung). Der richtige Prediger bemüht sich ständig darum, verstanden zu werden und dem Gläubigen zu helfen, damit er die Wahrheit hört und versteht, was er hört“¹⁶.

Mit dem Predigtamt verbindet sich theologisch gesehen auch die Überzeugung, dass man dazu von Gott berufen, d. i. erwählt wurde. Es ist eine besondere Mission, die eigentlich zu jeder Zeit, sowohl früher als auch heute, auf viele Hindernisse der Außenwelt stößt. Vom Prediger fordert man in der Regel mehr als von anderen Menschen, die ihren eigenen Beruf ausüben. In diesem Zusammenhang sind nicht nur die beruflichen Kompetenzen wie etwa eine besondere Beredsamkeit, Rhetorik oder sprachliche Vorbereitung von Bedeutung. Es geht vielmehr um die Moral des Menschen, der zum Vermittler zwischen dem unsichtbaren Gott und der wahrnehmbaren Welt wird. Öffentlich angeprangert wird daher die sogenannte doppelte Moral, wenn man nach Situation unterschiedliche Maßstäbe anlegt. Vom Diener Christi erwartet man eine Disziplin, Zucht und gefestigte innere Haltung. Was moralisch zweifelhaft vorkommt, wird sofort abgelehnt. In Sachen von so zärtlicher Natur wie der Glaube macht man keine Zugeständnisse.

Man vergisst aber häufig, dass der Prediger, der Geistliche, auch ein Mensch ist und seine Schwächen hat. Er wird zwar von Gott mit vielerlei Gaben ausgestattet und bleibt im engen Kontakt zu ihm, aber seine menschliche Natur ist im Prinzip unvollkommen, was bedeutet, dass auch er, der Diener Christi, trotz der Gnade Gottes, die er erhalten hat, den teuflischen Versuchungen in seinem Leben und seinem Amt ausgesetzt wird und die Drangsal erleidet. Wenn die Zeit erfüllt ist, wird ihn aber Gott von aller Unruhe und Verfolgung befreien. Und es geschieht in jenem Zeitpunkt, in dem man ruft: „Gott, es ist genug“.

Zunächst ist man satt von der **Arbeit**, in der man alle Tage seines Amtes verbringt. Weickhmann nimmt es sich vor, das ordentliche Predigtamt gegenüber dem Hohn der Welt zu verteidigen, und weist auf alle Mühe hin, die man sich geben muss, um dieses Amt auszuüben, d. i. um eine Stunde lang zu reden und „etliche Bogen voll [zu] schreiben“, die Beichte zu hören, die Kranken zu besuchen, den Sterbenden beizuwohnen, „mit harten störrigen Köpffen sich [zu] bemühen / und sie zu rechte zu bringen“ (S. 12). In vielen anderen Überlieferungen dieses Zeitalters wird ebenfalls bestätigt, dass das Amt etliche Pflichten miteinander verband. „Vom Prediger wurde neben Predigt und Sakramentenverwaltung gefordert, den Angehörigen der Gemeinde mit einem beispielhaften Lebenswandel voranzugehen und sie von der Kanzel zu ermahnen. Zu seinem Dienst gehörten üblicherweise auch Kranken- und Gefangenenbesuche, Überwachung der Almosenordnung, Schulvisitationen und Hausbesuche zur Kontrolle des religiösen Lebens jeder einzelnen Familie“¹⁷.

Zieht man aber nur das reine Predigen in Betracht, so muss man annehmen, dass die Prediger zu mindestens einer Predigt pro Woche verpflichtet waren, und zwar „sonntags, wo man vormittags einen Früh- und einen Hauptgottesdienst und

nachmittags eine Katechismuspredigt oder Kinderlehre und Vesper hielt. In diesem Zusammenhang spricht man auf jeden Fall von einer immensen, von den meisten zeitgenössischen Kirchenordnungen festgeschriebenen Häufigkeit¹⁸. In den Städten hörte man obligatorisch zwei bis drei Sonntags-¹⁹ sowie mehrere Wochenpredigten, d. i. jährlich bis zu 200 Predigten, die fast immer eine bis zwei Stunden (bei Leichenpredigten bis zu drei Stunden) dauerten. Hinzu kamen noch zahlreiche Hochzeits- und Leichenreden²⁰.

Es wundert also nicht, dass sich der ordentliche Pfarrer mit ansehnlichen Aufgaben auseinandersetzen musste. Weickmann bemerkt, dass die Prediger „unvermuthet aufgefordert“ werden, wenn „andere [noch] auff ihren Lagern ruhen“. Sie sind es aber schuldig, den Sterbenden mit Trost beizustehen und „ihre Seelen mit [dem] Gebeht und Segen zum Himmel zu begleiten“ (S. 12).

Abgesehen von der schweren Arbeit, der man viel Zeit widmet, sind es auch die **Versuchungen**, von denen man satt ist. Weickmann zufolge ist das Predigtamt „nicht nur schwer / sondern auch wichtig“ (S. 12):

„Mensch / ich habe dich zum Wächter über andre gesetzt / des Sünders Blut wil ich von deinen Händen fordern“ (S. 12, vgl. Ez 33:1–10).

Die Prediger sind die Wächter des Gottesvolkes und Vermittler zwischen Gott und Mensch. Diese Beziehung schließt auch die Disziplin und die Grundsätze richtigen Handelns ein. Sie sind schuldig, das Wort Gottes zu hören, richtig auszulegen und die Menschen auf gute Wege zu führen. Aufgrund dessen kann man feststellen, dass sie für ihre Gemeindemitglieder verantwortlich sind und über ihre Sittenzucht Rechenschaft vor Gott ablegen müssen.

Die Relevanz und das Ansehen des Predigtamtes sind aber sehr häufig vielerlei Anfechtungen ausgesetzt. Und diese betref-

fen vor allem das alltägliche Leben der Prediger – ihre Pflichten, die sie nicht versäumen dürfen, und Aufgaben, die aus dem Amt hervorgehen und die sie vor sich stellen. Über alles sollten sie ihren Dienst hochschätzen und trotz aller Verfolgungen das Evangelium treu verkünden, und zwar auch wenn sie den Hass der Welt erfahren sollten. Es ist nämlich nicht gut, allen wohlgesinnt zu sein und bei ihnen in Gunst und Liebe zu stehen, aber einen beißenden Wurm im Gewissen zu tragen und sich seiner göttlichen Berufung entgegenzusetzen.

Gott kommt dem Prediger entgegen und seine Gnade begleitet den Diener stets auf seinen Wegen (vgl. Röm 5:21). Die Prüfung des Glaubens, die er erfährt, bewirkt die Ausdauer und führt zu einem vollendeten Werk. Auf diese Weise wird er vollkommen und untadelig und es wird ihm nichts mehr fehlen (vgl. Jak 1:2–4). Aber man muss wachsam sein und beten, um nicht in Versuchung zu geraten. „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“ (Mt 26:41). Der Teufel bringt den Menschen auf verschiedene Gedanken und wirkt auf seine intellektuellen Emotionen und körperlichen Eindrücke ein. Er bewirkt bei ihm Leidenschaften, Wünsche und Begierden, so dass sich sein menschlicher Wille ihnen hilflos unterordnet. Wenn das Gewissen im entsprechenden Moment nicht eingreift, so folgt man dem, was das Fleisch und der böse Sinn eingeben, und man ist ein Kind des Zorns (vgl. Eph 2:3).

Die Fallen im Amt sind mancherlei: angefangen mit dem Hochmut, der darauf baut, dass man den eigenen Dienst gegen den „Tagelohn“²¹ tauscht. Die Überzeugung, dass man beruflich als Knecht Christi bereits erfolgreich ist, führt zur Sünde, die in der Seele wie das Unkraut gesät wird und keimt, bis sie den Menschen ins Verderben stürzt. Der Dienst, dem man sich widmet, bietet viel mehr als nur eine Chance für die bloße berufliche Selbstverwirklichung, denn er geht auf den Willen Gottes zurück, den Menschen zu berufen und senden, damit er

durch seinen Dienst und seine Existenz den anderen zeigt, dass die Kirchengemeinschaft aus Christus hervorgeht und in ihm ihren Grund hat. Man muss sich also davor hüten, die eigene Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen; sonst hat man keinen Lohn vom Vater im Himmel zu erwarten (vgl. Mt 6:1).

Im Leben eines Predigers fehlt es auch nicht an Anfechtungen bezüglich des Glaubens und der Wahrheit. Nicht selten spürt er eine große Kluft, die dort entsteht, wo das gepredigte Wort Gottes den Zweifeln am eigenen Glauben, die er wahrnimmt, begegnet. Weickhmann sagt: „Der Feuer-Stein giebet wol Feuer von sich / aber er empfindet selbst die Wärme nicht“ (S. 13), und fügt hinzu, dass der Prediger nach dem Vorbild von Luther und Mathesius ernstlich und herzlich beten sollte, um mit Traurigkeit und Schwermut nicht mehr so hart geplagt zu werden, sondern damit der barmherzige Vater im Himmel ihn in seiner Angst und Not tröstet. Das tiefe Gebet befreit von der Versuchung: „Seid nüchtern und wachsam! Euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen kann“ (1Petr 5:8):

„Das Gebet ist die nothwendigste Waffe uns gegen die Angriffe unsrer Feinde zu vertheidigen. Der heilige Thomas sagt: Verloren ist, wer nicht betet! – und er behauptet: Adam sei deßhalb gefallen, weil er sich, als er versucht wurde, nicht zu Gott wendete. [...] Der heilige Carolus Borromäus machet uns in einem seiner Hirtenbriefe aufmerksam, daß das Gebet unter allen Mitteln des Heils, die uns Jesus Christus in Seinem Evangelium empfiehlt, die erste Stelle hat, [...] daß uns das Gebet den Anfang, das Wachsthum und die Vollendung aller Tugenden zuwege bringe, so daß uns in unsern Zweifeln, Nöthen und Gefahren keine Hoffnung bleibt, wenn wir nicht unsere Augen zu

Gott erheben, und durch unser Flehen von der göttlichen Barmherzigkeit Trost und Heil erlangen“²².

Der Prediger ist zunächst der Gottesmensch. Er wird für viele zum Vorbild und zeigt, wie man beten sollte. Vernachlässigt er das eigene Gebet, so unterliegt er der Versuchung, den anderen das Evangelium zu predigen, ohne nach ihm zu leben. Man versündigt sich an Gott und an den Menschen, wenn man das Gesetz verletzt und sich gegen die Lehre Christi empört.

Der Prediger kann auch von seinen **Leiden** satt sein. Nach dem Vorbild der alttestamentarischen Propheten, Christi und seiner Apostel (vgl. 1Petr 2:21) muss er die Drangsal seines Amtes ausstehen, denn in der Welt ist er immer der Feindschaft und Verfolgung ausgesetzt. „Die Welt mag [...] nichts weniger als die Wahrheit leiden / in Lehr und Leben; und wenn es ihre eigene Angelegenheit betrifft / so fängt sie an zu wüten und zu toben“ (S. 14). Es ist aber der Weg, auf dem man Christus sucht und sich ihm im eigenen Leiden annähert. Der Priester muss für die Verfolgung und das Märtyrertum bereit sein, denn Christus wurde auch verfolgt und bereitete seine Jünger auf die Leiden gleicherweise vor: „Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe“ (Joh 10:11).

Der Prediger ist nicht imstande, auf diese Sendung allein zu antworten. Er braucht dazu die ihn stärkende Gnade Gottes, die ihn auf seinem Weg und im Gebet befestigt. Sein Dienst ist ungeheuer schwierig, aber die in Christus tief verwurzelte Liebe befähigt ihn dazu, die rein menschlichen Kräfte zu überschreiten und die seelsorgerischen Pflichten über die Gemeindemitglieder zu übernehmen. Der Dienst fängt mit der Wahl Gottes, d. i. mit dem Aufruf „Komm und folge mir nach!“ (Lk 18:22) an. Damit sind nicht selten Verlegenheit, Schrecken und Unsicherheit verbunden. Die Jünger, und in der Folge auch die Prediger der nachchristlichen Zeit erfahren Verfolgungen und sind nicht selten beschuldigt, im Namen einer falschen Lehre zu

agieren. Aber nur das Leiden, das einen mit Christus vereinigt und das man mit ihm zusammen erfährt, hat einen tieferen Sinn. Es bewirkt beim Menschen den Wandel, verursacht, dass er reif wird, reinigt, prägt den Charakter und veredelt die Seele. Im Leiden reifen die Früchte des Geistes: „Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung“ (Gal 5:22–23). Sie erlauben dem Menschen für sich zu sterben und für die anderen zu leben. Und so einen Charakter hat das Predigtamt, in dem man in der Liebe reif wird und sich Gott und den Nächsten annähert. Der Prediger bringt die Leiden der Kirche dar und trägt dadurch zu ihrem Wachstum und ihrer Entwicklung bei.

Gott lässt seine Diener in ihrer Arbeit, Anfechtung und Verfolgung nicht ohne Trost. Sie werden ihres Glaubens immer gewisser und wenn sie den Beistand Gottes freudig wahrnehmen, so sind sie auch imstande, sich wegen der christlichen Lehre kreuzigen zu lassen. Aus Überdruß an **Wohltaten** Gottes können sie sich aber paradoxerweise nach dem seligen Lebensende sehnen. Auch angesichts der Lehrstreitigkeiten werden sie in ihrem Glauben versichert, so wie Jeremias vom Herrn berufen und in seinem Amt befestigt wurde:

„Dann streckte der Herr seine Hand aus, berührte meinen Mund und sagte zu mir: Hiermit lege ich meine Worte in deinen Mund. Sieh her! Am heutigen Tag setze ich dich über Völker und Reiche; du sollst ausreißen und niederreißen, vernichten und einreißen, aufbauen und einpflanzen. [...] Mögen sie dich bekämpfen, sie werden dich nicht bezwingen; denn ich bin mit dir, um dich zu retten“ (Jer 1:9–10.19).

Die Gewissheit, dass der Diener einen mächtigeren Alliierten als die ihm Gleichen hat, vertreibt die Furcht und gibt ihm einen freudigen Mut, so dass er die Werke seines Amtes erfüllen kann. Es ist die Wohltat Gottes, der es nicht erlaubt, dass der

Mensch vom Teufel gefesselt wird. Er kümmert sich um seine Gesandten, damit sie keinen Mangel im Leben erleiden. „Er giebt ihnen Gesundheit / die Wercke ihres Ambtes unausgesetzt zuverrichten. Er sorget für die Ihrige und weiß ihnen ihr Stücklein Brodt aufzuheben / ob sie ihnen gleich keine grosse Schätze nachlassen können“ (S. 16). Alle Gaben Gottes sind laut Weickhmann „Ehren- und Danckens werth“. Er setzt fort: „Die geistlichen gehen denen leiblichen vor; aber den ewigen und himmlischen müssen sie doch alle nachsehen“ (S. 16). Es bedeutet, dass alle Talente, die der Mensch erhielt, ihm zu einem bestimmten Zweck gegeben wurden. Die geistigen, d. i. die intellektuellen Gaben sind in seinem Dienst, so dass er zum Himmelreich erfolgreich gelangen kann. Sie führen ihn auf die richtigen Wege. Wichtig sind aber die Schätze im Himmel, von denen der Evangelist Matthäus spricht:

„Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo Motte und Wurm sie zerstören und wo Diebe einbrechen und sie stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Wurm sie zerstören und keine Diebe einbrechen und sie stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ (Mt 6:19–21).

Von Natur aus ist jeder Mensch – und insbesondere der Prediger – dazu berufen, sich den Weg zum Himmel zu bahnen, ohne sich mit den Erzeugnissen des Diesseits zu begnügen. Auf der Erde ist man daher weder vollständig noch vollkommen. Erst der Tod im Herrn öffnet vor demjenigen, der ein frommes, gottseliges Leben führt, die Pforte zur Seligkeit.

Auch wenn sich der fromme Prediger, der vielerlei irdische Wohltaten dank der Gnade Gottes erfahren hat, am Abend seines Lebens nach dem unvergänglichen himmlischen Schatz sehnt, ist es nicht zu verleugnen, dass er sein Leben liebt. Die Seele ist in ihm „ein unsterblicher Geist [...] / und [hat] eine

vom allmächtigen Schöpfer ihr eingepflanzte Neigung zum Leibe [...] / welchen zu bewohnen und lebhafter zu machen sie geordnet ist“ (S. 16–17). Es kommt aber vor, dass der Mensch auch von seinem **Leben** satt sein kann. Wenn er viele Veränderungen, viel Verfolgung und Böses erfährt und im Leben ständig mit der Sünde ringt, so fühlt er sich genötigt, nach einer sorgenfreien Existenz im Himmelreich zu streben. Es erfordert aber eine große Selbstverleugnung, denn unter normalen Umständen weigert man sich, sein eigenes Leben aufzugeben. Niemand will sterben, aber die Diener Christi sind eben dazu berufen, ihr Leben aufzuopfern. So tun sie auch, immer wenn sie sich in Gefahr setzen, indem sie den Sterbenden im Krieg beiwohnen oder den Kranken während der Epidemien der ansteckenden Krankheiten Sakramente spenden. Es ist die Konsequenz ihres Dienstes – der Nachfolge: „Wer mir dienen will, der folge mir nach“ (Joh 12:26). Und das bedeutet, dass man Christus, der für die menschlichen Sünden gestorben ist, nachahmt und auch stirbt. So verstanden es die Apostel und die vielen späteren Propheten des Herrn, die verfolgt wurden und ihr Leben opferten. Es geht aber nicht darum, sein Leben bloß aufzugeben, d. h. den Lebenswillen zu verlieren und einen Suizid zu begehen. Es ist vielmehr das Bewusstsein, dass das Leben einen Sinn hat und für den Nächsten, in dem Christus lebt²³, geopfert werden kann:

„Da fragte mich einer der Ältesten: Wer sind diese, die weiße Gewänder tragen, und woher sind sie gekommen? Ich erwiderte ihm: Mein Herr, das musst du wissen. Und er sagte zu mir: Es sind die, die aus der großen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht. Deshalb stehen sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm bei Tag und Nacht in seinem Tempel; und der, der auf dem Thron sitzt, wird sein Zelt über ih-

nen aufschlagen. Sie werden keinen Hunger und keinen Durst mehr leiden und weder Sonnenglut noch irgendeine sengende Hitze wird auf ihnen lasten. Denn das Lamm in der Mitte vor dem Thron wird sie weiden und zu den Quellen führen, aus denen das Wasser des Lebens strömt, und Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen“ (Offb 7:13–17).

Der Diener des Herrn, der verfolgt wurde und abschließend von seinem Leben satt ist, wird für seine Mühe belohnt. Er wird keine Sünde mehr dulden müssen und auch wenn es nicht einfach ist, findet er im Sterben den Sinn seines Lebens.

Der Auftrag Christi, ihm nachzufolgen, ist daher sehr anspruchsvoll und wird also von den obigen fünf „Gnug“-Worten bestimmt, die dem Menschen seinen Platz in der sozialen Struktur der Christenwelt zuweisen. Danach lebte und starb auch Samuel Schelwig, der Prediger, bei dem die Tradition des Pastorenberufs auf das Eltern- und Großelternhaus zurückzuführen ist²⁴, der die lutherische Lehre und das Evangelium des Herrn mit treuem Herzen verkündigte. Seine Tätigkeit fiel auf die Wendezeit vom 17. zum 18. Jahrhundert, die von sozialer Unruhe, von Kriegen und Pestepidemien gekennzeichnet war. Er wurde „in der Zucht und Vermahnung zum Herrn sorgfältig aufgezogen“ (S. 28) und von seinem Vater, der um das Leben des jungen Schelwig fürchtete, zum Theologiestudium vorgesehen, weswegen er es nicht unterließ, für die Erbauung des Jungen zu sorgen. Obwohl Schelwig viel Böses in seinem Leben erfuhr, war er deswegen imstande, seinen Glauben und seine Identität als Christ zu verteidigen, und konnte mit Freude Gott anrufen: „Es ist gnug, so nimm nu, Herr, meine Seele“ (S. 1).

Schelwig war von der **Arbeit** satt. Man kann sogar feststellen, „daß er sich durch die Welt gearbeitet habe. Trotz sey allen seinen Feinden! Trotz den unverschämtesten Calumnianten! Trotz allen Furien in der Höllen! [...] Er war unermüdet in der

Arbeit“ (S. 17). Schon im Alter von 20 Jahren begann er 1663 seine Universitätsarbeit in Wittenberg, unterrichtete in einigen Fächern und begleitete seine Studenten auf dem Weg zur Weltkenntnis. Fünf Jahre später bekleidete er die Lehrstelle in Thorn und nach weiteren fünf Jahren wurde er nach Danzig berufen, wo er nicht nur als Dozent tätig war, sondern auch die Funktion des Rektors des Gymnasiums und des Stadtbibliothekars erfüllte²⁵. Trotz seiner späteren Schwachheit und seines Alters versäumte er keinen einzigen Tag und ließ seine Studenten nicht ohne Betreuung. Hinzu kam nachher seine Predigertätigkeit, die er zunächst in der Katharinenkirche in Danzig aufnahm und anschließend in der Trinitatiskirche daselbst fortsetzte. Auch dort ließ er sich als fleißiger und treuer Prediger erkennen, denn sein Predigtamt überließ er ohne Not keinem anderen:

„Wie viel hundert / ja mehr als tausend Predigten / hat Er nicht in denen dreyßig Jahren seines Amts auff derselben gehalten? wie vielen Tausenden hat Er die Hand im Beichtstuhl aufgelegt / und die bekümmerte Seelen der Bußfertigen getröstet? wie vielen Sterbenden hat Er nicht beygewohnet / und ihre Seelen unter dem Gebet und Seegen zum Himmel geschickt?“ (S. 17)

Von dieser fruchtbaren Predigertätigkeit überdauerten bis zum heutigen Tag einige seiner Predigten und legen das Zeugnis seiner Gelehrsamkeit und Rhetorik ab. Dazu gehören beispielsweise die polemische *Christliche Predigt / Von Austreibung Des Schwarm-Teuffels*²⁶, in der er die lutherische Orthodoxie vor den Angriffen der Pietisten verteidigt, die den König von Polen Johann III. Sobieski glorifizierende *Klag- und Trauer-Predigt / über den tödtlichen Hintritt / [...] Herrns Johannis III. Königes in Pohlen*²⁷ oder viele Gelegenheitspredigten wie etwa die Leichenpredigten am Grabe von Albertus Pomian Pesarovius (1594–1696), einem

der Danziger Diakone und Prediger²⁸, Otto Dietrich Vögeding (1635–1700), dem „Medicin Doctor und Physicus zu Dantzig“²⁹, Christian Gabriel von Schröder (1626–1701), dem Bürgermeister Danzigs in den Jahren 1677–1701³⁰, oder eine der festlichen Traupredigten bei der Vermählung vom Prediger zu St. Marien Gottfried Weiss und Anna Catharina Heldtner im Jahre 1689³¹. Neben dem Gelegenheitsschrifttum stammen von Samuel Schelwig beinahe 150 theologische und philosophische Schriften³², die einen unterschiedlichen Umfang haben und meistens in Danzig herausgegeben wurden.

Dem schönen, aber zweifelsohne schwierigen Predigerdienst widmete Schelwig bestimmt viel Zeit. Inmitten mannigfaltiger Verpflichtungen war er aber sicherlich auch verschiedenen **Versuchungen** ausgesetzt, die ihn erschöpften und ihm die Worte: „Sufficit Domine!“ in den Mund legten. Joachim Weickhmann behauptet jedoch, dass „ein jeder Knecht Gottes“ diese Erfahrungen „heimlich bey sich behält / und von dem Pfahl ins Fleisch / der Ihm gegeben ist / sich der hohen Offenbarungen nicht zu überheben / nicht leicht mit jemanden sonst / als mit dem lieben Gott redet“ (S. 17). Der heutige Leser erfährt davon also nichts, kann aber nur vermuten, dass insbesondere die Diener Christi vom Teufel in Versuchung geführt werden. Gott, der den Glauben des Menschen auf die Probe stellt, aber doch mit dem Ziel, ihn zu stärken, will es aber nicht, dass er von ihm abfällt (vgl. Jak 1:13). Die Beständigkeit, mit der Schelwig die lutherische Lehre lebenslang verteidigte, ließ aber feststellen, dass es ihm gelang, seinen Glauben von den Angriffen des Teufels und von der Sünde zu schonen.

Wahrscheinlich aus diesem Grund musste der Danziger Prediger viel **Leiden** und Trübsal erdulden. 1692–1705 führte er einen Konfessionsstreit mit den Danziger Pietisten Constantin Schütz und Ernst Lange, aber auch mit Philipp Jacob

Spener, dem deutschen lutherischen Theologen und einem der bekanntesten Vertreter des Pietismus, der 1680 erstmals die Bezeichnung „Pietisten“ gebrauchte³³. Insgesamt entstanden während dieses Streits um 30 polemische Schriften, die sich mit den Lehrsätzen der lutherischen Orthodoxie und des Pietismus auseinandersetzten. Es waren nicht selten Schmähschriften, in denen die Autoren einander mit verdeckten Beschimpfungen überhäuft und ein Zeugnis der ungeistigen Art der Streitführung ablegten. Weickmann, der übrigens auch der Befürworter der reinen Lehre war, stellt jedoch fest:

„Das aber ist doch unstreitig / daß Er sich oft unschuldiger Weise hat schmähen / schänden und lästern lassen müssen. Mein Gott! was für greuliche Dinge hat man nicht von Ihm in die Welt geschrieben? welche / wenn sie sich also verhalten hätten / Ihn aller Aembter und Ehren unwerth / ja / gar infam hätten machen können“ (S. 18).

Wenn Gott Schelwig „nicht sonder- und wunderbarer Weise mit seiner Gnade beygestanden“ (S. 37) wäre, so hätte er den Konflikt bestimmt nicht überstehen können. Er musste seines Glaubens wegen unschuldig leiden, aber aufgrund der ihm zugeschriebenen Gottlosigkeiten wurde er von allen seinen Fehlern und Schwachheiten bereits im Diesseits befreit. Nicht nur erlangte er dadurch die Vergebung der Sünden, sondern er verzieh auch allen, „die [ihm] schwer gefallen sind von Herzen“ (S. 37), wofür er im eigenhändigen Lebenslauf den Beweis liefert. Darüber hinaus spürte er eine große Freude in Gott, weil er trotz der Leiden, die er vonseiten „viele[r] un- und falschgenannten Tockmäuser“³⁴ (S. 38) erdulden musste, „ihnen doch allemahl mit Benennung [s]eines Nahmens frey unter die Augen getreten“ ist (S. 38), weil er „immer dafür gehalten / daß gutes thun / und böses dafür leiden / einem Christen / sonderlich im Lehrstande / zur Ehre gereiche“ (S. 38).

Diese Gnade, die der Prediger in seinem Leben erfuhr, war das sichtbare Zeichen der göttlichen Barmherzigkeit und Fürsorge, denn „Gott hats Ihm daran“ – also an Seinen **Wohltaten** – „nicht ermangeln lassen“ (S. 18). Die Zeitgenossen Schelwigs mussten mindestens ein paarmal in ihrem Leben verschiedene Plagen wie etwa Kriege oder Seuchen wahrnehmen. Die Zeiten waren unruhig und unsicher, und der durchschnittliche Mensch, dessen Gesundheit und Wohlstand dadurch gefährdet wurden, erreichte nur ein Alter von höchstens 40–45 Jahren. Trotz dieser traurigen Statistik wurde Schelwig zweimal mit einer Ehe und insgesamt 12 Kindern gesegnet, von denen drei ihn überlebten, und erlebte „an [ihnen] Freude und Ehre“ (S. 18)³⁵. Einer seiner Söhne, Gottlieb, folgte ihm auf der kirchlichen Kanzel, der andere, Johann, entschied sich für das Universitätskatheder. Beide, gut erzogen, dienten Gott und der Kirche. Seine Tochter Constantia, derer „Gottesfurcht / Frömmigkeit und gute [...] Aufführung“ (S. 46) Schelwig jeder Zeit rühmte, bot ihm hingegen ihren Beistand an und „hat mit Ihrer kindlichen Auffwartung sich hochverdient um Ihn gemacht“ (S. 18). Gott erwies Schelwig im Leben mehrmals seine Güte. Er gab dem Prediger das geistige Vermögen, „recht [zu] gläuben und gottseelig [zu] leben / auch keinem wissentlich ein Ergerniß [zu] geben / sondern vielmehr denen [ihm] Anvertrauten mit guten Exempel für[zuleuchten“ (S. 38), und sorgte auch für seinen Gesundheitszustand, indem er ihn von einer schweren Krankheit („*acutissima Febri*“, S. 35) mehrmals errettete³⁶. Und so konnte Schelwig ein Greisenalter erreichen, und die Gnade Gottes begleitete ihn ständig auf seinen Wegen. Jedoch war er satt von seinem **Leben** und sehnte sich nach dem Himmelreich, denn die Welt blieb für ihn „ein Jammerthal“ (S. 19). Er war nun „reiff zum Tode!“ (S. 19):

„Laß mich endlich dahin kommen / da ich werde sagen können: Nun hab ich alles!“ (S. 19).

Sein „Alles“ konnte Schelwig aber nur an der Seite Christi finden: „Wo ich bin / da soll mein Diener auch seyn“ (S. 19). Es ging also nicht mehr um ein zeiträumliches Dasein an einem bestimmten Orte und zu einer bestimmten Zeit, sondern um einen Zustand der ewigen Seligkeit, von der Paulus sagt:

„Jetzt schauen wir in einen Spiegel / und sehen nur rätselhafte Umriss, / dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, / dann aber werde ich durch und durch erkennen, / so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin“ (1Kor 13:12).

Weickhmann behauptet, dass der Prediger die Anschauung des Herrn von Angesicht zu Angesicht genießt. Die auserwählten Diener Gottes stehen mit ihm sicherlich in Gemeinschaft der Seligkeit, weil sie Christus bis zum Kreuz nachfolgten (vgl. Lk 22:28–30; Offb 2:21). Somit erfreuen sie sich der Fürsorge Gottes, der ihnen versprach, sie aus dem Tode glücklich zu führen, ihre Unschuld vor der ganzen Welt zu offenbaren und sie in die ewige Herrlichkeit aufzunehmen (vgl. S. 21). Sie werden um der Wahrheit willen und Gott zu Ehren von der Verfolgung errettet:

„Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet. Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein“ (Mt 5:11–12).

Eben so ein Schicksal wurde Schelwig zuteil. Gott kannte seine Werke, die Mühe, mit der er seine Arbeit leistete, und seine große Geduld inmitten der Verfolgung. Da er ein tüchtiger und treuer Diener war, wurde ihm eine große Aufgabe übertragen (vgl. Mt 25:21) und er selbst ging „in [s]eines Herrn Freude“ (S. 22) ein. Im irdischen Leben hatte er genug, im himmlischen Reich erlangte er sein Alles: die Ruhe nach der Arbeit, Friede

nach dem Streit, Ehre auf Schande, Freude auf Traurigkeit (vgl. S. 22):

„[...] selig ist der Mann / der die Anfechtung erduldet
/ denn nachdem er bewäret ist / wird er die Krone
des Lebens empfahen / welche Gott verheissen hat /
denen / die Ihn lieb haben / Jacobi I.12“ (S. 22).

Der Übergang ins Jenseits ändert den Zustand des Menschen. Die Arbeit hört auf, die Tränen werden abgewischt, man spürt keine Angst und wird keinen Versuchungen ausgesetzt, braucht nicht mehr zu seufzen, nicht mehr zu leiden, nicht mehr geschmäht zu werden. Man darf daher sagen: „Alles! Alles! Wer überwindet / der wird's alles ererben / Offenb. XXI.7“ (S. 22).

Obwohl Schelwig Arbeit über Arbeit erfuhr und sein Kopf immer voll und niemals ruhig war, obwohl ihn die böse unsinnige Welt unterdrückte, genießt er jetzt diese Herrlichkeit zur Rechten Gottes. Gott der Vater erhörte sein Seufzen und Wehklagen und erfüllte an ihm seine Verheißung: „Wo ich bin / da soll mein Diener auch seyn“ (S. 23). Er ließ ihn „in einen sanfften Schlaf verfallen / in welchem er Tag und Nacht / ohne einiges Ungebehrde / als wenn er ruhete / lag / und als er aufhörte also zu schlaffen / war hier alles aus / und dort gieng alles an“ (S. 23). Sein irdischer Weg erreichte das erwünschte Ende.

Die Erfahrungen Schelwigs zeigen, dass jeder, der sich der heiligen Theologie widmen will, sein Herz vorher prüfen und sein Gemüt kennen lernen sollte: „ob es arbeitsam / gedultig und zur Folge Jesu geschickt sey“ (S. 24). Wenn es ihm daran fehlt, so soll er lieber zurücktreten, denn das Amt selbst macht keinen selig und bringt ihn in den Himmel nicht: „Denn diese Leute dienen nicht Christus, unserem Herrn, sondern ihrem Bauch“ (Röm 16:18). Der Prediger ist aufgrund des Auftrags Christi, ihm nachzufolgen, schuldig, die Werke des Amtes so zu verrichten, dass er das nicht versäumt, „was die Ehre Gottes

und seine Wahrheit / wie auch die Erbauung der Gemeine erfordert“ (S. 24–25). Der wahre, treue Diener Gottes muss also bedenken, ob er sich tatsächlich befließigt, Jesus nachzufolgen; ob er willig und fleißig an seine Arbeit geht; was er in seinem Amt sucht – Gottes oder seine eigene Ehre, die Seligkeit der Gemeine oder seine eigene Gunst und Gewogenheit; ob er sich um die Menschen kümmert oder – um die Gunst bei ihnen beizubehalten – das verschweigt, was er tun und sagen sollte; ob er bei einreißenden Versuchungen und Ärgernissen ein reines Gewissen hat, denn:

„Wer nun in seinem Gewissen bey dem allen / oder /
einem und dem ander einen Widerspruch findet / der
sehe zu / wie er auskomme / und trage sein Urtheil“
(S. 25).

Wer sein Amt hochschätzt und es treu erfüllt, der fürchtet sich nicht, sondern nimmt den Dienst des Herrn getrost auf und verkündet das Evangelium unter den Menschen. Dadurch setzt er sich selbstverständlich in Gefahr, dass seine Mühe mit Undank, Spott und Verfolgung belohnt wird, dass er gehasst und angegriffen wird. Gibt er dann sein Amt auf, so ist er zu diesem Dienst Christi nicht geeignet. Bewährt er sich aber die Treue, so wird ihm die ewige Seligkeit zuteil, denn „das ist noch wol werth / daß Menschen etwas drum leiden“ (S. 26):

„So lange uns Gott in seinem Dienst läßt / wollen wir
fleißig beten / unermüdet arbeiten / gedultig leiden
und tapfer streiten; biß Er erkennen wird / daß es
gnug seyn werde. Indessen stehe Er uns nur zur Sei-
ten / und wache / wenn Menschen wüten / für uns.
Ist Er für uns / wer wil wider uns seyn?“ (S. 26)

Denn nur Gott, den man sich als Verbündeten nimmt, lässt es zu, dass man die Schätze im Himmel findet, „wo weder Motte noch Wurm sie zerstören und keine Diebe einbrechen und sie stehlen“ (Mt 6:20).

3.2. Nachrede

Samuel Schelwig war Joachim Weickhmanns Lehrer, Kollege, Freund und Beichtkind. Diese innige Bekanntschaft begann bereits im Danziger Gymnasium *Athenäum* und dauerte beinahe 40 Jahre, bis der Tod des Ersterwähnten beide voneinander schied. Und nun erweist Weickhmann dem rechtschaffenen Theologen seine Ehrerbietung und legt das wichtigste Zeugnis ab, in dem er dessen allerletzte Tage beschreibt.

Selig ist der Friedfertige, denn er wird ein Kind Gottes heißen und wenn er um Christi willen geschmäht und verfolgt wird, wenn die Menschen allerlei Übles gegen ihn reden, so bleibt er fröhlich und getrost, denn er wird im Himmel wohl belohnt werden (vgl. Mt 5:1–11). Es war Schelwigs Vorhaben, noch vor dem Tode seinen ehemaligen Feinden, „mit welchen Er in Streit und Widerwärtigkeit gelebet“ (S. 41), ihre Verfehlungen zu vergeben und bei ihnen Vergebung für die eigenen Sünden zu suchen. Somit musste er „in seinem Herten wider Niemanden einigen Groll und Feindschafft hegen“ (S. 41). In der Beichte bekannte er Gott demütig seine Sünden und beklagte, „ein unnützer Knecht zu seyn / der in und an sich nichts habe / dessen er sich rühmen könne“ (S. 41). Während der letzten Absolution und des Heiligen Abendmahls erinnerte sich Schelwig an das jüdische Volk, das sich auf den Weg nach Kanaan, in das verheißene Land machte und ohne Beistand Gottes den Aufenthalt auf der Wüste, seine Feinde, den Teufel, die Sünde, Hölle und den Tod nicht hätte überstehen können. Auf eine ähnliche Weise wäre Schelwig längst entmutigt, wenn er Jesus Christus, „der das Gesetze an seine statt erfüllet / und ihn von allen seinen Feinden erlöset“ (S. 41–42), nicht vertraut hätte. Auf ihn verließ sich der Prediger (vgl. Ps 23) und dankte Gott, „daß Er [ihn] seine Warheit rein und lauter zu erkennen

gegeben / und [bat] Ihn / [ihn] darin beständig zu erhalten biß an [sein] Ende“ (S. 42)³⁷.

Laut dem Kirchenlied Johann Heermanns (1585–1647), des Großvaters Schelwigs, unter dem Titel *Wo soll ich fliehen hin* findet der in Gott Sterbende seine Zuflucht beim Herrn, der einen von aller Sünde rein wäscht und in der Todesstunde dem betrübten menschlichen Herzen Trost spendet:

„Du bist der, der mich tröst't,
Weil du mich hast erlöst't,
Was ich gesündigt habe,
Hast du verscharrt im Grabe,
Da hast du es verschlossen,
Da wird's auch bleiben müssen“³⁸.

In den letzten erbaulichen Gesprächen bat Weickhmann Gott, seinem Freund einen sanften Tod zu geben, der ihn „ins Land der Lebendigen glücklich bringe“ (S. 42). Er versicherte ihm, er werde „vom Ubel / und von allem Ubel“ (S. 43) befreit, und erinnerte an die Arbeiter im Weinberg des Herrn, die je nach Leistungen einen entsprechenden Lohn erhalten (vgl. Mt 20:1–16).

Und so ist Samuel Schelwig eines sanften Todes gestorben und die Hinterbliebenen dankten Gott für die Gnade, der diesen teuren Mann der Danziger Kirche gegeben, mit herrlichen Gaben ausgestattet und seine Arbeit gesegnet hatte. „Er war ein subtiler Philosophus [und] ein gründlicher Theologus / welcher die Theses unserer Kirchen wol inne hatte / und aus der Schrifft mächtig bewiese / auch gegen allen Widerspruch glücklich vertheidigte“ (S. 43). Darüber hinaus hatte er auch die Fähigkeit, deutlich und gründlich zu predigen, und ein munteres und freudiges Gemüt, das ihm erlaubte, mit den Menschen gut zu verkehren und die Schwierigkeiten zu überwinden.

Zum Schluss äußert Weickhmann im Namen des Verstorbenen die Dankworte an die ganze Stadt Danzig, insbesondere

an die Ratsherren für ihr Wohlwollen und ihre Freundlichkeit, an das Geistliche Ministerium, mit dem Schelwig niemals in Konflikt geraten sei, das er „allewege geliebet / und für Ihre Ehre / so viel an mir gewesen / gesorget“ und dessen „guten Andencken“ er sich „auch nach dem Tode“ empfahl (S. 44). „Besonders rühmete Er die grosse Liebe und getreuen Beystand seiner beyden Herren Special-Collegen, wünschete Ihnen langes Leben / Muht / Stärcke und Gottes Segen zu Ihrer heiligen Arbeit“ (S. 44–45). Den Dank schuldete Schelwig auch seiner Familie: der Witwe, den Söhnen, der Tochter und der Schwiegertochter, für die er immer Gott dankte, „daß Er Ihn in beyden Ehen sehr glücklich geführet / und in der letzten nicht nur Ihn / sondern auch seine Kinder wol versorget / welche so viel liebes und gutes von Ihrer Frau Stieff-Mutter genossen / daß sie nicht mehr von Ihrer leiblichen Mutter hätten verlangen und hoffen können“ (S. 45).

Abschließend stellt Weickmann fest, dass sowohl die lutherische Kirche als auch die Stadt Danzig und das dortige Gymnasium mit dem Tod ihres großen Wohltäters einen bedeutenden Verlust erfuhren. Dieses Bedauern, das er ausdrückt, wird zum Anlass, auf die Situation der Danziger Kirche einzugehen. Ihr erbärmlicher Zustand soll angeblich daraus hervorgehen, dass viele „tapfere Theologos“, die ihr dienten, dahingeschieden sind. Noch vor ein paar Jahren, während der Seuche von 1709 sind acht Danziger Prediger verstorben, welche Schelwig in seiner 1710 herausgegebenen Schrift *Kurtze Historie der Pesten in Dantzic* auflistete: Carolus Czirlinski, Prediger im Lazarett; Joachim Ernst Horlitz, Prediger zum Heiligen Leichnam; Albert Pomian Pesarovius, Diakon zur Heiligen Dreifaltigkeit und Polnischer Prediger zu St. Annen; Michael Koch, Prediger zu St. Jakob; Daniel Bonaventura Dilger, Diakon zu St. Bartholomäi; Ernst Gottlieb Lüschnier, ältester Prediger zum Heiligen Leichnam; Nathanael Bötcher, Diakon zu St. Johan-

nes; Michael Kempin, Pastor zu St. Bartholomäi³⁹. In den heutigen Untersuchungen weist man „auf acht verstorbene Prediger in der Stadt selbst und vier Verstorbene auf dem Land hin sowie auf Stolzenberg, wo alle Barfüßer gestorben sein sollen“⁴⁰.

Die leeren Stellen wurden zwar sofort besetzt und es fehlte nie an Predigern, „aber solide und aufrichtige Männer / welche für dem Riß zu treten so tüchtig als bereit sind / und derer Thun nicht nur in die Augen und Ohren fällt / sondern auch ein Gewicht und Nachdruck hat / dürfften sich mit der Zeit gar dünne machen“ (S. 47). Anscheinend fragte man nicht mehr nach der gründlichen Ausbildung und der Gelehrsamkeit, sondern strebte nach etwas völlig Anderem:

„[...] es soll aber alles galant seyn. Eine galante Religion! eine galante Erklärung der Bibel! galante Theologos / die einen jeden in Lehr und Leben machen lassen / was er wil; das ists / was die Welt verlangt! So mag man denn auch künfftig recht galant mit ihnen zur Höllen fahren“ (S. 47).

Sicherlich ist es eine durchaus scharfe Kritik, die Weickhmann an der lokalen Kirche übt! Es soll nicht mehr um eine adäquate Bibelauslegung und eine gründliche Unterweisung gegangen sein, die manchmal allzu scharfsinnig und aufrichtig waren. Viel häufiger war es einfach ein galanter Stil⁴¹, der im zwischenmenschlichen Verkehr die größte Rolle spielte. Die Quintessenz und das einzige Kriterium, das man anscheinend berücksichtigte, wenn man das Amt verrichtete, war der Geschmack. Man redete nur das, was andere hören wollten, und vermied heikle Themen, die beim Zuhörer Verwirrung bewirken konnten. Die Einfachheit der Predigt war in diesem Falle der wahre Feind der kirchlichen Katechese, und die Prediger, die auf diese Weise handelten, konnten der Kirche mehr Schaden zufügen als Nutzen bringen. Das Galante hatte hier die Leichtfertigkeit, Ver-

antwortungslosigkeit und Oberflächlichkeit zur Folge. Im Kirchenleben führt es in der Regel unvermeidlich zur Verminderung der Kraft, mit der sich das Wort Gottes auf den einzelnen Menschen auswirkt, und zur Verzerrung des eigentlichen Bildes Gottes⁴². Aus diesem Grund war es von besonderer Bedeutung, dass nur die feinen, auserlesenen Geistlichen – wie Samuel Schelwig – das Predigtamt verrichteten. Somit konnte für die Auslegung des Wortes Gottes richtig gesorgt werden⁴³.

* * *

Samuel Schelwig ruht nun selig in Gott und genießt die himmlischen Freuden. Er war sicherlich ein liebevoller Mensch und treuer Diener des Herrn – souveräner Lehrer, hingebungsvoller Seelsorger, sprachgewandter Prediger und vertrauenswürdiger Beichtvater voller Herzensliebe, so dass er viele für sich gewinnen konnte. Sein Leben hatte aber, wie bei jedem von uns, seine Sonnen- und Schattenseiten. Manches davon bleibt vor der Öffentlichkeit für immer verborgen, vieles geht aus seinen Schriften und den Worten seiner Zeitgenossen hervor. Viel mehr gibt es noch zu erkunden.

Gott habe ihn selig!
Er möge ruhen in Frieden!

Anmerkungen

¹ Weickhmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (Anm. I), S. 28. Die paginierten Seiten dieser Leichenpredigt werden weiter im Text, nicht in den Fußnoten angegeben.

² Vgl. Górska: *Theatrum atrocissimorum fatorum* (Anm. III), S. 90; Frank Fischer: *Danzig. Die zerbrochene Stadt*. Berlin 2006, S. 158.

³ Vgl. Fischer: *Danzig. Die zerbrochene Stadt* (Anm. 2), S. 156.

⁴ Vgl. Duden: *Deutsche Geschichte. Menschen, Ereignisse, Epochen*. Mannheim / Zürich 2013, S. 107; Joachim Bark, Hans-Christoph Graf v. Nayhauss (Hrsg.): *Profile deutscher Kulturepochen: Aufklärung*. Stuttgart 2009, S. 14.

⁵ Vgl. Bark, Nayhauss: *Profile deutscher Kulturepochen: Aufklärung* (Anm. 4), S. 44.

⁶ Liliana Lewandowska: *Samuel Schelwig als Vordenker der vernünftigen Ideale der Aufklärung?* In: Iwan-Michelangelo D'Aprile, Joanna Kodzik, Włodzimierz Zientara (Hrsg.): *Aufklärungsdiffusion zwischen Stadt und Land. Identitätsbildung und Kulturaustausch in regionalen und internationalen Kommunikationsnetzwerken* (im Druck).

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ *Briefe über Danzig*. Berlin 1794, S. 63.

¹⁰ *Der Empfindlichste Verlust* (Anm. II).

¹¹ (1) *Ad Supremum Pietatis Officium, Viro Summe Reverendo, Amplissimo, atq; Excellentissimo, Domino Samueli Schelwigio, S. S. Theol. Doct. & Prof. Publico, Athenaei Gedanensis Rectori, & ad Aed. S. Trinit. Pastori Meritissimo, Celebrrimoq; A. O. R. MDCCXV ad d. XVIII Ianuar, placidissime defuncto; Hodierno die VII. nimirum Februarii Mensis, quo Exsequiae funeris Christiano ritu sient, persolvendum, Studiosam Inventum invitant, Inspector, & Professores eiusdem Athenaei.* (2) *Benevolo Lectori S. P. D. Evndemque Ad Audiendam Orationem Funebrem Qua Pius Manibus Doctoris Theologi, Fama Meritis Et Doctrina Magni, Domini Samuelis Schelwigii, Parentandum Est, Quanta Potest, Cultus Et Humanitatis Significatione Invitat Petrus Iaenichius, Gymnasii Thorun. Rect. Et P. P.* (3) *Petri Jaenichii Rect. Thoruniensis Oratio Funebris.* (4) *Prorector Academiae Vitembergensis Christianus Vater Phil. Et Med. Doct. Ejusdemque Prof. Publ. Phys. Item Prov. Sax. Et Sereniss. Principum Anhalt. Archiater Ac. Natur. Curios Collega. Civibus Academicis. S. P. D.* (5) *M. Christiani Bernardi Bucheri, Gedanensi Ordini Philosophorum Adscripti Oratio Anniversaria. Prorector Academiae Magnifice Patres Conscripti Hospites Omnium Ordinum Honoratissimi Tuque in Spem Et Ornamentum Patriae Nata Generosa Et Nobilissima, Commilitonum Corona.*

¹² *Widmung*. In: Weickhmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (Anm. I), unpag.

¹³ Christus, der sein Leben geopfert hat, damit alle leben und von der Sünde befreit werden können.

¹⁴ Harald Goertz: *Allgemeines Priestertum und ordiniertes Amt bei Luther*. Marburg 1997, S. 180.

¹⁵ Górska: *Theatrum atrocissimum fatorum* (Anm. I), S. 101–102.

¹⁶ Ebd., S. 104.

¹⁷ Paul Münch: *Zucht und Ordnung. Reformierte Kirchenverfassungen im 16. Und 17. Jahrhundert* (Nassau – Dillenburg, Kurpfalz, Hessen – Kassel). Stuttgart 1978, S. 124 und 126–127, nach: Górska: *Theatrum atrocissimum fatorum* (Anm. I), S. 104.

¹⁸ Górska: *Theatrum atrocissimum fatorum* (Anm. I), S. 105.

¹⁹ An Sonn- und anderen Festtagen wie auch Buß- und Bettagen hielt man die «Frühe-», «Mittags-» und «Vesper-Predigt».

²⁰ Vgl. Górska: *Theatrum atrocissimum fatorum* (Anm. I), S. 106. Siehe auch: Ernst Walter Zeeden: *Katholische Überlieferungen in den lutherischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts*. Münster 1959, S. 13; Albrecht Beutel: *Predigt VIII: Evangelische Predigt vom 16. bis 18. Jahrhundert*. In: Gerhard Müller (Hrsg.): *Theologische Realenzyklopädie*. Bd. 27. Berlin / New York 1997, S. 300. Beispielsweise die *Verordnung E.E. Rahts Die Einrichtung Der geistlichen Ampts-Geschäfte und Kirchen-Gebethe Bey der Evangelisch-Lutherischen Gemeine der Stadt Dantzig belangend*. S.l. Mense Mart. 1708, unpag., regelt die Ordnung der ordentlichen Predigten: „Ordentliche Texte / über welche gepredigt wird. Des Sonntags wird in den Früh-Predigten über die ordentlichen Evangelia; Zur Vesper über die gewöhnliche Episteln / und in denen Kirchen / wo drey mahl der Gottesdienst gehalten wird / zu Mittage umb 12. Uhr / in denen andern Kirchen aber / wo nur zwey mahl der Gottesdienst gehalten wird / in den Wochen-Predigten / oder / wo keine Wochen-Predigt ist / des Sonntags in dern andern Predigt / über den Catechismus gepredigt. In der Paßions-Zeit wird in allen Wochen-Predigten / imgleichen des Sontags / und zwar in denen Kirchen / wo drey Predigten gehalten werden / zu Mittage / in denen andern aber / wo nur eine Früh- und Mittags-Predigt / oder eine Früh- und Vesper-Predigt gehalten wird / zu Mittage oder zur Vesper / die Leidens-Geschicht des Herren JEsu / wie solche aus den vier Evangelisten zusammen gezogen worden / dero Anfang ist: Am ersten Tage der süßen Brodt ec. erkläret / und der Anfang dazu: Domin. Quinquagesimae gemacht“.

²¹ Verstanden als Arbeit, die man nur des Gehalts wegen leistet, ohne auf die geistigen Bedürfnisse der Gemeindemitglieder Aufmerksamkeit zu lenken.

²² Alphons Maria Liguori: *Das Gebet als Hauptmittel, um von Gott alle Gnaden und die ewige Seligkeit zu erlangen*. Wien 1831, S. 15–16.

²³ „Ich bin mit Christus gekreuzigt worden; nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2:19–20).

²⁴ Sein Vater Samuel Schelwig war evangelischer Pastor zu Gurau in Niederschlesien und der Großvater mütterlicherseits Johann Heermann, der bedeutendste Kirchenlieddichter Deutschlands, dessen geistreiche Lieder in vielen Gemeinden gesungen wurden, – evangelischer Pastor zu Köben bei Glogau. Auch die Familie Schelwigs musste ihrer Religion wegen viele Verfolgungen ausstehen und ihren Wohnort oft verändern. Vgl. Weickmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (Anm. I), S. 27–28.

²⁵ In den 1680er Jahren wurde Schelwig auf die Pastorstelle in Königsberg und Stockholm und auf das Universitätskatheder in Wittenberg und Dorpat berufen, lehnte sie aber aus verschiedenen Gründen ab. Vgl. Weickmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (Anm. I), S. 36–37.

²⁶ Samuel Schelwig: *Eine Christliche Predigt / Von Austreibung Des Schwarm-Teuffels / Am dritten Sonntage in der Fasten / Oculi genandt / Des 1695. Jahres auß Luc. XI. 14. seqq. In der Kirchen zur H. Dreyfaltigkeit / bey sehr Volckreicher Versammlung / gehalten von D. Samuel Schelwigen / Prof. Publ. des Athenaei Rectore, und selbiger Kirchen Pastore: Nebenst einem Anhang / worinnen unter andern Von dem schwärmerischen Büchlein / Informatorium Biblicum genandt / kurtze Anregung gethan / Und ein Mittel Zum gütlichen Vergleiche fürgeschlagen wird*. Danzig 1695.

²⁷ Samuel Schelwig: *Klag- und Trauer-Predigt / über den tödtlichen Hintritt / [...] Herrns Jobannis III. Königes in Pohlen... Welcher Nach dem Er den 19. Maji 1674 erwälet und am Maria-Reinigungs-Tage 1676. gekrönet worden; [...] Den 17. Junii 1696. in Villanova bey Warschau / zu unbeschreiblichem Leidwesen seiner Untersassen / das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt*. Danzig [1696].

²⁸ Samuel Schelwig: *Erster Außzug / Aus der Leich-Predigt / so den 28. Augusti 1709 dem Seeligen Herrn (Tit.) Alberto Pomian Pesarovio, treu-verdienten Diacono zur Heil. Dreyfaltigkeit / und Polnischen Prediger zu S. Annen gehalten worden*. In: Schelwig: *Denckmahl Der Pestilentz* (Anm. IV), S. 145–150.

²⁹ Samuel Schelwig: *Christliches Ehren-Gedächtnüss, welches bey volckreicher Leich-Begängnüß dem [...] Herrn Ottoni Dieterico Voegedingio, [...] Physico Primario der Stadt Dantzig [...] durch eine Predigt stiftete Samuel Schelwig*. Dantzig 1700. Vgl. Voëgeding, (Otto Dietrich). In: *Grosses Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden*. Bd. 50. Leipzig / Halle 1746. Sp. 89.

³⁰ Samuel Schelwig: *Gott unser und wir Gottes [...] [Leichenpredigt auf Christian Schröder, den Bürgermeister Danzigs]*. Danzig 1701.

³¹ Samuel Schelwig: *Freund- und Freundschafts-Zeichen bey Vermählung des [...] Herrn M. Gottfried Weissens, der evang. Kirchen zu St. Marien in Thorn wolverdienenden Predigers, und der [...] Anna Catharina, des [...] Jacob Heldtners [...] hinterlassenen Jungfr. Tochter. Thorn 1689.*

³² Vgl. Górska: *Theatrum atrocissimorum fatorum* (Anm. I), S. 151.

³³ Liliana Górska: *Samuel Schelwig als Gegner pietistischer Tendenzen im Danzig des 17. und 18. Jahrhunderts.* In: *Westpreußen-Jahrbuch*. Bd. 64 (2014), S. 57–66.

³⁴ D. h. Duckmäuser.

³⁵ Den Tod Schelwigs mussten zwei Söhne und eine Tochter aus der ersten Ehe verkraften. Der Prediger sorgte für ihr Studium, ihren Wohlstand und stand ihnen jeder Zeit zur Seite. Vgl. Weickmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (Anm. I), S. 39, 45.

³⁶ Schelwig litt unter einer Gliederkrankheit („Morbus articularis, oder Glieder-Krankheit“, „dolores calculi“, „Retentio & difficultas urinae“, Weickmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (Anm. I), S. 39). Kurz vor dem Tode, nämlich am Anfang November 1714, verschlechterte sich sein Gesundheitszustand, so dass es für ihn letztendlich unmöglich war, die Andachten zu verrichten und am Kirchenleben aktiv teilzunehmen. Ein Monat später war die Krankheit noch unerträglicher. Die Schmerzen waren von unterschiedlicher Intensität: „die Nächte und die Ruhe waren auch ungleich / bißweilen gut / bißweilen schlecht“ (S. 40). Mit dem Neujahr glaubte Schelwig an seine Genesung, aber um die Mitte des Monats spürte er wieder „eine ungemeyne Trockenheit der Zunge“. „Die Augen [...] waren sehr trübe und dunkel / und [er] war sehr geneigt zum Schlauff“ (S. 40). Schließlich fiel er in einen tiefen „Todesschlaf“ (eine Lethargie), redete nicht mehr und lag ohne Kräfte „biß an sein seeliges Ende“, und das war „Freytags Abends ¼ nach 7. Uhr den 18. Januarii 1715“, als „der seel. Herr nach vorher geschehener Einsegnung seines Beicht-Vaters / sanfft und selig ohne alle Empfindung in dem Herrn entschlaffen / nachdem Er sein Alter gebracht auff 71. Jahr 10. Monat und 10. Tage / auch aus beyden Ehen 12. Kinder Vater geworden“. Weickmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (Anm. I), S. 40.

³⁷ Weickmann berichtet über das letzte Gespräch mit Schelwig, der sich im Geiste Luthers auf seinen Glauben mit den Worten bezog: „...aus Gnaden seydt ihr selig worden / durch den Glauben / und dasselbe nicht aus euch / Gottes Gabe ist es / nicht aus den Wercken / auff daß sich nicht iemand rühme“. Weickmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (Anm. I), S. 42–43.

³⁸ [Johann Heermann]: *Wo soll ich stieben hin.* In: *Geistliche und Liebliche Lieder, Welche der Geist des Glaubens durch Doct. Martin Luthern, Johann Heermann, Paul Gerhardt, und andere seine Werckzeuge, in den vorigen und jetzigen Zeiten gedichtet, und die bisher in Kirchen und*

Schulen Königl. Preuß. und Churf. Brandenburg. Lande bekannt, und mit Königl. allergnädigster Approbation und Privilegio gedrucket und eingeführt worden, Nebst einigen Gebeten Und einer Vorrede von Johann Porst, Königl. Preußischen Consistorial-Rath, Probst und Inspector in Berlin. Berlin 1773, S. 225–226.

³⁹ Vgl. Samuel Schelwig: *Kurtze Historie der Pesten in Dantzig / Vom Jahr 1352. biß 1709. Genommen Aus der Vorrede des Tractats / Denckmahl der Pestilentz tituliret. Dantzig 1710, unpag.*

⁴⁰ Górška: *Theatrum atrocissimum fatorum* (Anm. I), S. 126. Vgl. auch Hans Georg Siegler: *Danzig. Chronik eines Jahrtausends. Düsseldorf 1991, S. 183.*

⁴¹ Zu dieser Zeit entstanden ebenfalls Handbücher, die dem Leser den galanten Stil im Reden und Schreiben beibrachten: Friedrich Wilhelm Scharffenberg: *Die Kunst Complaisant und Galant Zu Conversiren, oder in kurtzen sich zu einem Menschen von guter Conduite zu machen. Chemnitz 1713*; Christian Friedrich Hunold: *Die Allernenste Art Höflich und Galant zu Schreiben / Oder Auserlesene Briefe / In allen vorfallenden / auch curiensen Angelegenheiten / nützlich zu gebrauchen / Nebst einem zulänglichen Titular- und Wörter-Buch von Menantes. Hamburg 1708.*

⁴² In der kirchlichen Verkündigung gibt es paradoxerweise keinen Platz für Leichtigkeit, Ungezwungenheit, Natürlichkeit oder Freiheit. Die freie (oder eher: freiwillige) Bibelauslegung führt zur Entstellung und Verfälschung des Evangeliums und ist aus der Sicht der Doktrin unerlaubt.

⁴³ Vgl. Górška: *Theatrum atrocissimum fatorum* (Anm. I), S. 98–106.



Wspomnienie

„Nie dążcie do śmierci przez swe błędne życie, nie gotujcie sobie zguby własnymi rękami! Bo śmierci Bóg nie uczynił i nie cieszy się ze zguby żyjących. [...] Bo dla nieśmiertelności Bóg stworzył człowieka – uczynił go obrazem swej własnej wieczności” (Mdr 1:12–13; 2:23).

* * *

Pamięć jest fundamentem historii każdego człowieka. Dzięki niej rozwija on zdolności, zdobywa nowe doświadczenia, uczy się, planuje, tworzy, odczuwa emocje, wiąże się z innymi ludźmi. Pośród wszystkich zajęć życia codziennego pielęgnuje on swoistą inklinację do przetrwania nawet po swojej śmierci. Świadomość, że przeżyć można we wspomnieniach innych i wszelakich dziełach rąk swoich, wywiera na nim piętno i towarzyszy mu nieustannie. Topografia wspomnień kształtowana jest przez autentyczność przeżytych chwil i tworzy szczególnie rozdział w ludzkiej historii przesyconej właściwą optyką egocentryczną. W obrazach przeszłości odczytuje się upływający czas, pozostając jednocześnie nieśmiertelnym.

W perspektywie wieczności zaciera się jednak pamięć o niebohaterach, o „zwyczajnych niezwykłych”, którzy trwają jedynie we wspomnieniach swoich bliskich. O herosach dowiadujemy się z kolei z annałów przeszłości, analizujemy ich chwalebne lub nieszczęsne czyny i ufamy w prawdziwość tych historii. I trudno orzec niesceptycznie, kto ma prawo ich oceniać i wartościować ich dzieła. Czy obronią się sami? Czy ich czyny przetrwają próbę czasu? Pamięć i zapominanie to przecież esencja istnienia...

18 stycznia 2015 roku mija 300. rocznica śmierci Samuela Schelwiga, jednego z wybitnych gdańszczyzan wyznania luteranckiego, pedagoga, doktora i profesora filozofii i teologii, bibliotekarza i kaznodziei. Schelwig urodził się 8 marca 1643 r. w Lesznie w Wielkopolsce. Od 1651 r. pobierał nauki u swojego wuja Efraima Heermanna, prorektora parafialnej szkoły luteranckiej w Głogowie, a następnie kontynuował naukę w gimnazjum w Lesznie i Wołowie. W latach 1659–1661 uczęszczał do Gimnazjum św. Marii Magdaleny we Wrocławiu. Stamtąd udał się do Wittenbergi, gdzie poświęcił się studiom filozoficznym. We wrześniu 1663 r. przedstawił pracę habilitacyjną z zakresu etyki (*De boni politici requisitis*), a w październiku przyjęty został w poczet docentów i rozpoczął wykłady na wydziale filozoficznym. We wrześniu 1667 r. Schelwig otrzymał list od Rady Miejskiej w Toruniu i rektora toruńskiego Gimnazjum Akademickiego Ernesta Königa z propozycją objęcia stanowiska profesora filozofii i konrektora gimnazjum. Zdecydowany przyjąć ofertę, przybył do Torunia w styczniu 1668 r. i rozpoczął wykłady z logiki, metafizyki i poetyki. Po pięciu latach swojej działalności powołany został w 1673 r. do Gdańska na stanowisko profesora filozofii w Gimnazjum Akademickim *Athenaeum* oraz bibliotekarza Biblioteki Rady Miejskiej. W gimnazjum Schelwig wykładał filozofię, logikę, metafizykę, etykę i ekonomię, a w 1675 r. jako profesor nadzwyczajny podjął także wykłady teologii. Od 1681 r. pełnił obowiązki kaznodziei w kościele pw. św. Katarzyny w Gdańsku, a od roku 1685 pastora w tamtejszym kościele pw. Świętej Trójcy. W tym samym czasie objął również funkcję rektora Gimnazjum Akademickiego. Obowiązki kaznodziejskie łączył z powodzeniem z intensywną pracą naukową, publikował liczne traktaty teologiczne i historyczne, wygłaszał odczyty i kazania. Wśród dzieł, które wyszły spod jego pióra,

wylicza się m.in. rozprawy teologiczne i filozoficzne, dysputy, kazania, w sumie około 150 pism, które ukazały się przede wszystkim w Gdańsku. Schelwig był dwukrotnie żonaty. Dnia 9 września 1670 r. poślubił Annę Reginę Hollfeld, z którą miał dziesięcioro dzieci (6 synów i 4 córki). Drugie małżeństwo zawarł 5 listopada 1686 r. z Adelgundą Schröder, z którą miał dwoje dzieci (syn i córka). Zmarł 18 stycznia 1715 r. w Gdańsku i został pochowany w kościele pw. Świętej Trójcy^I.

Samuel Schelwig cieszył się niezwykle popularnością i zaliczany był do czołowych teologów luterzańskich w Europie. Jako gorliwy zwolennik czystej nauki stanowczo bronił ortodoksji luterńskiej, z entuzjazmem angażując się w polemikę wyznaniową z pietystami. Obdarzony był wyjątkowym talentem humanistycznym, godną podziwu charyzmą, ambicją i wolą do podejmowania wyzwań, a także wielką przenikliwością. Wśród ortodoksyjnych i pseudoortodoksyjnych oponentów pietyzmu uchodził on jednak za jednego z najbardziej niegodnych i zaciekleńskich, ponosząc winę za nieetyczne metody prowadzenia sporów.

Ten – dzisiaj może nie tak bardzo znany – gdańszczanin jest bez wątpienia postacią barwną i kontrowersyjną. Niecodzienna erudycja, wszechstronność, szerokie horyzonty myślowe i kompetencje naukowe kontrastują u niego ze społeczną arogancją i zapalczywością godną najgorszego oponenta, a mimo to niezwykle poświęcenie, niestrudzoność i dbałość o los swoich najbliższych obnażają dobre, choć surowe usposobienie. „Umiera wielki Schelwig!” – pamięć o nim ukryta jest w jego dziełach, należy strząsnąć jedynie kurz zapomnienia, aby przywrócić ją do życia^{II}.

Niniejsza publikacja naukowa stanowi hołd dla Samuela Schelwiga w trzechsetną rocznicę jego śmierci. Fascynacja jego osobą pojawiła się kilka lat temu w związku z pracą doktorską, przygotowywaną przeze mnie wówczas w Uniwersytecie Miko-

łaja Kopernika w Toruniu^{III}. Odwołuję się w niej do jednego z najtrudniejszych doświadczeń ludzkich, tj. powracających regularnie epidemii chorób zakaźnych, których przyczyny i drogi rozprzestrzeniania się przez wiele dziesięcioleci pozostawały tajemnicą, a których profilaktyka i terapia musiała z konieczności ograniczać się do dostępnych, aczkolwiek rzadko skutecznych medykamentów oraz pośpiesznie podejmowanych przez władze miasta środków ostrożności. Głównym przedmiotem moich badań była religijna profilaktyka i terapia dżumy w Gdańsku w roku 1709. W dysertacji podjęłam się szerokiej analizy traktatów religijnych trzech najwybitniejszych pastorów protestanckich ówczesnego miasta Gdańska, tj. Samuela Schelwiga, Konstantyna Schütza i Joachima Weickhmann. Były to osobowości zgoła różne, które w sposób pedagogiczny rozwiązywały temat dżumy w Gdańsku, dostarczając przydatnych instrukcji postępowania na czas moru^{IV}. Właśnie ta analiza doprowadziła mnie do niemalejącego zainteresowania, a nawet do zachwytu osobą Samuela Schelwiga, który na tle swoich towarzyszy jawił się jako najbardziej barwna postać owego czasu. Potwierdziło się to podczas moich późniejszych poszukiwań i kwerend bibliotecznych, z których wyłonił się Schelwig jako niczym nieskrępowany obrońca prawdziwej nauki Lutera, teolog nieustępliwy i bezwzględny. Mając na uwadze jego bardzo rygorystyczne podejście do prawd wiary, troska o dobro wspólnoty, do której należał, musiała być świadectwem niezwyklej wrażliwości i bystrości umysłu. Powstał zatem portret doskonały – człowieka o licznych zaletach, ale i potężnych wadach – człowieka z krwi i kości, nie zaś tradycyjnego bohatera kronikarzy. Właśnie z tego względu znalazł się on w centrum moich zainteresowań.

W książce tej Czytelnik ujrzy zarys biografii postaci Samuela Schelwiga. Nie chodzi tu jednak o jego zwykłą biografię w

porządku chronologicznym, lecz raczej o teologiczną eksplikację życia. Podstawę do podjęcia niniejszych rozważań stanowi kazanie pogrzebowe Joachima Weickhmana pt. *Eines rechtschaffenen Theologi Gnuß / und Alles / ward zu Christ-schuldigem Andencken des Hochwürdigem / in Gott Andächtigen / und Hochgelahrten Hn. Samuel Schelwigs*, Danzig 1715, w którym autor kreśli sylwetkę Schelwiga w świetle wybranych perykop biblijnych. Z portretu pogrobowego wylania się obraz sługi Bożego, w pełni zaangażowanego w sprawy wspólnoty i kierującego się w codziennej rutynie życia słowem Boga. Jego nadprzyrodzone posłannictwo dopełnia się w chwili jego śmierci.

Moim zamiarem było zainteresować niniejszą publikacją jubileuszową grono czytelników zarówno niemiecko-, jak i polskojęzycznych. Z tego powodu zdecydowałam się na strukturę trzyczęściową. Dwujęzyczny aneks poprzedza równoległe (polskie i niemieckie) tłumaczenie Wspomnienia, które częściowo odzwierciedla układ wspomnianego kazania pogrzebowego Weickhmana. Po wprowadzeniu o charakterze historycznym następuje biblijno-teologiczny wykład tekstu pogrzebowego z Ewangelii wg św. Jana, życiorys Schelwiga przedstawiony w świetle jego posługi kościelnej oraz pełne refleksji pożegnanie Weickhmana ze swoim kolegą. Ten literacki hołd nie byłby jednak doskonały bez odwołania do innych form artystycznego wyrazu, które bezbłędnie kierują myśl ku zmarłemu. W aneksie Czytelnik znajdzie epicedium *Der Empfindlichste Verlust^N* wraz z przypisami objaśniającymi nieznanne lub niezrozumiałe frazy i zagadnienia, a także ilustracje (z domeny publicznej) umożliwiające pewną wizualizację życia Schelwiga. Księgę zamyka indeks osobowy.

W tym miejscu pragnę jeszcze podziękować mojej wspierającej Rodzinie, Mężowi Adamowi i Synkowi Jasiowi, za ich

wsparcie i pomoc w trakcie realizacji tego projektu oraz wielką
cierpliwość i miłość.

Liliana Lewandowska

Przypisy

¹ Por. Liliana Górka: *Theatrum atrocissimorum factorum. Religiöse Pestbewältigung in Danzig 1709*. Tönning 2010, s. 151–152; Joachim Weickmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnuß / und Alles / ward zu Christ-schuldigem Andencken des Hochwürdigem / in Gott Andächtigen / und Hochgelahrten Hn. Samuel Schelwigs / Der Heil. Theologie weitberühmten Doctoris / und hochverdienten Pastoris an der Kirchen zur H. Dreyfaltigkeit / auch Professori und Rectoris des Gymnasii in Dantzic / Als derselbe am achtzehnden Tage Januarii / Anno 1715. in seinem Erlöser / JEsu Christo / sanfft und seelig eingeschlaffen / und der entseelte Körper / den 7. Februarii / zu seiner Rube-Stätte / mit ansehnlichem Gefolge / gebracht wurde / Aus seinem selbst-erweblten Leichen-Text / Johannis XII.26 [...]*. Danzig 1715, s. 27–40; David Erdmann: *Schelwig, Samuel S. W: Allgemeine Deutsche Biographie*. T. 31. Leipzig 1890, s. 30–35; *Gelehrten-Lexicon, Darinnen Die Gelehrten, als Fürsten und Staats-Leute, die in der Literatur erfahren, Theologi, Prediger, Juristen, Politici, Medici, Philologi, Philosophi, Historici, Critici [...]*. Leipzig 1715, kol. 2010–2011; Christian Gottlieb Jöcher: *Allgemeines Gelehrten-Lexicon*. T. 4. Leipzig 1751, Hildesheim 1961, kol. 246–247; Walther Killy, Rudolf Vierhaus (red.): *Deutsche Biographische Enzyklopädie*. T. 8, München 1998, s. 599; Henryk Markiewicz (red.): *Polski Słownik Biograficzny*. T. 35. Warszawa u. a. 1994, s. 441–443; Stanisław Gierszewski, Zbigniew Nowak (red.): *Słownik Biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego*. T. 4. Gdańsk 1997, s. 154–156; Liliana Lewandowska: *Diabeł pokonany, czyli rzecz o walce Samuela Schelwiga z pietyzmem*. W: *Pasaż Wiedzy Muzeum Pałacu Króla Jana III w Wilanowie* (http://www.wilanow-palac.pl/diabeł_pokonany_czyli_rzecz_o_walce_samuela_schelwiga_z_pietyzmem.html, stan na dzień: 5.02.2015); Lech Mokrzejcki: *Samuel Schelwig*. W: *Internetowy Polski Słownik Biograficzny* (wydanie online: <http://ipsb.nina.gov.pl/index.php/a/samuel-schelwig#>, stan na dzień: 5.02.2015). Zob. także Johann Caspar Wetzel: *Historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter*. T. 4. Nürnberg 1728; Gottfried Lebrecht Richter: *Allgemeines biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter*. Leipzig 1804; Friedrich Carl Gottlob Hirsching (red.): *Historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche in dem 18. Jahrhundert gestorben sind*. T. 11. Leipzig 1808; Albert Hauck: *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*. T. 17. Leipzig 1906; *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*. T. 5. Tübingen 1961.

¹¹ Zob. *Der Empfindlichste Verlust / Welchen Bey dem Grabe Des Hochwürdigem / in GOTT andächtigen und Hochgelahrten HERR / Hrn. Samuel Schelwigs / Der Heil. Schrift Welt-berühmten Doctoris und Professoris Publici, Hochverdienten Rectoris des Athenaei, wie auch Hoch-meritirten Pastoris der Kirchen zur Heil. Dreyfaltigkeit / und E. Collegii Professorii Senioris, Als Ihres Grossen Lehrers / Den 7. Februarii 1715. Mit betrübter Feder zu entwerffen sich bemüheten Die sämtliche Studierende in Dantzic*. Danzig 1715.

^{III} Praca doktorska pt. *Theatrum atrocissimorum fatorum. Eine literarhistorische Quellenstudie über die Pest in Danzig 1709*, obroniona w 2009 r., wydana została rok później pod nieco zmienionym tytułem: Liliana Górka: *Theatrum atrocissimorum fatorum. Religiöse Pestbewältigung in Danzig 1709*. Tönning: Der Andere Verlag 2010. ISBN 978-3-86247-007-5, 462 s. Publikacja dostępna jest również w wersji online w Repozytorium Uniwersytetu Mikołaja Kopernika w Toruniu RUM@K (<https://repozytorium.umk.pl/>).

^{IV} Dzieło Samuela Schelwiga (*Denckmahl Der Pestilentz / Womit der gerechte GOTT Nach seinem heiligen Raht und Willen / Die Stadt Dantzic / Im Jahr 1709. heimgesucht bat*. Danzig 1709) stanowi wierne odzwierciedlenie głoszonych w 1709 r. kazań na czas dżumy, które autor przekazuje czytelnikom ku ich zbudowaniu. Traktaty dwóch pozostałych kaznodziejów Konstantyna Schütza (*Christliche Erinnerung Zur Beybehaltung der sehr nöthigen Buß-Gedancken / Welche bey denen über diese Lande schon viele Jahre her schwebenden sehr schweren Gerichten Gottes / Insonderheit aus Gelegenheit Der in diesem Lande / und Anno 1709. auch in dieser Stadt befftig graßstrenden Seuche der Pestilentz sind erwecket worden*. Danzig 1710) i Joachima Weickhmana (*Theologischer und ausführlicher Unterricht von der Pestilentz darinnen von dieser Seuche so wol ins gemein / als auch besonders in sechs und zwanzig / grossen Theils / schweren und wichtigen Fragen gehandelt wird / Durch Veranlassung der grossen Pest, mit welcher der gerechte GOTT / die Königlich-Polnische Stadt Dantzic in Preussen A. 1709. heimgesucht [...]*. Danzig 1710) stoją raczej na granicy między żywą mową (przepowiadaniem na ambonie) a tekstem drukowanym (teoretycznymi traktatami teologicznymi), bardziej skłaniając się ku temu drugiemu.

^V *Der Empfindlichste Verlust* (przypis II).

1. Wprowadzenie

Drogi życia Samuela Schelwiga prowadziły z jego rodzinnego miasta Leszna w Wielkopolsce przez Głogowo i Wrocław na Śląsku, Wittenbergę, gdzie studiował, aż do Torunia i w końcu Gdańska, w których osiadł i pracował aż do swoich ostatnich dni. Mimo wielości miast, której doświadczył, czuł się przede wszystkim gdańszczaninem:

„Moim miastem z uwagi na zamieszkanie jest szanowany Gdańsk, gdzie spędziłem większość mojego życia i służyłem Bogu przez 42 lata!”¹

Na przełomie XVII i XVIII wieku reprezentował on zatem kosmopolityczne, wielonarodowe i wielokulturowe społeczeństwo Gdańska.

Swoje niezwykle położenie na politycznej i kulturowej mapie Europy Wschodniej zawdzięczał Gdańsk kontaktom z innymi europejskimi miastami i ośrodkami gospodarczymi. Od dziesięcioleci był ponadto najistotniejszym ośrodkiem kulturowym i naukowym Prus Królewskich, które znajdowały się pod panowaniem Królestwa Polski i znane były także poza jego granicami². Dopiero pustoszące wojny polsko-szwedzkie XVII wieku, Wielka Wojna Północna na początku nowego stulecia oraz powracające regularnie epidemie chorób zakaźnych przyczyniły się do zubożenia obywateli i pozostawiły głęboką rysę w teksturze społeczeństwa³. Miasto za każdym razem otrząsało się z tych trudnych doświadczeń, rozpoczynając nowe etapy rozwoju gospodarczego, społecznego i kulturalnego.

Na początku XVII wieku gdańskie środowisko naukowe coraz częściej uświadamiało sobie potrzebę zdobywania głębszej wiedzy w debatach publicznych i pragnęło aktywnie uczestniczyć w dyskursie naukowym Europy. Był to ponadto okres przejściowy między barokiem a prądem oświeceniowym,

dzięki któremu możliwe było wdrożenie zmian we wszystkie sfery życia, odrzucenie kultury rozumianej w sposób kościelny i teologiczny oraz podporządkowanie życia ludzkiego, tj. moralności, prawa, polityki i gospodarki prymatowi rozumu⁴. Kościół, który dotychczas kontrolował codzienność, zetknął się z krytyką oświeceniowców. Jednak szczególnie ortodoksja protestancka, której utrwalenie w wielu krajach zależało od władzy terytorialnej, w mieszanecie pożądanego wiedzy i pełnej przerażenia apologetyki musiała zmierzyć się z wpływami postępowych krajów takich jak Anglia czy Francja⁵. Oczekiwano więc głębszego zaangażowania w rozliczne dyskusje z oponentami, poszukując jednocześnie sposobów na obronę własnej teologicznej tożsamości przed ich atakami. Jednak Schelwig, który balansował na granicy między starą, nie rzadko nieelastyczną, feudalną władzą kościelną a nowoczesnym zracjonalizowanym światem⁶, stał na straży starego porządku i odrzucał wszelakie tendencje rewolucyjne, rodzące się w łonie Kościoła, ale i te prądy, które miały przyczynić się do zwyczajnej odnowy życia codziennego⁷. Z tego powodu żadną miarą nie przypominał oświeceniowców, którzy sprzeciwiali się dotychczas obowiązującym światopoglądom, autorytetowi Kościoła i idei kierownictwa. O wiele bardziej, jak się zdaje, był on typowym przedstawicielem swojej ortodoksyjnej, – aby nie powiedzieć – konserwatywnej wizji świata, w świetle której jawił się jako teolog dobrze wykształcony, uczony, jednakże zamknięty w swojej warstwie społecznej⁸.

Konserwatywne usposobienie nie uniemożliwiało mu jednak prowadzenia intensywnego życia towarzyskiego i zdobywania wielu przyjaciół. Wśród mieszkańców miasta z pewnością cieszył się dobrą sławą. I nie wynikało to jedynie z faktu, iż był on pastorem. W porównaniu do innych krajów duchowni w Gdańsku cieszyli się wielkim poważaniem. Dowodzi tego ich wpływ na ludność, którą kierowali wedle własnej woli. Już daw-

no wybuchłoby w Gdańsku niezadowolenie z powodu trudnej sytuacji, w której znajdowało się miasto, gdyby nie kaznodzieje, którzy utrzymywali pokój przez swoje groźby, napominania i pocieszenia⁹. Z tego właśnie powodu studenci gimnazjum gdańskiego oplakiwali jego śmierć słowami:

„Wielki Schelwig umiera! Piorunujący to cios!
Jego oświecone usta zbladły w obliczu śmierci,
Bóg nie chce pozostawić tego drogiego człowieka
wśród nas.

Bierze go do siebie: O czarny dniu smutku!

[...] Straciliśmy tego,

Który odrodził nas na nowo przez słowo Boże:

Ach! Światło muz gaśnie wśród nas [...]”¹⁰.

7 lutego 1715 r. okazały orszak odprowadzał zmarłego Samuela Schelwiga na miejsce wiecznego spoczynku. Jeszcze przed śmiercią dokonał on wyboru tekstu żałobnego, który jego zdaniem najwierniej odzwierciedlał jego życie: „A kto by chciał Mi służyć, niech idzie za Mną, a gdzie Ja jestem, tam będzie i mój sługa. A jeśli ktoś Mi służy, uczci go mój Ojciec” (J 12:26). Właśnie tak pojmował on siebie – jako sługę Chrystusa, którego całe życie świadczyło o wielkiej wierze, wierności i bojaźni Bożej. Kazanie pogrzebowe nad jego grobem, które odwoływało się do tego fragmentu, wygłosił „wśród licznych tłumów” Joachim Weickhmann, senior Ministerium Duchownego i pastor gdańskiego kościoła NMP. Opublikował je następnie u Jana Zacharego Stolle w Gdańsku. Dość obszerne dzieło (z 48 paginowanymi stronami i 38 bez paginacji) przechowywane jest w formie folio jako adligat, druk współoprawny, w zbiorach Biblioteki Gdańskiej Polskiej Akademii Nauk w Gdańsku pod sygnaturą 13 in: Oe 128.2°, 13 in: Oe 98.2°, która podobnie jak sygnatury oznaczone symbolem „Od” obejmuje Gedanensia.

Kazanie pogrzebowe Weickhmanna podzielone jest na cztery części. Po dedykacji, w której przywołuje się wdowę

Adelgundę z domu Schröder oraz dzieci zmarłego Jana, Bogumiła i Konstancję, następuje przedmowa. Obok wybranego tekstu żałobnego (J 12:26) przytoczone zostają tu słowa proroka Eliasza („Wielki już czas, o Panie! Odbierz mi życie, bo nie jestem lepszy od moich przodków”, 1Krl 19:4). Weickhmann wyjaśnia ich znaczenie we właściwym traktacie i według tego klucza interpretuje życia Schelwiga. Słowa „Dość i Wszystko”, zaczerpnięte z tytułu kazania, odwołują się do pracy, pokus, cierpienia, dobroczynności i całego życia zmarłego. Następnie znajdujemy w druku własnoręczny biogram Schelwiga oraz posłowie do kazania pogrzebowego. Na koniec pod wspólnym tytułem *Memoriae Schelwigianae sacrum* przedrukowano pięć mów pogrzebowych (*Oratio funebris*), które przygotowane zostały z okazji pogrzebu Schelwiga przez uczonych z Torunia, Wittenbergi i Gdańska, w tym Piotra Jaenichena, Christiana Vatera i Christiana Bernharda Büchera¹¹.

2. Chrześcijańskie zaduszki

W dedykacji dzieła Weickhmann wyraża nadzieję, że Bóg pocieszy członków rodziny, zachowa ich w swojej łasce i obdarzy tym, co jest potrzebne do osiągnięcia radości ziemskiej i zbawienia wiecznego¹². Bóg jest Panem życia i śmierci i decyduje o tym, kto dożyje sędziwego wieku, a kto umrze. Śmierć może być jednak łaską Boga. Człowiek utrudzony wędrówką życia poszukuje w Panu ucieczki, a jego modlitwa wznosi się z całych sił ku niemu i błaga o to, za czym tak bardzo tęskni.

Z tego względu autor wskazuje w przedmowie na potrzebę pełnej ufności wobec wyroków Boga. Przywołany zostaje następnie prorok Elias, którego działalność przypada na IX wiek przed Chrystusem. Jest to czas podzielonych królestw Izraela i Judy, w których dochodzi do wielkich niesprawiedliwości. Próba wprowadzenia kultu Baala i Asztarte prowadzi do uznania

idolatrii w narodzie wybranym, ale Eliasz obnaża fałszywe bóstwo Baala i jego niemoc. Będąc ostatnim prawdziwym sługą Boga, samodzielnie przeciwstawia się pogańskim prorokom, których władzę wśród ludu pragnie umocnić królowa Jezabel, i popada tym samym w niełaskę. Strach przed zemstą królowej prowadzi go do porzucenia dzieła Boga. Słowa „Wielki już czas, o Panie!”¹³ (1Krl 19:4) wypowiada Bogu służbę. Jednakże mimo tej słabości, którą Eliasz tutaj pokazuje, staje się on symbolem trwałości przymierza między Bogiem i człowiekiem. Dzieje się tak, ponieważ pokłada ufność w Panu. Powierza mu swój wewnętrzny ból i zniechęcenie i modli się: „Odbierz mi życie”. Wystarczy mu jednak łaski Boga, aby podjąć dzieło na nowo, „moc bowiem w słabości się doskonali” (2Kor 12:9). Z tego powodu prorok Eliasz może dalej czynić swoją służbę i dochować Bogu wierności.

Strach przed narażeniem się na niebezpieczeństwo zasmuca go jednak. W tym fragmencie ogromne znaczenie ma hebrajskie słowo רַב (*rab*, właściwie *raw*), tj. „dość”, „wystarczy”. Eliasz stwierdza tym samym, że doświadczył wystarczająco wiele i nie chce żyć dalej w strachu. Ma dość cierpień i przeciwności losu. Problemатyczne jest jednak, że rości on sobie prawo do samodzielnego wyznaczenia godziny swojej śmierci i demonstrowa niecierpliwość wobec prześladowania. Nie chce już dłużej czekać na „ogniste rumaki i rydwany”, które „mają przybyć z nieba, lecz na wzór swoich przodków” (por. s. 3) postanawia umrzeć. Właśnie w tym sensie pokazuje swoją słabość, ponieważ żaden człowiek nie ma prawa „odmawiać Bogu daru życia, lecz przystoi mu czekać, by ten je zabrał” (por. s. 3). Bóg jest Panem życia i śmierci: „Nikt zaś z nas nie żyje dla siebie i nikt nie umiera dla siebie” (Rz 14:7). Pan powołuje człowieka do pracy i do cierpienia i przygotowuje go na nie. Lecz kiedy nastanie moment, że nie może on już dłużej pracować ani cierpieć, tęskni za

godziną śmierci, „za świętym końcem” (por. s. 4). I to dążenie do zbawienia na własną rękę jest ludzką słabością.

Weickhmann ukazuje jednak, że życzenie śmierci nie zawsze prowadzi do grzechu. Nawiązuje zarazem do dwóch modlitw w godzinie śmierci. Marcin Luter modlił się: „Nie mogę już dłużej, jestem słaby. Proście Boga za mnie, aby dał mi dobrą świętą godzinę” (por. s. 4), a Jan Mathesius, niemiecki duchowny i reformator, który wzorował się na Lutrze: „Módlcie się za mną, aby Bóg dał mi święty koniec i znak do odpoczynku, z chęcią odpoczną. Wyprzęgaj, Panie, wyprzęgaj, mój miły Panie, twój sługa jest gotowy; już czas, wyprzęgaj. I kiedy już więcej nie będę mógł głosić kazań, o Panie, pozwól mi iść spać” (por. s. 4). Słowa te nie znieważały Boga, gdyż ich zamiarem nie było pozbycie się trosk, lecz zjednoczenie ze Zbawicielem we wiecznym królestwie niebieskim.

W podobnym duchu wzywał Boga Samuel Schelwig, który służbą swoją zdobył sobie „nieśmiertelną chwałę” (por. s. 5). Czerpał ze słów Eliasza, jednakże nigdy nie stronił od pracy, a i do cierpienia był skory i „poświęcił zarówno swoją pracę, jak i cierpienie prawdzie i chwale Boga” (por. s. 5). Całe życie był prawdziwym chrześcijaninem, w ostatnim czasie doświadczył jednak „ogarniającej utraty sił” (por. s. 5) i prosił Boga, by ten „nie czynił go niezdolnym do pracy, lecz raczej zabrał z tego świata” (por. s. 5). Pod koniec 1714 r. przyjaciele widzieli go już na łożu boleści. Pożegnał się z nimi i zawołał: „Ach! Panie! Jeśli znalazłem u Ciebie łaskę, zabierz sługę swojego do siebie. Gdzie jest radość? Nigdzie indziej niż w tym miejscu, gdzie śpiewają aniołowie pieśń nową i gdzie dzwonki dzwonią na dworze Króla. Eija! Gdybyśmy tam byli! Eija! Gdybyśmy tam byli!” (por. s. 6). Łaskawy Bóg usłyszał jego wołanie i poprowadził jego duszę do królestwa niebieskiego.

W tym miejscu rozpoczyna się właściwa interpretacja wybranego przez Schelwiga tekstu żałobnego (J 12:26). Zgodnie ze

strukturą Ewangelii wg św. Jana perykopa J 12:20–33 należy do zbioru tekstów, który – z uwagi na fakt, iż Ewangelia jest dwuczęściowa – zamyka pierwszą część (1:19–12:30), opisującą działalność publiczną Jezusa, i otwiera drugą (13:1–20:29), która przedstawia Zbawiciela w kręgu swoich uczniów. Dwunasty rozdział ukazuje drogę Jezusa na ostatnie święto w Jerozolimie i jego wycofanie się z życia publicznego. Wskazanie na służbę Chrystusa pointuje sens powołania: Ludzie mają iść za nim, a w tym „służebnym pójściu za” uwielbiony jest Bóg.

Aby zrozumieć, w jaki sposób oddaje się Bogu cześć, należy na wstępie wskazać na czasownik „iść” w sensie „naśladować”. W odniesieniu do tego ludziom powierzone zostaje posłannictwo, które skuteczne staje się w naśladowaniu Chrystusa. Jezus mówi: „Nie wyście mnie wybrali, ale ja was wybrałem i przeznaczyłem was na to, abyście szli i owoc przynosili, i by owoc wasz trwał” (J 15:16). Służba rozumiana jest tu jako wezwanie do wystąpienia w świątyni i przepowiadania ludowi królestwa niebieskiego (por. Dz 5:20). Jest to skutek boskiego posłannictwa Jezusa, który zgodnie z Pismem przychodzi, aby czynić wolę Boga (por. Hbr 10:7). Wolą Boga jest zaś, aby wszyscy poznali, że są miłowani przez niego i że Bóg poświęcił swoje życie, aby wszyscy zostali uświęceni i mieli pełnię życia (por. J 10:10). Z tego powodu Chrystus wzywa wszystkich do pójścia za nim i pełnienia służby, aby mieli oni nieprzemijający skarb w niebie (por. Mt 19:21).

Naśladowanie implikuje wielbienie Boga nie ustami, lecz całym sercem, tj. bezwarunkowo (por. Mt 15:8; Mk 7:6). Oznacza to akceptację faktu, że Bóg:

„który stworzył świat i wszystko na nim, on, który jest Panem nieba i ziemi, nie mieszka w świątyniach zbudowanych ręką ludzką i nie odbiera posługi z rąk ludzkich, jak gdyby czegoś potrzebował, bo sam daje wszystkim życie i oddech, i wszystko. On z jednego

człowieka wyprowadził cały rodzaj ludzki, aby zamieszkiwał całą powierzchnię ziemi. Określił właściwie czasy i granice ich zamieszkania, aby szukali Boga, czy nie znajdują go niejako po omacku. Bo w rzeczywistości jest on niedaleko od każdego z nas. Bo w nim żyjemy, poruszamy się i jesteśmy, jak też powiedzieli niektórzy z waszych poetów: «Jesteśmy bowiem z jego rodu». Będąc więc z rodu Bożego, nie powinniśmy sądzić, że Bóstwo jest podobne do złota albo do srebra, albo do kamienia, wytworu rąk i myśli człowieka” (Dz 17:24–29).

Zależność ta, która wynika ze stworzenia, nie ogranicza, lecz poszerza perspektywę widzenia. Zaufanie, które ma się w Bogu, opiera się na nim, gdyż on jest drogą, prawdą i życiem. Ten punkt odniesienia zmienia jednocześnie optykę życia. Człowiek wielbi Boga wtedy, kiedy okazuje część innym i miłuje swoich braci (por. 1P 2:17). Nie jest „już niewolnikiem, lecz synem”, a jeśli „synem, to i dziedzicem z woli Bożej” (Ga 4:7). I jest to synostwo Boga, wolność, do której Chrystus wszystkich wyswobodził (por. Ga 5:1). Wszyscy są powołani, aby zostać uświęceni.

Jednak nieliczni zostali wybrani, aby dać odpowiedź prawdziwej wiary na wezwanie Chrystusa do naśladowania. Kiedy człowiek zostaje posłany przez Boga, ma zaszczyt pełnienia służby. Na początku musi on jednak podjąć decyzję, która określa jego całe życie (por. J 12:24–25). Niedopuszczalne są żadne środki połowiczne. Chrystus mówi, że ten, który się wywyższa, zostanie uniżony, ten zaś, który się uniża, zostanie wywyższony (por. Mt 22:11–12; Mk 10:43–44). Przepowiadanie Ewangelii całemu światu, tj. słowa Bożego (w sensie „Chrystusa”), wymaga złożenia całego życia w ofierze. Służyć oznacza naśladować Chrystusa i postępować według przykazania miłości, znosić słabości tych, którzy są słabi, mieć wzgląd na bliź-

nich, aby czynić dobro i budować wspólnotę (por. Rz 14:15; 15:1–3). Podobnie jak Chrystus, który nie żył dla siebie, człowiek żyje dla innych, służąc im. I w takiej służbie, która zna słabości, ale umocniona jest mocą Boga i która polega na głoszeniu słowa żywego Boga, uwielbiony zostaje Bóg. Życie ludzkie staje się przez to znakiem jego wielkiej miłości, która urzeczywistnia się w życiu powszednim. W obowiązkach codziennych wypełnia się wezwanie do naśladowania. Żyjemy, aby dawać innym wsparcie, aby byli zdolni do przejścia przez ciasną bramę i kroczenia wąską drogą do królestwa niebieskiego.

3. Schelwig w służbie Chrystusowi

Prorok Eliasz prosi Boga w modlitwie o zakończenie życia. Nie może on dłużej znosić cierpienia i pragnie uwolnić się od obawy o własne życie. Jego grzech opiera się na pysze, która skłania go do samodzielnego wyznaczenia godziny własnej śmierci. Można jednak tak jak Luter, Mathesius czy Schelwig „oczekiwać śmierci” i „być wiernym Bogu i jego chwale” (por. s. 7). Właśnie dlatego zdolność całkowitego zawierzenia Bogu wyróżnia sługę Chrystusa, który naśladuje go, służąc mu.

Kiedy człowiek zwyczajnie rezygnuje z życia ziemskiego, nie troszczy się również o wieczny odpoczynek. Tylko ten, który ma nadzieję na radosne zasiadanie po prawicy Boga, może – według Weickhmanna – powiedzieć, że ma dość życia. Świadoma rezygnacja z cierpienia nie wchodzi w grę. Oczekiwanie na godzinę śmierci nie oznacza także, że osiągnęło się wszystko. Życie wypełnia się dopiero po śmierci, a żyje się nie według ciała, lecz posiadając pewną inklinację do tego, by prowadzić życie według ducha. Samuel Schelwig miał dość życia, ale jeszcze nie otrzymał zbawienia, nadal nie był zjednoczony z Bogiem. Dlatego nie wołał „już mam wszystko” (por. s. 7). Zbawienie stało wciąż „przed jego drzwiami” i nie zostało mu dane.

3.1. „Dość i Wszystko prawego Teologa”

Zasadniczo wezwanie Chrystusa do naśladowania dotyczy każdego chrześcijanina, „który winien jest służyć Bogu wiarą, w życiu i cierpieniu i odpowiedzialnie starać się to zobowiązanie wypełnić” (por. s. 8). Jest to według Weickhmanna najszlachetniejsza służba, którą chrześcijanin może pełnić bez strachu przez całe życie i do której powołany jest z uwagi na królestwo niebieskie. Łaska Boga czyni go zdolnym do naśladowania Chrystusa. Bóg stawia mu wysokie wymagania (por. Hbr 12:6), ale nagrodzi jego trud (por. Ps 61:6):

„Zaprawdę, zaprawdę, powiadam wam: Jeżeli ziarno pszenicy wpadłszy w ziemię nie obumrze, zostanie tylko samo, ale jeżeli obumrze, przynosi plon obfity. Ten, kto kocha swoje życie, traci je, a kto nienawidzi swego życia na tym świecie, zachowa je na życie wieczne” (J 12:24–25).

Człowiek powołany jest do tego, by budować wspólnotę ciała Chrystusa. Bóg pokazuje każdemu jego drogi i zachęca go do cierpliwego kroczenia nimi. Jeśli taką podróż podejmie on na własną rękę, zagubi się i utraci ducha Bożego. Właśnie na tym polega służba, aby iść tam, gdzie jest się posłanym (por. 1Kor 4:1; Mt 9:37–38). Ludzie muszą jednak właściwie rozeznaczyć, jakie wymagania im są stawiane, i definitywnie przyjąć posłannictwo. W ten sposób zostają zobligowani do rzetelnego głoszenia słowa prawdy Bożej i jego obrony przed wszystkimi wrogami. Sługa Chrystusa musi zmierzyć się ze światem, który szydzi z prawdy, i znosić „hańbę, wstyd, prześladowanie i niepokój” (por. s. 9). Chrystus przestrzegał Apostołów przed ludźmi, którzy „odwracają uszy od prawdy i kierują się ku niedorzecznościom” (por. s. 10), i zachęcał uczniów do przetrwania tych przeciwności.

Z uwagi na to służba nie jest łatwa. Wymaga nie tylko cierpliwości i samozaparcia, lecz także „nienaganego prowadzenia według wskazań prawa Bożego” (por. s. 10). Człowiek wystawiony zostanie bowiem na różne pokusy, a świat go nie oszczędzi. Słowo prawdy wymaga od wiernego sługi dzielenia losu Zbawiciela, tj. doświadczenia zniewagi, hańby, złorzeczeń i prześladowania. „Kto jednak dochowa wierności, ten może i będzie pełnił swój urząd, niezaznawszy cierpienia” (por. s. 11). Diabeł wystawi sługę na próbę, a ten będzie ciemieźony, ale musi przyjąć całe cierpienie i służyć Bogu cierpliwie, ponieważ każde cierpienie przypomina słowa Chrystusa: „Bądź wierny aż do śmierci, a dam ci wieniec życia” (Ap 2:10).

Weickhmann odnosi się następnie do służby samego Samuela Schelwiga. U Marcina Lutra «urząd» oznaczał nie więcej niż to, co znaczy łacińskie «ministerium» czy niemiecki «Dienst»: konkretną działalność lub funkcję, którą ktoś pełni; w sensie kościelnym także przepowiadanie, udzielanie chrztu, świętowanie Eucharystii etc. Jeśli Luter mówi w tym znaczeniu o «urzędzie kaznodziejskim», myśli najpierw nie o zinstytucjonalizowanych zadaniach pełniącego urząd, lecz z reguły wyłącznie o samym głoszeniu kazań, tj. o przepowiadaniu jak o służbie, która pełniona jest przez daną osobę¹⁴. *Ars praedicandi* polega zatem na przepowiadaniu Ewangelii. Chociaż kazanie kościelne w XVII i XVIII wieku przeżywa stopniowy regres, gdyż mówi się szybko i kwiecicie i ozdabia mowę środkami poetyckimi, co w ramach języka barokowego prowadzić miało nieuchronnie do bluźnierstwa¹⁵, podjęto starania o odnowę urzędu. Z tego względu sprawny kaznodzieja musiał być kompetentny i przygotowany na czerpanie z Pisma świętego oraz porządnie i właściwie przepowiadać. Do nauczania słuchaczy służyć miał prosty wykład. Istotne było objaśnianie niejasnych i niezrozumiałych fragmentów i powołanie się na przekonujące argumenty. Aby poruszyć umysły ludzi, by wypełniali oni obowiązki, które już znają, i byli

pewni, co należy uznawać za prawdę, potrzebuje on jednak większej siły przekonywania (zachęta, groźba, ostrzeżenie). Prawdziwy kaznodzieja stara się zatem nieustannie o to, aby być zrozumianym i pomóc wierzącemu, aby ów usłyszał prawdę i zrozumiał to, co słyszy¹⁶.

Z urzędem kaznodziejskim wiąże się z perspektywy teologicznej także przekonanie, że zostało się do tego powołanym, tj. wybranym przez Boga. Jest to szczególnie misja, która w zasadzie w każdym czasie, zarówno kiedyś, jak i dziś, napotyka na różne przeszkody ze strony świata zewnętrznego. Od kaznodziei oczekuje się z reguły więcej niż od innych ludzi, którzy wykonują swój zawód. W tym względzie znaczenie mają nie tylko zawodowe kompetencje, jak np. szczególnie elokwencja, retoryka czy językowe przygotowanie. Chodzi o wiele bardziej o moralność człowieka, który staje się pośrednikiem między niewidzialnym Bogiem a światem dostrzegalnym zmysłowo. Publicznie napiętnowana jest dlatego tzw. podwójna moralność, która stosuje różne miary w różnych sytuacjach. Od sługi Chrystusa oczekuje się dyscypliny i pewnego wewnętrznego ukierunkowania. To, co jest moralnie wątpliwe, od razu jest odrzucane. W sprawach tak delikatnej natury jak wiara nie robi się bowiem ustępstw.

Zapominamy jednak często, że kaznodzieja, duchowny, jest także człowiekiem i ma swoje słabości. Wprawdzie Bóg wyposażył go w rozliczne dary i pozostaje z nim w ścisłym kontakcie, lecz ludzka natura jest z reguły niedoskonała, co oznacza, że także on, sługa Chrystusa, mimo łaski Boga, którą otrzymał, wystawiony jest w życiu i służbie na pokusy diabelskie i cierpi ucisk. Kiedy wypełni się czas, Bóg uwolni go jednak z wszelakiego niepokoju i prześladowania. I stanie się to w tym momencie, w którym wezwie on: „Boże, już dość”.

Na początku ma się dość **pracy**, w której spędza się wszystkie dni, pełniąc swój urząd. Weickhmann podejmuje się

obrony zwykłego urzędu kaznodziejskiego przed szyderstwem świata i wskazuje na trud, który trzeba sobie zadać, by urząd ten pełnić, tj. by mówić całą godzinę i „zapisać kilka kart papieru”, słuchać spowiedzi, odwiedzać chorych, wspierać umierających, „trudzić się z upartymi głowami i doprowadzać je do porządku” (por. s. 12). Podobnie wiele innych świadectw z tego okresu potwierdza, że urząd łączył w sobie liczne obowiązki. Od kaznodziei oczekiwano obok głoszenia kazań i zarządzania sakramentami, aby dawał członkom swojej wspólnoty przykład życia i upominał ich z ambony. Do służby tej należały zwyczajowo odwiedziny u chorych i więźniów, czuwanie nad zbieraniem jałmużny, wizytacje szkolne i domowe dla kontroli życia religijnego każdej rodziny¹⁷.

Uwzględniając jednak samo przepowiadanie, należy przyjąć, że kaznodzieja zobowiązany był do wygłoszenia co najmniej jednego kazania na tydzień, tj. głównie w niedziele, kiedy to przedpołudniami celebrowano nabożeństwa poranne i główne, a popołudniami nauczano z katechizmu lub dzieci oraz odmawiano nieszpory. W tym względzie mówić można z pewnością o ogromnej częstotliwości, zalecanej przez większość ówczesnych ordynacji kościelnych¹⁸. W miastach słuchano obligatoryjnie dwóch do trzech kazań niedzielnych¹⁹ oraz wielu więcej w tygodniu, tj. rocznie przynajmniej 200 kazań, które prawie zawsze trwały do dwóch godzin (w przypadku kazań pogrzebowych nawet do trzech). Do tego dochodziły jeszcze liczne mowy dla nowożeńców i pogrzebowe²⁰.

Nie dziwi zatem, że zwykły duchowny zajmował się poważnymi zadaniami. Weickhmann nadmienia, iż kaznodzieje „wzywani byli niespodziewanie” nawet wtedy, „kiedy inni jeszcze leżeli w swoich łóżkach”. Winni oni są jednak wspierać umierających i „prowadzić ich dusze modlitwą i błogosławieństwem do nieba” (por. s. 12).

Poza ciężką pracą, której poświęca się wiele czasu, dość ma się również **pokus**. Według Weickhmannna urząd kaznodziejski nie tylko jest „ciężki, ale i ważny” (por. s. 12):

„Człowieku, wyznaczyłem cię na stróża nad innymi, zażądam krwi grzesznika z twoich rąk” (por. s. 12, Ez 33:1–10).

Kaznodzieje są stróżami ludu Bożego i pośrednikami między Bogiem a człowiekiem. Związek ten wymaga również dyscypliny i podstaw właściwego postępowania. Muszą oni słuchać słowa Bożego, właściwie je wyklądać i prowadzić ludzi na dobre ścieżki. Dlatego właśnie można uznać, że są odpowiedzialni za członków swojej wspólnoty i muszą złożyć Bogu sprawozdanie z opieki nad nimi i ich obyczajnością. Powaga i wartość urzędu kaznodziejskiego wystawione są bardzo często na różnego rodzaju pokusy. Dotyczą one przede wszystkim codziennego życia kaznodziejów – ich obowiązków, których nie mogą zaniedbać, oraz zadań, które wynikają z funkcji i które stawiają oni przed sobą. Nade wszystko winni oni cenić swoją służbę i mimo prześladowania wiernie głosić Ewangelię, nawet jeśli mieliby doświadczyć nienawiści świata. Nie jest bowiem dobrze, gdy są oni wobec wszystkich dobrze usposobieni i znajdują u nich poważanie i miłość, ale noszą gryzącego robaka w sumieniu i przeciwstawiają się swojemu boskiemu powołaniu.

Bóg wychodzi naprzeciw kaznodziei i jego łaska towarzyszy słudze nieustannie na jego drogach (por. Rz 5:21). Próba wiary, której on doświadcza, przynosi wytrwałość i prowadzi do wypełnienia dzieła. W ten sposób staje się on doskonały i nie-naganny i nie będzie mu nic brakowało (por. Jk 1:2–4). Jednakże należy być czujnym i modlić się, aby nie ulec pokusie. „Duch jest wprawdzie ochoczy, ale ciało słabe” (Mt 26:41). Diabeł wzbudza w człowieku różne myśli i działa na jego emocje intelektualne oraz fizyczne wrażenia. Powoduje u niego namiętności, pragnienia i pożądlivości, a wola ludzka podporządkowuje

się im bezradnie. Jeśli sumienie nie zainterweniuje we właściwym momencie, człowiek kieruje się ku temu, co sugerują ciało i zły zmysł, i staje się dzieckiem gniewu (por. Ef 2:3).

Pułapki, w które wpaść może pełniący urząd, są rozmaite: począwszy od pychy, która opiera się na zamianie własnej służby na „dniówkę”²¹. Przekonanie sługi Chrystusa, że osiągnął on już swój zawodowy sukces, prowadzi do grzechu, który zasiany zostaje w duszy jako chwast i rośnie, dopóki nie doprowadzi go do zguby. Służba, której się poświęca, oferuje jednak znacznie więcej niż tylko szansę na zwykłą zawodową samorealizację. Wynika ona bowiem z woli Boga, który powołuje człowieka i posyła go, aby swoją pracą i życiem pokazywał innym, że wspólnota kościelna wyrasta z Chrystusa i ma w nim swój fundament. Należy zatem unikać wystawiania własnej sprawiedliwości na pokaz, gdyż w przeciwnym razie nie uzyska się zapłaty od Ojca w niebie (por. Mt 6:1).

W życiu kaznodziei nie brakuje także pokus związanych z wiarą i prawdą. Nierzadko odczuwa on wielką przepaść, która powstaje tam, gdzie przepowiedane słowo Boże spotyka się z wątpliwościami dotyczącymi własnej wiary. Weickhmann mówi: „Krzemień daje z siebie ogień, ale sam nie odczuwa ciepła” (por. s. 13), i dodaje następnie, że kaznodzieja powinien wzorem Lutra i Mathesiusa modlić się rzetelnie i gorliwie, aby nie doświadczał już więcej smutku i melancholii, lecz aby miłosierny Ojciec w niebie pocieszył go w jego obawie i strapieniu. Głęboka modlitwa uwalnia od pokus: „Bądźcie trzeźwi! Czuwajcie! Przeciwnik wasz, diabeł, jak lew ryczący krąży szukając kogo pożreć” (1P 5:8):

„Modlitwa jest najbardziej potrzebną bronią, która strzeże przed atakami naszych wrogów. Święty Tomasz mówił: Stracony jest ten, który się nie modli! – i twierdził: Adam upadł, ponieważ nie zwrócił się do Boga, kiedy uległ pokusie. [...] Święty Karol Borome-

usz zauważa w jednym ze swoich listów pasterskich, że modlitwa ma pierwsze miejsce wśród tych środków zbawienia, które zaleca nam Jezus Chrystus w swojej Ewangelii, [...] że dzięki modlitwie rozwijają się wszystkie cnoty i osiągają doskonałość po to, byśmy w naszych wątpliwościach, cierpieniu i niebezpieczeństwie nie utracili nadziei, jeśli nie wzniesiemy naszych oczu do Boga, i dzięki naszemu błaganiu otrzymali od miłosierdzia Bożego pociechę i zbawienie”²².

Kaznodzieja jest najpierw człowiekiem Boga. Przez wielu stawiany jest za wzór i pokazuje, jak należy się modlić. Jeśli sam zaniedba swoją modlitwę, ulegnie pokusie głoszenia Ewangelii innym bez przykładu własnego życia. Człowiek grzeszy wobec Boga i ludzi, jeśli narusza prawo i oburza się przeciw nauce Chrystusa.

Duchowny może mieć jednak dość swojego **cierpienia**. Wzorem starotestamentowych proroków, Chrystusa i jego Apostołów (por. 1P 2:21) musi on wytrzymać trudy swojego urzędu, gdyż w świecie jest on nieustannie narażony na wrogość i prześladowanie. „Świat nie może znieść prawdy w nauce i życiu; a jeśli dotyczy to jego własnych spraw, zaczyna burzyć się i szaleć” (por. s. 14). Jest jednak droga, na której szuka się Chrystusa i zbliża do niego, doświadczając cierpienia. Oznacza to, że kapłan musi być gotowy na prześladowanie i męczeństwo, ponieważ również Chrystus był prześladowany i na to cierpienie przygotowywał swoich uczniów: „Ja jestem dobrym pasterzem. Dobry pasterz daje życie swoje za owce” (J 10:11).

Kaznodzieja nie jest w stanie odpowiedzieć na to posłanie samodzielnie. Potrzebuje do tego pokrzepiającej łaski Boga, który umacnia go na jego drogach i w modlitwie. Jego służba jest niezwykle trudna, ale miłość zakorzeniona głęboko w Chrystusie czyni go zdolnym do tego, by przekraczać czysto ludzkie siły i przejmować duszpasterskie obowiązki nad członkami

wspólnoty. Służba zaczyna się wyborem Boga, tj. wezwaniem „Przyjdź i chodź ze Mną” (Łk 18:22). Związane są z nią nie-
rzadko zakłopotanie, strach i niepewność. Uczniowie, a potem
także kaznodzieje czasu chrześcijańskiego doświadczają prze-
śladowań i nie rzadko są oskarżani o działanie w imieniu fałszy-
wej nauki. Jednak tylko cierpienie, które jednoczy z Chrystusem
i które przeżywa się razem z nim, ma głębszy sens. Powoduje
ono w człowieku przemianę, sprawia, że staje się on dojrzały,
oczyszcza go, kształtuje jego charakter i uszlachetnia duszę. W
cierpieniu dojrzewają owoce ducha: „miłość, radość, pokój,
cierpliwość, uprzejmość, dobroć, wierność, łagodność, opano-
wanie” (Ga 5:22–23). Pozwalają one umierać dla siebie i żyć dla
innych. I taki właśnie charakter ma urząd kaznodziejski, w któ-
rym człowiek dojrzewa w miłości i zbliża się do Boga i bliźnich.
Kaznodzieja składa Kościołowi cierpienie w ofierze i przyczy-
nia się w ten sposób do jego wzrostu i rozwoju.

Bóg nie pozostawia swoich sług bez pocieszenia w pracy i
pokusie. Umacnia on ich w wierze, a kiedy z radością przyjmą
jego opiekę, są w stanie nawet dać się ukrzyżować z powodu
nauki chrześcijańskiej. Przesyceni **dobrodziejstwem** Boga mo-
gą jednak paradoksalnie tęsknić za świętym końcem życia. Tak-
że w obliczu sporów doktrynalnych trwają w wierze tak, jak
Jeremiasz powołany został przez Pana i umocniony w swojej
służbie:

„I wyciągnąwszy rękę, dotknął Pan moich ust i rzekł
mi: «Oto kładę moje słowa w twoje usta. Spójrz, daję
ci dzisiaj władzę nad narodami i nad królestwami, byś
wyrwał i obalał, byś niszczył i burzył, byś budował i
sadzil». Będą walczyć przeciw tobie, ale nie zdołają cię
[zwyciężyć], gdyż Ja jestem z tobą – wyrocznia Pana –
by cię ochraniać»” (Jer 1:9–10.19).

Pewność, że sługa posiada mocniejszego sprzymierzeńca niż
jemu równi, odsuwa strach i daje radosną odwagę do wypełnia-

nia dzieł urzędu. Jest to dobrodziejstwo Boga, który nie pozwala na to, by człowiek był skrepowany przez diabła. On troszczy się o swoich posłańców, aby nie cierpieli w życiu żadnego braku. „Daje im zdrowie, aby mogli wypełniać dzieła bez ulegania pokusom. Dbą o ich rodziny, dając im kawałek chleba, gdy nie mogą oni zostawić im wielkich skarbów” (por. s. 16). Wszystkie dary Boga są według Weickhanna „godne czci i podziękowania”. Dodaje on: „Duchowe [dary] idą przed cielesnymi; ale tych wiecznych i niebiańskich muszą oni jeszcze wyczekiwać” (por. s. 16). Oznacza to, że wszystkie talenty, które człowiek otrzymał, dane mu zostały dla określonego celu. Dary duchowe, tj. intelektualne są w ich służbie po to, aby mogli oni skutecznie dążyć do królestwa niebieskiego. Prowadzą ich bowiem na właściwe ścieżki. Ważne są jednak skarby w niebie, o których Ewangelista Mateusz mówi:

„Nie gromadźcie sobie skarbów na ziemi, gdzie mól i rdza niszczą i gdzie złodzieje włamują się, i kradną. Gromadźcie sobie skarby w niebie, gdzie ani mól, ani rdza nie niszczą i gdzie złodzieje nie włamują się, i nie kradną. Bo gdzie jest twój skarb, tam będzie i serce twoje” (Mt 6:19–21).

Człowiek – a szczególnie kaznodzieja – jest z natury powołany do tego, by torować sobie drogę do nieba, zadowolając się tym, co daje ziemskie życie. W doczesności człowiek nie jest dlatego ani pełny, ani doskonały. Dopiero śmierć w Panu otwiera przed tym, który prowadził pobożne życie, furtę do świętości.

Nawet jeśli pobożny kaznodzieja, który dzięki łasce Boga doświadczył wielorakich ziemskich dobrodziejstw, w zmierzchu swojego życia zatęskni za nieprzemijającym skarbem w niebie, nie da się zaprzeczyć, że swoje życie kochał. Dusza jest w nim „nieśmiertelnym duchem [...] i ma skłonność do ciała, które dał jej wszechmocny Stwórca [...], aby go zamieszkiwać i czynić żywym” (por. s. 16–17). Zdarza się jednak, że człowiek ma dość

swojego **życia**. Jeśli doświadcza on wielu zmian, prześladowania i zła i nieustannie walczy z grzechem, czuje się przynaglony, by dążyć do egzystencji bez trosk w królestwie niebieskim. Wymaga to jednak dużego samozaparcia, gdyż w normalnych warunkach człowiek wzbrania się przed oddaniem własnego życia. Nikt nie chce umrzeć, lecz słudzy Chrystusa są właśnie powołani do tego, by poświęcić swoje życie. Czynią tak, ilekroć narażają się na niebezpieczeństwo, gdy wspierają umierających w czasie wojny lub udzielają chorym sakramentów podczas epidemii chorób zakaźnych. Jest to konsekwencja ich służby – naśladowania: „A kto by chciał Mi służyć, niech idzie za Mną” (J 12:26). Oznacza to, że naśladowają oni Chrystusa, który umarł za grzechy ludzkie, i również umierają. Tak rozumieli to Apostołowie i wielu późniejszych proroków Pana, którzy byli prześladowani i poświęcili swoje życie. Nie chodzi jednak o to, by zwyczajnie oddać swoje życie, tj. stracić wolę życia i popełnić samobójstwo. Jest to raczej świadomość, że życie ma sens i może być ofiarowane za bliźniego, w którym żyje Chrystus²³:

„A jeden ze Starców odezwał się do mnie tymi słowami: «Ci przyodziani w białe szaty kim są i skąd przybyli?» I powiedziałem do niego: «Panie, ty wiesz». I rzekł do mnie: «To ci, którzy przychodzą z wielkiego ucisku i opłukali swe szaty, i w krwi Baranka je wybielili. Dlatego są przed tronem Boga i w Jego świątyni cześć Mu oddają we dnie i w nocy. A Zasiadający na tronie rozciągnie namiot nad nimi. Nie będą już łaknąć ani nie będą już pragnąć, i nie porazi ich słońce ani żaden upał, bo paść ich będzie Baranek, który jest pośrodku tronu, i poprowadzi ich do źródeł wód życia: i każdą łzę otrze Bóg z ich oczu»” (Ap 7:13–17).

Sługa Pana, który cierpiał prześladowanie i ma dość swojego życia, zostanie wynagrodzony za swój trud. Nie będzie musiał

dłużej znosić grzechu i choć nie jest to proste, znajdzie on sens swojego życia w umieraniu.

Wezwanie Chrystusa do naśladowania jest z tej przyczyny bardzo wymagające i zdefiniowane przez pięć wyżej wymienionych słów „Dość”, które wskazują człowiekowi jego miejsce w społecznej strukturze świata chrześcijańskiego. To właśnie według nich żył i umarł Samuel Schelwig, który został kaznodzieją zgodnie z tradycją wyniesioną z domu rodziców i dziadków²⁴ i wiernym sercem głosił naukę luterzańską i Ewangelię Pana. Jego działalność przypadła na przełom XVII i XVIII wieku, tj. czas nacechowany społecznym niepokojem, wojnami i epidemiami dżumy. Schelwig został wychowany „starannie w dyscyplinie i bojaźni Bożej” (por. s. 28) i przeznaczony przez swojego ojca, który troszczył się o życie młodego Samuela, do odbycia studiów teologicznych. Z tego względu ojciec nie zaniedbał wychowania chłopca. Chociaż Schelwig doświadczył w swoim życiu wielu przeciwności, był w stanie bronić swojej wiary i tożsamości chrześcijańskiej i z radością mógł zawołać do Boga: „Już dość, weź, Panie, moją duszę” (por. s. 1).

Schelwig miał dość **pracy**. Można nawet stwierdzić, że „przeszedł świat, pracując. Na przekór wszystkim swoim wrogom! Na przekór niezawstydzonym oszczercom! Na przekór wszystkim furiom w piekle! [...] Był niestrudzony w pracy” (por. s. 17). Już w wieku 20 lat w 1663 r. rozpoczął pracę akademicką w Wittenberdze, wykładał kilka przedmiotów i towarzyszył swoim studentom na drodze do poznania świata. Pięć lat później objął stanowisko nauczycielskie w Toruniu, a po kolejnych pięciu latach powołany został do Gdańska, gdzie nie tylko działał jako nauczyciel akademicki, ale i pełnił funkcję rektora gimnazjum i bibliotekarza miejskiego²⁵. Mimo słabego zdrowia i wieku nie opuścił ani jednego dnia pracy i nie pozostawił studentów bez opieki. W późniejszym okresie pełnił również urząd kaznodziejski najpierw w kościele pw. św. Kata-

rzyny w Gdańsku, a potem w kościele pw. Świętej Trójcy. I również tam okazał się solidnym i wiernym pastorem, gdyż urzędu nie powierzył bez potrzeby nikomu innemu:

„Ileż setek, nawet więcej niż tysięcy kazań wygłosił on w ciągu tych trzydziestu lat swojego urzędowania? Ilu tysiącom ludzi nałożył rękę w konfesjonale i udzielił pocieszenia strudzonym duszom? Ilu zmarłym towarzyszył, prowadząc ich dusze wśród modlitw i błogosławieństwa do nieba?” (por. s. 17)

Z tej niezwykle owocnej działalności kaznodziejskiej zachowały się do dnia dzisiejszego nieliczne z jego kazań, świadcząc o jego erudycji i umiejętnościach retorycznych. Wśród nich znajdują się np. polemiczne kazanie *Christliche Predigt / Von Aufstreibung Des Schwarm-Teuffels*²⁶, w którym broni on ortodoksji luterkańskiej przed atakami pietystów, kazanie gloryfikujące króla Polski Jana III Sobieskiego *Klag- und Trauer-Predigt / über den tödtlichen Hintritt / [...] Herrns Johannis III. Königes in Pohlen*²⁷ lub wiele kazań okolicznościowych, jak dla przykładu pogrzebowe nad grobem Alberta Pomiana Pesaroviusa (1594–1696), jednego z diakonów i kaznodziejów gdańskich²⁸, Ottona Dytryka Vögedinga (1635–1700), doktora medycyny i fizyka gdańskiego²⁹, Krystiana Gabriela von Schröder (1626–1701), burmistrza Gdańska w latach 1677–1701³⁰, lub też jedno z uroczystych kazań na czas zaślubin kaznodziei kościoła NMP Gotfryda Weissa i Anny Katarzyny Heldtner w roku 1689³¹. Obok pism okolicznościowych Samuel Schelwig jest autorem niemalże 150 dzieł teologicznych i filozoficznych³² o różnej objętości, które najczęściej wydawane były w Gdańsku.

Z pewnością Schelwig poświęcił temu pięknemu, choć niewątpliwie wymagającemu urzędowi kaznodziejskiemu wiele czasu. Wśród rozlicznych obowiązków był on zapewne narażony również na różne **pokusy**, które go wyczerpały, wkładając mu w usta słowa: „Dość, Paniel!”. Joachim Weickhmann twier-

dzi jednak, że „każdy sługa Boga” zachowuje te doświadczenia „dla siebie i owego ościenia dla ciała, który mu dano, nie ujawnia publicznie, rozmawiając o tym z nikim innym jak tylko z miłym Bogiem” (por. s. 17). Współczesny czytelnik nie dowie się zatem nic, może jednak domniemywać, że diabeł wodzi na pokuszenie przede wszystkim sługi Chrystusa. Bóg, który wystawia wiarę człowieka na próbę – jednak z zamiarem jej umocnienia –, nie chce, aby on od niego odszedł (por. Jk 1:13). Wytrwałość Schelwiga, z jaką poświęcił się w całym swoim życiu apologetyce luteranńskiej, pozwala stwierdzić, że udało mu się ocalić swoją wiarę od ataków szatana i grzechu.

Prawdopodobnie z tego względu ów kaznodzieja gdański doświadczył **cierpienia** i trosk. W latach 1692–1705 prowadził spór wyznaniowy z gdańskimi pietystami Konstantynem Schützem i Ernestem Langem, ale także z Filipem Jakubem Spenerem, niemieckim teologiem luteranским i jednym z najpopularniejszych przedstawicieli pietyzmu, który w 1680 r. po raz pierwszy użył określenia „pietyści”³³. Ogółem podczas sporu powstało około 30 pism polemicznych, w których wyjaśnione zostały zasady wiary ortodoksji luteranńskiej i pietyzmu. Były to nierzadko druki obelżywe, w których autorzy obrzucali się zawołowanymi oszczerstwami i dawali świadectwo nieuduchowionemu sposobowi prowadzenia sporu. Weickhmann, który był skądinąd zwolennikiem czystej nauki, stwierdza jednak:

„Niewątpliwie często w niezawiniony sposób pozwolił on obrzucać się obelgami, hańbić i z siebie szydzić. Mój Boże! Co za straszne rzeczy pisano o nim w świecie? Ilu mogło uczynić go niegodnym wszystkich urzędów i godności, jeśli tak by się zachował!” (por. s. 18).

Gdyby Bóg nie towarzyszył Schelwigowi „ze swoją łaską w nadzwyczajny sposób” (por. s. 37), z pewnością nie przetrwałby on tego konfliktu. Z powodu swojej wiary cierpiał niesprawie-

dliwie, ale ze względu na przypisywaną mu bezbożność już za życia uwolniony został ze wszystkich swoich błędów i słabości. Nie tylko uzyskał tym samym przebaczenie grzechów, ale i przebaczył wszystkim tym, „którzy leżeli mu na sercu” (por. s. 37), na co wskazuje napisany przez niego osobiście życiorys. Ponadto radował się on w Bogu, ponieważ mimo cierpienia, które doznał „ze strony wielu anonimowych i fałszywych potakiwaczy” (por. s. 38), „występował im zawsze naprzeciw, nazywając ich po imieniu” (por. s. 38). „Trzymał się zawsze zasady, by czynić dobro, cierpiąc w zamian zło, która uwzniosłała chrześcijanina, szczególnie zaś tak świętego” (por. s. 38).

Łaska ta, którą kaznodzieja poznał w swoim życiu, była widocznym znakiem Bożego miłosierdzia i opatrności, gdyż „Bóg nie pozwolił mu odczuć braku swoich **dobrodziejstw**” (por. s. 18). Ówcześni ludzie przynajmniej kilka razy w przeciągu swojego życia zakosztowali rozmaitych plag, tj. wojen i zarazy. Czasy były niespokojne i niepewne, a przeciętny człowiek, którego zdrowie i dobrobyt znalazły się w zagrożeniu, osiągał jedynie 40–45 rok życia. Mimo tej smutnej statystyki Schelwig pobłogosławiony został dwukrotnie małżeństwem i w sumie dwanaściorciem dzieci, z których troje go przeżyło. W nich znalazł „radość i szacunek” (por. s. 18)³⁴. Jeden z synów, Bogumił, poszedł w jego ślady na ambonie kościelnej, drugi, Jan, zdecydował się na katedrę uniwersytecką. Obaj, dobrze wychowani, służyli Bogu i Kościołowi. Jego córka Konstancja, której „bojaźń Bożą, pobożność i dobre prowadzenie” (por. s. 46) Schelwig sławił w każdym czasie, zaoferowała mu natomiast wsparcie i „zasłużyła się dla niego swoją dziecięcą troską” (por. s. 18). Bóg okazał Schelwigowi wiele razy w jego życiu swoją dobroć. Wyposażył pastora w duchowe dary, „aby mógł on wyznawać prawdziwą wiarę i żyć pobożnie, nie dając nikomu powodu do złości, lecz dając zaufanym dobry przykład” (por. s. 38), oraz dbał o jego stan zdrowia, ratując go wielokrotnie z

ciężkiej choroby („*acutissima Febris*”, s. 35)³⁵. I z tej przyczyny Schelwig mógł dożyć sędziwego wieku, a łaska Boga towarzyszyła mu nieustannie na jego drogach. Jednakże miał już dość **życia** i tęsknił za królestwem niebieskim, ponieważ świat pozostawał dla niego „padołem łez” (por. s. 19). Był więc „gotowy na śmierć” (por. s. 19):

„Pozwól mi w końcu pójść tam, gdzie będę mógł powiedzieć: Teraz mam już wszystko!” (por. s. 19).

Swoje „Wszystko” Schelwig odnalazł w Chrystusie: „Gdzie ja jestem, tam będzie mój sługa” (por. s. 19). Nie chodzi jednak o istnienie ziemskie w konkretnym miejscu i o konkretnym czasie, lecz o stan wiecznej szczęśliwości, o której św. Paweł mówi:

„Teraz widzimy jakby w zwierciadle, niejasno; wtedy zaś zobaczymy twarzą w twarz: Teraz poznaję po części, wtedy zaś poznam tak, jak i zostałem poznany” (1Kor 13:12).

Weickhmann stwierdza, że kaznodzieja z pewnością weseli się, oglądając Pana twarzą w twarz. Dzieje się tak, ponieważ wybrani słudzy Boga znajdują się z nim we wspólnocie świętości, ponieważ poszli za Chrystusem aż na krzyż (por. Łk 22:28–30; Ap 2:21). Tym samym radują się z opieki Boga, który obiecał wyprowadzić ich szczęśliwie ze stanu śmierci, odsłonić ich niewinność wobec całego świata i przyjąć ich do wiecznej szczęśliwości (por. s. 21). Dla prawdy i ku chwale Boga zostali uratowani z prześladowania:

„Błogosławieni jesteście, gdy ludzie wam urągają i prześladują was, i gdy z mego powodu mówią kłamliwie wszystko złe na was. Cieszcie się i radujcie, albowiem wasza nagroda wielka jest w niebie. Tak bowiem prześladowali proroków, którzy byli przed wami” (Mt 5:11–12).

Właśnie taki los spotkał Schelwiga. Bóg znał jego dzieła, trud, w którym wykonywał swoją pracę, i jego wielką cierpliwość

pośrodku prześladowania. Ponieważ był pilnym i wiernym sługą, powierzono mu wielkie zadanie (por. Mt 25:21) i mógł wejść „do radości swojego Pana” (por. s. 22). W życiu ziemskim miał Dość, w królestwie niebieskim osiągnął swoje Wszystko: ciszę po pracy, pokój po kłótni, godność po hańbie, radość po smutku (por. s. 22):

„[...] błogosławiony jest człowiek, który cierpi prześladowania, gdyż jeśli przetrwa, otrzyma koronę życia, którą Bóg obiecał tym, którzy go kochają. Jk 1:12” (por. s. 22).

Przejsście w zaświaty zmienia stan człowieka. Praca ustaje, łązy zostają osuszone, nie ma już obaw i nie ma zagrożenia pokusami, nie trzeba już wzdychać, cierpieć, być znieważanym. Można dlatego powiedzieć: „Wszystko! Wszystko! Kto zwycięży, ten odziedziczy wszystko. Ap 21:7” (por. s. 22).

I chociaż Schelwig doświadczył pracy ponad wszystko, a jego umysł wciąż był czymś zaprzątnięty i niespokojny, chociaż ciemnił go zły, absurdalny świat, cieszy się on teraz wspaniałością po prawicy Boga. Bóg Ojciec usłyszał jego wołanie i skargi i wypełnił w nim swoją obietnicę: „Gdzie ja jestem, tam będzie mój sługa” (por. s. 23). Pozwolił mu „zapaść w delikatny sen, w którym leżał dzień i noc bez trosk, a kiedy przestał spać, wszystko było skończone i zaczęło się tam” (por. s. 23). Jego ziemską wędrówkę dobiegła końca.

Doświadczenia Schelwiga pokazują, że każdy, kto pragnie oddać się świętej teologii, powinien najpierw sprawdzić swoje serce i poznać własne usposobienie: „czy jest pracowity, cierpliwy i powołany do naśladowania Jezusa” (por. s. 24). Jeśli mu tego brakuje, powinien raczej odstąpić od tego zamiaru, gdyż sam urząd nie czyni nikogo błogosławionym i nie prowadzi go do nieba: „Tacy bowiem ludzie nie Chrystusowi służą, ale własnemu brzuchowi” (Rz 16:18). Kaznodzieja wezwany przez Chrystusa do naśladowania zobowiązany jest do tego, by dzieła

swojego urzędu wypełniać tak, aby nie zaniedbać tego, „czego wymaga chwała Boga i jego prawda oraz zbudowanie wspólnoty” (por. s. 24–25). Prawdziwy, wierny sługa Boga musi zatem rozważyć, czy naprawdę idzie za Jezusem; czy chętnie i pilnie przystępuje do swojej pracy; czego szuka w swoim urzędzie – chwały Boga czy własnej, szczęśliwości wspólnoty czy życzliwości i przychylności dla siebie; czy troszczy się o ludzi lub też – starając się o życzliwość dla siebie – milczy o tym, co winien czynić lub mówić; czy wobec pokus i złośliwości ma czyste sumienie, gdyż:

„Kto w swoim sumieniu znajduje sprzeczność we wszystkim, ten niech przyjrzy się, jak na tym wycho-
dzi, i niech otrzyma swój wyrok” (por. s. 25).

Kto ceni swój urząd i pełni go wiernie, ten nie czuje żadnej obawy, lecz podejmuje służbę Pana bez zwątpienia i głosi Ewangelię wśród ludzi. Z uwagi na to świat da mu zapłatę za jego trud w postaci braku wdzięczności, kpiny i prześladowania, nienawiści i ataków. Jeśli wówczas porzuci on swój urząd, oznacza to, że nie był przeznaczony do służby Chrystusowi. Jeśli zachowa jednak wierność, jego udziałem stanie się wieczna szczęśliwość, gdyż „jest ona warta cierpień człowieka” (por. s. 26):

„Tak długo, jak Bóg pozwala nam trwać w jego służ-
bie, pragniemy usilnie modlić się, niestrudzenie pra-
cować, cierpliwie znosić cierpienia i dzielnie walczyć;
dopóki on pozna, że już dość. W międzyczasie stoi
jednak u naszego boku i czuwa nad nami, gdy ludzie
się srożą. Jeśli on z nami, któż przeciwko nam?” (por.
s. 26)

Gdyż tylko Bóg, którego bierze się jako sprzymierzeńca, pozwa-
la znaleźć skarb w niebie, „gdzie ani mól, ani rdza nie niszczą i
gdzie złodzieje nie włamują się, i nie kradną” (Mt 6:20).

3.2. Posłowie

Samuel Schelwig był nauczycielem, kolegą, przyjacielem i penitentem Joachima Weickhanna. Ta zażyła znajomość rozpoczęła się już w gdańskim gimnazjum *Athenaeum* i trwała prawie 40 lat do momentu, kiedy śmierć rozłączyła oboje. I teraz Weickhann okazuje prawemu teologowi swój szacunek i składa najważniejsze świadectwo, w którym opisuje jego ostatnie dni.

Błogosławiony jest ten, który wprowadza pokój, ponieważ on będzie nazwany dzieckiem Bożym, a kiedy ze względu na Chrystusa wyszydzą go i wystawią na prześladowanie, kiedy ludzie będą mówić wszystko złe na niego, on będzie się radował, ponieważ jego nagroda wielka jest w niebie (por. Mt 5:1–11). Schelwig pragnął przebaczyć swoim dawnym wrogom, „z którymi żył w sporze i niezgodzie” (por. s. 41), ale i znaleźć u nich przebaczenie za własne grzechy. Dlatego nie musiał już więcej „pielegnować w swoim sercu urazy i wrogości wobec nikogo” (por. s. 41). W spowiedzi wyznał Bogu pokornie swoje grzechy, wyrażając żal, że jest „niepożytecznym sługą, który nie ma nic, czym mógłby się chwalić” (por. s. 41). Podczas ostatniego rozgrzeszenia i Eucharystii przywołał natomiast historię narodu żydowskiego, który udał się do Kanaanu, do ziemi obiecanej. Bez opieki Boga z pewnością nie przetrwałby pobytu na pustyni, czasu wrogów, diabła, grzechu, piekła i śmierci. Jednakowoż Schelwig już dawno odczułby zniechęcenie, gdyby ufność pokładana w Chrystusie, „który wypełnił w nim prawo i uwolnił go od wszystkich jego wrogów” (por. s. 41–42). Kaznodzieja zdał się na Boga (por. Ps 23), dziękując za to, „że pozwolił mu poznać swoją prawdę, i prosząc go, by go w niej zachował aż do końca” (por. s. 42)³⁶.

Słowa pieśni kościelnej Jana Heermanna (1585–1647), dziadka Schelwiga, pod tytułem *Wo soll ich fliehen hin*, tj. *Dokąd udać się mam* opisują nastrój człowieka umierającego, który od-

najduje ucieczkę w Panu. Bóg obmywa z każdego grzechu i pociesza stroskane ludzkie serca w godzinie śmierci:

„Jesteś tym, który mnie pociesza,
Ponieważ mnie zbawiłeś,
To, w czym zgrzeszyłem,
Pochowałeś w grobie,
Zamknąłeś to tam,
Tam też to pozostanie”³⁷.

W ostatnich, budujących rozmowach Weickhmann prosił Boga, aby obdarzył jego przyjaciela łagodną śmiercią, która „wprowadzi go szczęśliwie w krainę żyjących” (por. s. 42). Zapewniał, że zostanie on uwolniony „od zła, od wszelkiego zła” (por. s. 43), i powoływał się na pracowników winnicy Pańskiej, którzy otrzymali zapłatę odpowiednią do swoich zasług (por. Mt 20:1–16).

Samuel Schelwig umarł śmiercią łagodną, a ci, którzy po nim pozostali, dziękowali Bogu za łaskę, która Kościół gdański obdarzyła tak wspaniałym męża, która wyposażyła go we wspaniałe dary i pobłogosławiła jego pracę. „Był on wyrafinowanym filozofem i rzetelnym teologiem, który żył tezami Kościoła i posługiwał się mocnymi argumentami z Pisma, z sukcesem broniąc wiarę przed wszelkimi atakami” (por. s. 43). Ponadto posiadał tę zdolność, która pozwalała mu przepowiadać w sposób jasny i rzeczowy, oraz ożywione i radosne usposobienie, dzięki któremu dobrze obchodził się z ludźmi i z łatwością przewyćczał trudności.

Swoje rozważania zamyka Weickhmann dziękczynieniem, które w imieniu zmarłego składa całemu miastu Gdańsk, zaś w szczególności rajcom, chwalać ich za przychyłność i życzliwość wobec siebie, następnie Ministerium Duchownemu, z którym Schelwig nigdy nie wszedł w konflikt, a które „każdą miarą kochał i o którego cześć bardzo dbał” i „którego dobrej pamięci po śmierci” się poleca (por. s. 44). „Szczególnie słaWił wielką miłość i wierne wsparcie swoich obu kolegów specjalnych, ży-

cząc im długiego życia, odwagi, siły i błogosławieństwa Bożego do świętej pracy” (por. s. 44–45). Podziękowania winien był również swojej rodzinie: wdowie, synom, córce i synowej, za których zawsze dziękował Bogu, „że prowadził go szczęśliwie w obu małżeństwach, a w ostatnim obdarzył hojnymi darami nie tylko jego samego, ale i jego dzieci, które tak wiele miłości i dobra otrzymały od swojej macochy, że nie tęskniły już za swoją rodzoną matką” (por. s. 45).

Reasumując, Weickhmann wskazuje na ogromną stratę, jaką wraz ze śmiercią swojego dobroczyńcy poniosły zarówno Kościół luterński, jak i miasto Gdańsk oraz tamtejsze gimnazjum. Żal ten, który wyraża, staje się okazją do podjęcia rozważań o sytuacji Kościoła gdańskiego. Jego trudna sytuacja wynikała najwyraźniej z faktu, iż służbę wielu „dzielnych teologów” zakończyła ich śmierć. Jeszcze przed kilku laty w 1709 r. ofiarą zarazy padło ośmiu gdańskich kaznodziejów, których Schelwig wymienia w piśmie wydanym w 1710 r. pt. *Kurtze Historie der Pesten in Dantzig*. Byli to: Karol Czirlinski, kaznodzieja w lazarecie; Joachim Ernest Horlitz, kaznodzieja kościoła pw. Bożego Ciała; Albert Pomian Pesarovius, diakon kościoła pw. Świętej Trójcy i kaznodzieja polski kościoła pw. św. Anny; Michał Koch, kaznodzieja kościoła pw. św. Jakuba; Daniel Bonawentura Dilger, diakon kościoła pw. św. Bartłomieja; Ernest Bogumil Lüschner, starszy kaznodzieja kościoła pw. Bożego Ciała; Nataniel Bötcher, diakon kościoła pw. św. Jana; Michał Kempin, pastor kościoła pw. św. Bartłomieja³⁸. We współczesnych badaniach wymienia się z kolei ośmiu zmarłych kaznodziejów w samym mieście i czterech poza jego granicami oraz na Wysokiej Górze, gdzie zginęli wszyscy franciszkanie³⁹.

I choć puste stanowiska od razu obsadzano i nigdy nie brakowało kaznodziejów, to jednak „solidnych i porządných mężów, którzy nie wahali się występować publicznie i których działanie nie tylko rzucało się w oczy i uszy, ale i posiadało wa-

gę i znaczenie, z czasem zaczęło brakować” (por. s. 47). Najwyraźniej nie poszukiwano już solidnego wykształcenia i erudycji, ale czegoś zupełnie innego:

„[...] wszystko ma być eleganckie. Elegancka religia! Elegancka wykładnia Biblii! Eleganccy teologowie, z których każdy czyni w nauce i życiu to, co chce; to jest, to, czego pragnie świat! W ten sposób można z nimi w przyszłości całkiem elegancko udać się do piekła” (por. s. 47).

Z pewnością jest to nad wyraz ostra krytyka, którą Weickhmann czyni wobec lokalnego Kościoła! Najwyraźniej nie chodziło już o adekwatne wyjaśnianie Biblii czy rzetelny wykład wiary, niekiedy zbyt przenikliwy i szczery. Był to raczej po prostu elegancki styl⁴⁰, który odgrywał ogromną rolę w relacjach międzyludzkich. Kwintesencją i jedynym kryterium, które najwyraźniej uwzględniano podczas wypełniania swoich obowiązków, był smak. Mówiono tylko to, czego inni chcieli słuchać, i unikano trudnych tematów, które u słuchaczy mogły budzić zamęt. Prostota kazania była w tym wypadku prawdziwym wrogiem kościelnej katechezy, a kaznodzieje, którzy w ten sposób postępowali, mogli przysporzyć Kościołowi więcej szkód niż przynieść korzyści. To, co eleganckie, niosło ze sobą lekkomyślność, brak odpowiedzialności i powierzchowność, a w życiu kościelnym prowadziło nieuchronnie do zmniejszenia siły oddziaływania słowa Bożego na każdego człowieka oraz do zniekształcenia prawdziwego obrazu Boga⁴¹. Z tej przyczyny wielkie znaczenie miało powierzanie urzędu kaznodziejskiego tylko najlepszym, wyselekcjonowanym duchownym, takim jak Samuel Schelwig. To był prawdziwa troska o odpowiedzialną wykładnię słowa Bożego⁴².

* * *

Samuel Schelwig spoczywa teraz w Bogu i doznaje niebiańskich radości. Z pewnością był on człowiekiem pełnym miłości i wiernym sługą Pana – suwerennym nauczycielem, pełnym ofiarności duszpasterzem, językowo uzdolnionym kaznodzieją i godnym zaufania spowiednikiem pełnym miłości, i zdobył serca wielu. Jego życie miało jednak, jak u każdego z nas, swoje blaski i cienie. Część z tego pozostanie na zawsze zakryta przed światem, wiele wynika z jego pism i słów jemu współczesnych. O wiele więcej należy jeszcze zbadać.

Panie, świeć nad jego duszą!
Niech spoczywa w pokoju!

Przypisy

¹ „Für meine Stadt halte ich / wegen der Wohnung / das Edle Dantzig / wo selbst ich die meiste Zeit meines Lebens zugebracht / und Gott ins 42ste Jahr gedienet“. Weickhmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnuß / und Alles* (przypis I), s. 28. Strony paginowane powyższego kazania pogrzebowego podano w dalszej części w tekście w nawiasach okrągłych, nie zaś w przypisach.

² Por. Górska: *Theatrum atrocissimorum fatorum* (przypis III), s. 90; Frank Fischer: *Danzig. Die zerbrochene Stadt*. Berlin 2006, s. 158.

³ Por. Fischer: *Danzig. Die zerbrochene Stadt* (przypis 2), s. 156.

⁴ Por. Duden: *Deutsche Geschichte. Menschen, Ereignisse, Epochen*. Mannheim / Zürich 2013, s. 107; Joachim Bark, Hans-Christoph Graf v. Nayhauss (red.): *Profile deutscher Kulturepochen: Aufklärung*. Stuttgart 2009, s. 14.

⁵ Por. Bark, Nayhauss: *Profile deutscher Kulturepochen: Aufklärung* (przypis 4), S. 44.

⁶ Por. Liliana Lewandowska: *Samuel Schelwig als Vordenker der vernünftigen Ideale der Aufklärung?* W: Iwan-Michelangelo D'Aprile, Joanna Kodzik, Włodzimierz Zientara (red.): *Aufklärungsdiffusion zwischen Stadt und Land. Identitätsbildung und Kulturaustausch in regionalen und internationalen Kommunikationsnetzwerken* (w druku).

⁷ Por. ibidem.

⁸ Por. ibidem.

⁹ Por. *Briefe über Danzig*. Berlin 1794, s. 63.

¹⁰ Por. *Der Empfindlichste Verlust* (przypis II), brak paginacji. Zob. rozdział „Der Empfindlichste Verlust” * „Najboleśniejsza strata”.

¹¹ (1) *Ad Supremum Pietatis Officium, Viro Summe Reverendo, Amplissimo, atq; Excellentissimo, Domino Samueli Schelwigio, S. S. Theol. Doct. & Prof. Publico, Athenaei Gedanensis Rectori, & ad Aed. S. Trinit. Pastori Meritissimo, Celebrrimoq; A. O. R. MDCCXV ad d. XVIII Ianuar, placidissime defuncto; Hodierno die VII. nimirum Februarii Mensis, quo Exequiae funeris Christiano ritu fient, persolvendum, Studiosam Inuentum invitant, Inspector, & Professores eiusdem Athenaei.* (2) *Benevolo Lectori S. P. D. Evndemque Ad Audiendam Orationem Funebrem Qua Piis Manibus Doctoris Theologi, Fama Meritis Et Doctrina Magni, Domini Samuelis Schelwigii, Parentandum Est, Quanta Potest, Cultus Et Humanitatis Significatione Invitat Petrus Iaenichius, Gymnasii Thorun. Rect. Et P. P.* (3) *Petri Jaenichii Rect. Thoruniensis Oratio Funebris.* (4) *Prorector Academiae Vitembergensis Christianus Vater Phil. Et Med. Doct. Ejusdemque Prof. Publ. Phys. Item Prov. Sax. Et Sereniss. Principum Anhalt. Archiater Ac. Natur. Curios Collega. Civibus Academicis. S. P. D.* (5) *M. Christiani Bernardi Bucheri, Gedanensi Ordini Philosophorum Adscripti Oratio Anniversaria. Prorector*

Academiae Magnifice Patres Conscripti Hospites Omnium Ordinum Honoratissimi Tuque in Spem Et Ornamentum Patriae Nata Generosa Et Nobilissima, Commilitonum Corona.

¹² Por. *Widmung*. W: Weickhmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (przypis I), brak paginacji.

¹³ Nie jest to wierne tłumaczenie ani z języka hebrajskiego, ani niemieckiego. Fraza „Wielki już czas” nie oddaje wiernie sensu, gdyż chodzi tu dosłownie o zakończenie pewnego etapu, o zmęczenie i chęć wycofania się.

¹⁴ Por. Harald Goertz: *Allgemeines Priestertum und ordiniertes Amt bei Luther*. Marburg 1997, s. 180.

¹⁵ Por. Górska: *Theatrum atrocissimum fatorum* (przypis I), s. 101–102.

¹⁶ Por. *ibidem*, s. 104.

¹⁷ Por. Paul Münch: *Zucht und Ordnung. Reformierte Kirchenverfassungen im 16. Und 17. Jahrhundert* (Nassau – Dillenburg, Kurpfalz, Hessen – Kassel). Stuttgart 1978, s. 124 oraz 126–127, według: Górska: *Theatrum atrocissimum fatorum* (przypis I), s. 104.

¹⁸ Por. Górska: *Theatrum atrocissimum fatorum* (przypis I), s. 105.

¹⁹ W niedziele i dni świąteczne oraz pokutne i modlitewne wygłaszano kazania poranne, południowe i nieszporne.

²⁰ Por. Górska: *Theatrum atrocissimum fatorum* (przypis I), s. 106. Zob. także: Ernst Walter Zeeden: *Katholische Überlieferungen in den lutherischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts*. Münster 1959, s. 13; Albrecht Beutel: *Predigt VIII: Evangelische Predigt vom 16. bis 18. Jahrhundert*. W: Gerhard Müller (red.): *Theologische Realenzyklopädie*. T. 27. Berlin / New York 1997, s. 300. Przykładowo zarządzenie E.E. Rahts *Die Einrichtung Der geistlichen Ampts-Geschäfte und Kirchen-Gebethe Bey der Evangelisch-Lutherischen Gemeine der Stadt Dantzig belngend*. S.I. Mense Mart. 1708, brak paginacji, reguluje porządek kazań zwyczajnych: „Teksty zwyczajne do głoszenia kazań. W niedziele podczas kazań porannych na temat zwykłej Ewangelii; na nieszpory na temat zwykłych Listów, a w kościołach, w których nabożeństwo odbywa się trzy razy, w południe o godzinie 12, w innych kościołach jednak, gdzie nabożeństwo odprawiane jest dwa razy, w kazaniach tygodniowych lub jeśli nie ma kazań tygodniowych, w niedzielę w drugim kazaniu na temat katechizmu. Podczas Wielkiego Postu we wszystkich kazaniach tygodniowych oraz w niedziele w kościołach, gdzie są trzy kazania, w południe, w innych jednak, gdzie jest tylko kazanie poranne i południowe lub poranne i nieszporne, w południe lub na nieszpory historia męki Pana Jezusa na podstawie czterech Ewangelistów, jej początek brzmieć powinien: Pierwszego dnia łamał słodki chleb, a zacząć w niedzielę Pięćdziesiąticy”.

²¹ Rozumiana jako praca, którą świadczy się jedynie z uwagi na zapłatę, tj. bez zwracania uwagi na duchowe potrzeby członków wspólnoty.

²² Por. Alphons Maria Liguori: *Das Gebet als Hauptmittel, um von Gott alle Gnaden und die ewige Seligkeit zu erlangen*. Wien 1831, s. 15–16.

²³ „Razem z Chrystusem zostałem przybity do krzyża. Teraz zaś już nie ja żyję, lecz żyje we mnie Chrystus” (Ga 2:19–20).

²⁴ Jego ojciec Samuel Schelwig był pastorem ewangelickim w Górze na Dolnym Śląsku, a dziadek ze strony matki Jan Heermann, najbardziej znaczący twórca pieśni kościelnych w Niemczech, którego uduchowione pieśni śpiewane były w wielu gminach, – pastorem ewangelickim w Chobieni pod Głogowem. Ze względu na religię również rodzina Schelwiga cierpiała prześladowania i często zmuszona była do zmiany miejsca zamieszkania. Por. Weickhmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (przypis I), s. 27–28.

²⁵ W latach 80. XVII wieku Schelwig otrzymał powołanie na stanowisko pastora w Królewcu i Stockholmie oraz katedrę uniwersytecką w Wittenberdze i Dorpacie (dzisiejsze Tartu w Estonii), jednak propozycje te z różnych przyczyn odrzucił. Por. Weickhmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (przypis I), s. 36–37.

²⁶ Samuel Schelwig: *Eine Christliche Predigt / Von Aufstreibung Des Schwarm-Teuffels / Am dritten Sonntage in der Fasten / Oculi genandt / Des 1695. Jahres auß Luc. XI. 14. seqq. In der Kirchen zur H. Dreyfaltigkeit / bey sehr Volckreicher Versammlung / gehalten von D. Samuel Schelwigen / Prof. Publ. des Athenaei Rectore, und selbiger Kirchen Pastore: Nebenst einem Anbange / worinnen unter andern Von dem schwärmerischen Büchlein / Informatorium Biblicum genandt / kurtze Anregung gethan / Und ein Mittel Zum gültlichen Vergleiche fürgeschlagen wird*. Danzig 1695.

²⁷ Samuel Schelwig: *Klag- und Trauer-Predigt / über den tödtlichen Hintritt / [...] Herrns Jobannis III. Königes in Pohlen... Welcher Nach dem Er den 19. Maji 1674 erwählet und am Maria-Reinigungs-Tage 1676. gekrönet worden; [...] Den 17. Junii 1696. in Villanova bey Warschau / zu unbeschreiblichem Leidwesen seiner Untersassen / das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt*. Danzig [1696].

²⁸ Samuel Schelwig: *Erster Außzug / Aus der Leich-Predigt / so den 28. Augusti 1709 dem Seeligen Herrn (Tit.) Alberto Pomian Pesarovio, treu-verdienten Diacono zur Heil. Dreyfaltigkeit / und Polnischen Prediger zu S. Annen gehalten worden*. W: Schelwig: *Denckmahl Der Pestilentz* (przypis IV), s. 145–150.

²⁹ Samuel Schelwig: *Christliches Ehren-Gedächtnüss, welches bey volckreicher Leich-Begängniß dem [...] Herrn Ottoni Dieterico Voegedingio, [...] Physico Primario der Stadt Dantzig [...] durch eine Predigt stiftete Samuel Schelwig, Dantzig 1700*. Por. Voegeding, (Otto Dietrich). *W: Grosses Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden*. T. 50. Leipzig / Halle 1746. Kol. 89.

³⁰ Samuel Schelwig: *Gott unser und wir Gottes [...] [Leichenpredigt auf Christian Schröder, den Bürgermeister Dantzigs]*. Danzig 1701.

³¹ Samuel Schelwig: *Freud- und Freundschafts-Zeichen bey Vermählung des [...] Herrn M. Gottfried Weissens, der evang. Kirchen zu St. Marien in Thorn wolverdienten Predigers, und der [...] Anna Catharina, des [...] Jacob Heldtners [...] hinterlassenen Jungfr. Tochter.* Thorn 1689.

³² Por. Górska: *Theatrum atrocissimorum fatorum* (przypis I), s. 151.

³³ Por. Liliana Górska: *Samuel Schelwig als Gegner pietistischer Tendenzen im Danzig des 17. und 18. Jahrhunderts.* W: *Westpreußen-Jahrbuch.* T. 64 (2014), s. 57–66.

³⁴ Śmierć Schelwiga oplakiwało jego dwóch synów i jedna córka z pierwszego małżeństwa. Kaznodzieja dbał o ich studia, dobrobyt i wspierał każdego z nich. Por. Weickhmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (przypis I), s. 39, 45.

³⁵ Schelwig cierpiał na artretyzm („Morbus articularis, oder Glieder-Kranckheit”, „dolores calculi”, „Retentio & difficultas urinae”, Weickhmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (przypis I), s. 39). Krótco przed śmiercią, tj. na początku listopada 1714 r., jego stan zdrowia pogorszył się, przez co nie mógł sprawować nabożeństw i aktywnie uczestniczyć w życiu kościelnym. Miesiąc później choroba stała się jeszcze bardziej dokuczliwa. Bóle miały różne nasilenie: „noce i spoczynek były nierówne, raz dobrze, raz źle” (por. s. 40). Wraz z Nowym Rokiem Schelwig wierzył w wyzdrowienie, ale około połowy miesiąca odczuwał ponownie „niezwykłą suchość języka”. „Oczy stały się mętne i ciemne, a on sam był bardzo senny” (por. s. 40). W końcu zapadł w głęboki „sen śmierci” (letarg), nie mówił i leżał bez sił „aż do świętego końca”, a było to „w piątek wieczorem o godzinie 19.15, 18 stycznia 1715 r.”, kiedy „śp. pan [Schelwig] po wcześniejszym błogosławieństwie spowiednika zasnął w Panu delikatnie i w święcie bez bólu, po tym jak osiągnął 71 rok, 10 miesiąc i 10 dni życia oraz stał się ojcem 12 dzieci z obu małżeństw”. Por. Weickhmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (przypis I), s. 40.

³⁶ Weickhmann pisze o ostatniej rozmowie z Schelwigiem, który w duchu Lutra odniósł się do swojej wiary słowami: „...jesteście z łaski błogosławieni przez wiarę, a nie jest to z was, lecz jest to dar Boga, nie z dzieł, którymi nikt się nie może chwalić”. Por. Weickhmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (przypis I), s. 42–43.

³⁷ „Du bist der, der mich tröst't, / Weil du mich hast erlöst't, / Was ich gesündigt habe, / Hast du verscharrt im Grabe, / Da hast du es verschlossen, / Da wird's auch bleiben müssen”. [Johann Heermann]: *Wo soll ich fliehen bin.* W: *Geistliche und Liebliche Lieder, Welche der Geist des Glaubens durch Doct. Martin Luthern, Johann Heermann, Paul Gerhardt, und andere seine Werkzeuge, in den vorigen und jetzigen Zeiten gedichtet, und die bisher in Kirchen und Schulen Königl. Preuß. und Churfl. Brandenburg. Lande bekannt, und mit Königl. allergnädigster Approbation und Privilegio gedrucket und eingefihrt worden, Nebst einigen Gebeten Und einer Vorrede von Johann Porst, Königl. Preußischen Consistorial-Rath, Probst und Inspector in Berlin.* Berlin 1773, s. 225–226.

³⁸ Por. Samuel Schelwig: *Kurtze Historie der Pesten in Dantzig / Vom Jahr 1352. biß 1709. Genommen Aus der Vorrede des Tractats / Denckmabl der Pestilentz tituliret.* Dantzig 1710, brak paginacji.

³⁹ Por. Górška: *Theatrum atrocissimorum fatorum* (przypis I), s. 126. Por. również Hans Georg Siegler: *Danzig. Chronik eines Jahrtausends.* Düsseldorf 1991, s. 183.

⁴⁰ W okresie tym powstawały podręczniki, które uczyły eleganckiego stylu w mowie i pisaniu. Zob. Friedrich Wilhelm Scharffenberg: *Die Kunst Complaisant und Galant Zu Conversiren, oder in kurtzen sich zu einem Menschen von guter Conduite zu machen.* Chemnitz 1713; Christian Friedrich Hunold: *Die Allerneueste Art Höflich und Galant zu Schreiben / Oder Auserlesene Briefe / In allen vorfallenden / auch curiensen Angelegenheiten / nützlich zu gebrauchen / Nebst einem zulanglichen Titular- und Wörter-Buch von Menantes.* Hamburg 1708.

⁴¹ W przepowiadaniu kościelnym nie ma paradoksalnie miejsca na lekkość, niewymuszonność, naturalność lub wolność. Wolny (lub raczej: swobodny) wykład Biblii prowadzi do wypaczenia i zafalszowania Ewangelii i z perspektywy doktryny jest niedozwolony.

⁴² Por. Górška: *Theatrum atrocissimorum fatorum* (przypis I), s. 98–106.

Der Empfindlichste Verlust * Najboleś- niejsza strata

*Der Empfindlichste Verlust / Welchen Bey dem Grabe Des Hochwürdi-
gen / in GOTT andächtigen und Hochgelahrten HERR / Hrn. Samuel
Schelwigs / Der Heil. Schrift Welt-berühmten Doctoris und Professoris
Publici, Hochverdienten Rectoris des Athenaei, wie auch Hoch-meritirten
Pastoris der Kirchen zur Heil. Dreyfaltigkeit / und E. Collegii Professorii
Senioris, Als Ihres Grossen Lehrers / Den 7. Februarii 1715. Mit be-
trübter Feder zu entwerffen sich bemüheten Die sämtliche Studierende in
Dantzig.*

Der grosse Schelwig stirbt! O Donnerharter Schlag!
Sein hocheleuchter^a Mund muß für dem Tod' erblassen /
GOTT wil den theuren Mann nicht länger bey uns lassen /
ER nimmt IHN zu sich auf: O schwarzer Trauer-Tag!
Nicht: für den Glaubens-Held: denn Er hat überwunden
Und nach dem harten Streit^b die Ruh bey GOTT gefunden.
Für uns; für Zions^c-Heyl; für Sein geehrtes Hauß;
Ist biß ein Trauer-Tag: Wir haben DEN verlohren /
Der uns durch GOTTes Wort von neuen hat gebohren:
Ach! Dieses Musen^d-Licht geht leider! bey uns aus.
Denn was der grosse Strauch^e im Lehren und im Lesen /
Das ist uns Schelwig hier in Dantzig auch gewesen.
Ja! Unser Dantzig muß / (GOTT laß es lange blühn!)
So lang es blühen wird / den theuren Schelwig loben:
So viel bey dieser Stadt im Lehr-Stand sind erhoben /

Hat dieser Samuel geholfen auferzieh^f;
 Und wie viel Lehrer sind Ihn anderswo verpflichtet /
 Die unser Lehrer hat getreulich unterrichtet?
 Sein unermüdter Fleiß^g hat dieses Glück erlebt /
 Daß mancher Vater IHN in Wittenberg^h gehöret /
 Des Sohn und Enckel ER nachgehends hier gelehret;
 Wie dero Tugend-Glantz auf Pommerns Gräntzen schwebt:
 In so viel Herten ist Sein Nachruhm eingegraben;
 Als Kind und Kindes-Kind den Mann gehöret haben.
 Und unser Zion klagt: Kaum ist mein Bücher hin!
 Der als ein Josuaⁱ für Riß und Bruch gestanden;
 Nun seht! Mein Samuel ist auch nicht mehr vorhanden:
 Was Wunder / daß ich matt / betrübt und traurig bin?
 Wenn sich der grause Fall wil an die Säulen machen /
 So muß ja Zions-Burg / wie für den Donner / krachen.
 Mein Hertze sagt es mir; Es sey nicht ohngefahr /
 Daß dieses Paar so bald einander nachgegangen:
 GOTT steure kräftiglich der alten Zauber-Schlangen^j /
 Daß sich ihr Unkraut^k nicht auf meinem Acker mehrt!
 Ich habe es nach dem Tod der Lehrer oft erfahren /
 Daß Krieg und Ketzerey sich denn zusammen paaren.
 Wie dort Ambrosiu^l zu Mayland Abschied nahm /
 Gleich ließ der Gohten Heer in Welschland^m sich verspühren;
 Und Augustinumⁿ kont man kaum zu Grabe führen /
 Als schon der Wenden Macht gantz Africa beschwam:

So bald LUTHERUS war zu seiner Ruh gekommen /
 Hat falsche Schwärmerey^o auch überhand genommen.
 Zwar dieses Unkraut ist zu dieser Zeit nicht rar /
 Es wächset überall in meinem Kirchen-Garten;
 Man darff die schnöde Frucht nicht allererst erwarten;
 Das Ubel mehret sich / O Schmerz! Von Jahr zu Jahr;
 Und / was mein Hertze kränckt; so muß man gar erleben /
 Das sichs den Nahmen wil vom besten Weitzen geben.
 Doch dieser Glaubens-Held / der jetzo für uns liegt /
 Hat ihrer Pietät die Larven abgezogen^p /
 Es heißt von ihrem Bund: Er ist schon dargewogen /
 Und findt es jederman / daß er zu leichte wiegt /
 Man kan zur Grabschrifft ihr das Mene Teckel brauchen:
 Die falsche Frömmigkeit wird auch einmahl verrauchen.^q
 GOTT aber gönne mir nur solchen Samuel /
 Der mit behertztem Muth auf seine Feinde dringet /
 Den Agag^r unter sich / die Warheit aufwärts bringet;
 Und sich / wie dieser Hirt / dem Wolff entgegen stell:
 GOTT lasse Schelwigs-Geist verdoppelt auf Ihn sitzen /
 So mag die tolle Welt auf meine Mauren blitzen.
 So klagt und tröstet sich das Zion dieser Stadt:
 Wer aber kan den Schmerz derjenigen ergründen /
 Die hinterlassen sich in Schelwigs Hause finden?^s
 Sie sind bestürzt / erblaßt / voll Kummer / Sorgen matt;
 Ihr Mann; Ihr Trost; Ihr Rath; Ihr Vater wird versencket;

Was Wunder / wenn Ihr Hertz sich mit zur Grube lencket.
Mein ander Leben stirbt! Mein eignes ist betrübt!
Die Krone meines Hauptis ist numehr abgefallen!
Ein solch beklemmtes Ach läßt jener Mund erschallen /
Den unser Seeligster biß in den Todt geliebt:
Erweget! Welchen Schatz das Ehgemahl^l verliere;
Und messet denn darnach / wie SIE der Fall berühre.
Ach! Unser Vater wird zur dunckeln Grufft gebracht /
Die Parcen^u wollen nicht den Faden länger weben;
Der uns das Leben hat von GOTTes Hand gegeben /
Des Lebens-Licht verlischt: Welch eine Trauer-Nacht
Entsteht in unsrer Brust: der Mund kan das nicht sagen /
Was der betrübte Sinn der Kinder muß beklagen.
War unser Vater gleich des Lebens müd und satt;
Weil ER der Kirchen nicht noch ferner konte dienen:
Erfreute sich der Geist / als endlich war erschienen
Der Freytag seiner Noth / der Ihn befreyet hat^v:
So wünschten wir IHM doch ein neu-verjüngtes Leben^w;
Und hätten gern darzu das unsre wollen geben.
Ja! Die geliebte Schaar^x / so diesen Mann gehört /
Und Ihrer Seelen Heyl auf Seine Seel gebunden;
Ward willig und bereit / (wenns möglich wär) erfunden /
Und hätte Seine Krafft mit Ihrer Krafft gemehrt:
Sie weiß / wen Sie verliert; nicht: wen Sie wird' erlangen:
Sie wünscht: Ihr Seelen-Hirt mög / als die Sonne / prangen!

So prange / theurer Mann / dieweil Dich niemand höhnt:
Du hast die Sieges-Kron^y im Himmel schon erhalten:
Und eben an den Tag / da nach des Höchsten Walten
Vor vierzehn Jahren ward der Preussen Haupt^z gekröhnt.
Dir muß dein Canaan^{aa} schon Milch und Honig^{bb} reichen /
Da uns Egypten^{cc} noch läßt schwere Ziegel streichen.
Drum zieht / Betrübte / zieht das Saltz der Thränen ein:
Des Vaters hoher Geist kommt zu den Hochzeit-Freuden /
ER darff zu Cana nicht am Weine Mangel leiden^{dd}:
GOTT wird ja Euer Mann: GOTT wird ja Vater seyn:
Und dieser Vater hat die allerschönsten Gaben
In Eurer Edlen Brust zum Labsal eingegraben.
Doch lasset uns zuletzt nur dies Vergnügen zu /
Daß unsre Schuldigkeit mög eine Grabschrifft setzen:
Mein Leser / wilt du nicht die Billigkeit verletzen /
So mercke / daß allhier der Grosse Schelwig ruh:
Im Himmel wohnt der Geist: Auf Erden Söhn und Schrifften /
Durch diese kan ER sich ein ewig Denckmah^{ee} stifften.

Anmerkungen

^a Hier: von Gott erleuchtet, im Sinne einer besonderen Einsicht in die Vorsehung Gottes.

^b Es ist eine direkte Bezugnahme auf Samuel Schelwigs Kampf gegen die pietistische Bewegung in den Jahren 1692–1705. Vgl. Górska: *Samuel Schelwig als Gegner pietistischer Tendenzen* (Anm. 33), S. 57–66.

^c Sion. Es ging ursprünglich um den Hügel und die Bergfeste, durch deren Eroberung David die Jebusiter und ihre Stadt Jerusalem unterwarf. Bildlich bezieht sich der Name auf eine kirchliche Gemeinde, die Kirche mit dem Nebenbegriff der Rechtgläubigkeit. Vgl. *Zion*. In: *Brockhaus' Konversationslexikon*. Bd. 16. Berlin / Wien 1894–1896, S. 991; *Zion*. In: *Meyers Konversationslexikon*. Bd. 16. Leipzig / Wien 1885–1892, S. 930.

^d In der griechischen Mythologie waren es ursprünglich wahrscheinlich Quellnympfen, dann die Göttinnen des Rhythmus und Gesanges, später auch die Vorsteherinnen der verschiedenen Dichtungsarten und überhaupt der Künste und Wissenschaften. Ihre gewöhnlich angenommene Zahl war neun, beispielsweise schon bei Hesiod, der ihnen folgende Namen gibt: Kleio, Euterpe, Thalia, Melpomene, Terpsichore, Erato, Polyhymnia, Urania, Kalliope. Weil ihr Führer Apollon ist, der auch der Gott der Weissagung ist, so liegen auch den Musen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft klar vor Augen. Vgl. *Musen*. In: *Meyers Konversationslexikon* (Anm. d). Bd. 11, S. 913–914.

^e Aegidius Strauch (1632–1682) war ein streng orthodox-lutherischer Theologe,

Przypisy

^a W znaczeniu oświecenia przez Boga, szczególnego wglądu w plany Opatrzności Bożej.

^b Jest to bezpośrednie odniesienie do walki Samuela Schelwiga z pietyzmem w latach 1692–1705. Por. Górska: *Samuel Schelwig als Gegner pietistischer Tendenzen* (przypis 33), s. 57–66.

^c Syjon. Pierwotnie wzniesienie i twierdza Jebuzytów, zdobyta przez Dawida. Obrazowo termin ten odnosi się do wspólnoty kościelnej, kościoła i oznacza prawowierność. Por. *Zion*. W: *Brockhaus' Konversationslexikon*. T. 16. Berlin / Wien 1894–1896, s. 991; *Zion*. W: *Meyers Konversationslexikon*. T. 16. Leipzig / Wien 1885–1892, s. 930.

^d W mitologii greckiej były to nimfy wodne, boginie rytmu i śpiewu, później także sztuki i nauki. Przyjmowano, że było ich dziewięć. Taką wzmiankę znajdujemy już u Hezjoda, który nadaje im następujące imiona: Klio, Euterpe, Talia, Melpomene, Terpsycho-ra, Erato, Polihymnia, Urania, Kalliope. Ponieważ ich wodzem był Apollo, który jest także bogiem wróżbiarstwa, widzą one także przeszłość, terażniejszość i przyszłość. Por. *Musen*. W: *Meyers Konversationslexikon* (przypis d). T. 11, s. 913–914.

^e Idzi Strauch (1632–1682) był zagorzałym zwolennikiem luteranizmu, pastorem w

Pastor an der Trinitatiskirche in Danzig und Rektor des Gymnasiums *Athenäum* daselbst, polemisierte gegen Calvinisten, Synkretisten und Katholiken sowohl von der Kanzel als auch in seinen Druckschriften. Siehe: Adolf Schimmelpfennig: *Strauch, Aegidius*. In: *Allgemeine Deutsche Biographie*. Hrsg. v. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 36 (1893), S. 525–527.

^f Unter Schirmherrschaft der Arbeitsstelle für Kulturwissenschaftliche Forschungen, die eine private Institution ist, wird in den letzten Jahren von Hanspeter und Thomas Marti ein Projekt unter dem Namen *Datenbank von Dissertationen des Akademischen Gymnasiums Danzig (1558), des Elbingischen Gymnasiums (1535) und des Thorner Gymnasiums (1568)* durchgeführt. Das Ziel der Projektleiter war es, u. a. das Danziger Disputationswesen gründlich zu erforschen, die Danziger Dissertationen in einer Datenbank auf der Website www.forschungen-engi.ch zu erschließen. Eben daraus ist es zu erkennen, dass Samuel Schelwig, dessen Tätigkeit im obigen Projekt prioritär aufgenommen wurde, in den Jahren 1675–1711 Präses von 63 Dissertationen war. Viele Schüler der Danziger Schule bekleideten später, nach ihrem Abschluss, hohe kirchliche oder städtische Ämter sowohl in Danzig als auch in anderen Städten. Als Beispiel kann hier Gottfried Lengnich (1689–1774) genannt werden, der bis 1710 das Danziger Gymnasium *Athenäum* besuchte, 1729 als Professor für Poesie und Rhetorik und 1749 als Professor für Geschichte und Recht an dieselbe Schule berufen wurde und ab 1750 das Amt des Stadtsyndikus bekleidete. Schelwig war Rektor des Danziger Gymnasiums in den Jahren 1685–1715.

kościelne pw. Trójcy Świętej i rektorem Gimnazjum *Athenaeum* w Gdańsku. W pismach i kazaniach zwalczał tezy wyznawców kalwinizmu, synkretystów i katolików. Zob. Adolf Schimmelpfennig: *Strauch, Aegidius*. W: *Allgemeine Deutsche Biographie*. Red. Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. T. 36 (1893), s. 525–527.

^f W ostatnich latach pod patronatem prywatnej instytucji Arbeitsstelle für Kulturwissenschaftliche Forschungen realizowany był projekt pod nazwą *Datenbank von Dissertationen des Akademischen Gymnasiums Danzig (1558), des Elbingischen Gymnasiums (1535) und des Thorner Gymnasiums (1568)*. Celem kierowników projektu, Hanspetera i Thomasa Marti, były gruntowne badania nad dysertacjami gdańskimi i utworzenie ich bazy danych, która udostępniona została na platformie www.forschungen-engi.ch. Z badań tych wynika, że Samuel Schelwig, którego działalność potraktowana została w projekcie priorytetowo, przewodniczył w latach 1675–1711 63 dysertacjom. Wielu uczniów szkoły gdańskiej piastowało później po jej ukończeniu wysokie stanowiska kościelne lub miejskie zarówno w Gdańsku, jak i w innych miastach. Jako przykład służyć może Gottfried Lengnich (1689–1774), który do 1710 roku uczęszczał do gdańskiego gimnazjum *Athenaeum*, w 1729 roku powołany został na tamtejsze stanowisko profesora retoryki i poezji, w 1749 roku profesora historii i prawa i od 1750 roku piastował funkcję syndyka miejskiego. Schelwig pełnił funkcję rektora gdańskiego gimnazjum w latach 1685–1715.

^g Joachim Weickhmann stellte in seiner Leichenpredigt fest, „daß [sich Schelwig] durch die Welt gearbeitet habe. [...] Er war unermüdet in der Arbeit“. Weickhmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (Anm. I), S. 17. Ephraim Praetorius listet hingegen in seinem Werk *Athenae Gedanenses* (Lipsia 1713, S. 129–135) alle Werke Schelwigs auf.

^h 1667, nachdem Schelwig in die Reihe der akademischen Dozenten der Universität Wittenberg aufgenommen worden war, begann er Vorlesungen an der philosophischen Fakultät. In Wittenberg verblieb er aber nur bis 1668. Vgl. Erdmann: *Schelwig, Samuel S.* (Anm. I), S. 30–31.

ⁱ Josua, der Sohn des Nun aus dem israelitischen Stamm Ephraim, wurde in Ägypten während ägyptischer Gefangenschaft geboren, war ein Symbol der Standhaftigkeit und Treue. Nach dem Tode Moses wurde er Anführer der Israeliten, die er in das verheißene Land Kanaan einführte. Vgl. Edward Zawiszewski: *Historia zbawienia*. Pelplin 1993, S. 21–24.

^j Die Heilige Schrift weist eine permanente Anwesenheit des anfänglich unpersönlichen Bösen nach, das schließlich zum näher bestimmten Feind Gottes, der Christen und der ganzen Schöpfung wird. Seine biblische Visualisierung etablierte sich im Rahmen der von den Menschen allmählich erworbenen Fertigkeiten und des Erkennungsvermögens. Mit dieser Erziehung in der Heilsgeschichte nahm der Satan eine entschiedene, konkrete Gestalt an und seine Wirkung wurde immer deutlicher in der menschlichen Wirklichkeit. Er ist „der große Drache, die alte Schlange, die Teufel oder Satan heißt und die ganze Welt verführt“, „der Ankläger unserer Brü-

^g Joachim Weickhmann stwardza w swoim kazaniu pogrzebowym, „iż Schelwig przeszedł przez świat pracując. [...] Był niestrudzony w swojej pracy“ Por. Weickhmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (przypis I), s. 17. Ephraim Praetorius wlicza w swoim dziele *Athenae Gedanenses* (Lipsia 1713, s. 129–135) wszystkie dzieła Schelwiga.

^h W roku 1667 Schelwig przyjęty został w poczet nauczycieli akademickich uniwersytetu w Wittenberdze i rozpoczął tam wykłady na wydziale filozoficznym. W Wittenberdze pozostał jednak do roku 1668. Por. Erdmann: *Schelwig, Samuel S.* (przypis I), s. 30–31.

ⁱ Jozue, syn Nuna z plemienia Efraima, urodzony w Egipcie podczas niewoli egipskiej, był symbolem nieugiętości i wierności. Po śmierci Mojżesza został przywódcą Izraelitów i wprowadził ich do ziemi obiecanej Kanaan. Por. Edward Zawiszewski: *Historia zbawienia*. Pelplin 1993, s. 21–24.

^j Pismo Święte ukazuje stałą obecność początkowo nieosobowego Zła, które w konsekwencji przybiera postać konkretnego nieprzyjaciela Boga, chrześcijan i całego stworzenia. Jego biblijna wizualizacja rozwija się wraz z umiejętnością ludzkiego poznania, kim tak naprawdę jest Szatan. W procesie stopniowego dorastania człowieka w historii zbawienia i zrozumieniem zarysów ekonomii zbawczej, Szatan przybiera postać zdecydowaną, ukonkretnioną, a jego działanie staje się coraz wyraźniejsze w rzeczywistości ludzkiej. Jest on w pełni rzeczywisty i działa poprzez to, co realnie istnieje. Jest to „Smok, Wąż starodawny, który się zwie Diabeł i Szatan,

der, der sie bei Tag und bei Nacht vor unserem Gott verklagte“ (Offb 12:9.10). Vgl. Liliana Górka: *Ap 12 jako synteza demonologii biblijnej* [Magisterarbeit absolviert an der Theologischen Fakultät der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Thorn, 2007].

^k „Wenn in der Schrift von Unkraut die Rede ist, ist wohl meistens der Lolch gemeint. Solange der Lolch in seiner Ähre ist, besitzt er eine große Ähnlichkeit mit dem Weizen. Wenn die Ernte näher rückt, kann dieser jedoch vom Lolch unterschieden werden“. *Unkraut*. In: *Bibellexikon* (Online-Ausgabe: <http://www.bibelkommentare.de/index.php?page=dict>, Stand: 18.03.2015). Im Gleichnis vom Weizen und Unkraut (Mt 13:25–40) zeigt Jesus, dass nicht nur Gott sät, sondern auch der Satan. Und das, was er sät, wird mit dem Unkraut verglichen. Sowohl der Weizen als auch das Unkraut wachsen bis zur Ernte, dann wird zuerst das Unkraut gesammelt und zerstört. Der gute Samen symbolisiert hier die Menschen, die das göttliche Wort der Wahrheit hören und annehmen. Das Unkraut bestimmt hingegen jene, die die Erlösung, die ihnen Gott durch Jesus Christus gibt, ablehnen und nach eigenem Willen leben möchten. Sie werden durch das Gericht vernichtet werden.

^l Ambrosius von Mailand (339–397) war einer der lateinischen Kirchenväter des antiken Christentums, der sich dem Heidentum entgensetzte. Vgl. Adolf Jülicher: *Ambrosios 7*. In: *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (RE)*. Bd. I, 2. Stuttgart 1894, Sp. 1812–1814.

^m Ursprünglich, in der vorhistorischen Zeit, verstand man unter dem Namen „Wel-

szodzący całą zamieszkałą ziemię [...], oskarżyciel braci naszych [...], ten, co dniem i nocą oskarża ich przed Bogiem naszym” (Ap 12:9.10). Por. Liliana Górka: *Ap 12 jako synteza demonologii biblijnej* [praca magisterska obroniona na Wydziale Teologicznym Uniwersytetu Mikołaja Kopernika w Toruniu, 2007].

^k Kiedy w Piśmie mowa jest o chwacie, najczęściej chodzi o życie, której kłos zbliżony jest do kłosa pszenicy. Różnice między nimi dostrzegalne są dopiero podczas żniw. W przypowieści o chwacie (Mt 13:25–40) Jezus ukazuje, że nie tylko Bóg sieje, ale i szatan. A to, co sieje, porównane zostaje do chwasta. Obie rośliny rosną aż do żniw, kiedy to zbiera się i niszczy chwast. Dobre ziarno symbolizuje tutaj ludzi, którzy słuchają prawdy słowa Bożego i ją przyjmują. Chwast określa tych, którzy odrzucają zbawienie darowane przez Boga w Jezusie Chrystusie i pragną żyć według własnej woli. Oni zostaną osądzeni. Por. *Unkraut*. W: *Bibellexikon* (wydanie online: <http://www.bibel-kommentare.de/index.php?page=dict>, stan na dzień: 18.03.2015).

^l Ambroży z Mediolanu (339–397) był jednym z łacińskich ojców Kościoła wczesnego chrześcijaństwa, który sprzeciwiał się rytom pogańskim. Por. Adolf Jülicher: *Ambrosios 7*. W: *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (RE)*. T. I, 2. Stuttgart 1894, kol. 1812–1814.

^m Pierwotnie w czasach przedhistorycznych terminem „Welsche”, „Welschland”

sche“, „Welschland“ die diversen keltischen Völker, mit denen die Germanen in Berührung kamen und die um die Zeitenwende im südfranzösischen Aquitanien lebten. Vgl. *Włochy*. In: Christoph Cölestin Mrongovius: *Dokładny Słownik Polsko-Niemiecki krytycznie wypracowany. Ausführliches Polnisch-Deutsches Wörterbuch kritisch bearbeitet*. Königsberg 1835, S. 578.

ⁿ Augustinus von Hippo (354–430) war Philosoph, Theologe, einer der lateinischen Kirchenväter des antiken Christentums, der – wie angenommen wird – die Fundamente für den Protestantismus schuf. Seine Schriften hatten einen großen Einfluss auf die Lehre Luthers und Kalvins. Siehe: Gerhard J. Bellinger: *Die Lebensgeschichte des Augustinus (354–430). Bezeugt in seinen Confessiones und abgebildet im Freskenzyklus des Benozzo Gozzoli*. Norderstedt 2014; Peter Brown: *Augustinus von Hippo. Eine Biographie*. München 2000.

^o Gemeint ist hier das Heidnische, das sich der reinen Lehre entgegensetzt. Samuel Schelwig verstand darunter „alle irriige Lehre / derer / so fürgeben / daß sie Christo gläuben / und doch was anders / als der Christliche Glaube leydet / außstreuen“. Schelwig: *Eine Christliche Predigt / Von Aufstreibung Des Schwarm-Teuffels* (Anm. 26), S. 3.

^p Es geht um die Auseinandersetzung Schelwigs mit den Pietisten, deren Name vom lateinischen „pius“ abgeleitet wird und „wahrhaftig Gottesfürchtige“ bezeichnen sollte. Vgl. Johann Benedikt Carpzov: *Gründliches und wolgesetztes Bedencken / Von der Pietistery / Welches Zum Unterschied und Warnung / für die Christl. Gemeine / hier und an andern benachbarten Orten / Nebst Einer Vorrede / Dem öffentlichen Druck übergiebet / Und zu*

określano różne ludy celtyckie, z którymi Germani wchodzili w kontakt i które na przełomie wieków żyły w południowofrancuskiej Akwitanii. Por. *Włochy*. W: Krzysztof Celestyn Mrongowiusz: *Dokładny Słownik Polsko-Niemiecki krytycznie wypracowany. Ausführliches Polnisch-Deutsches Wörterbuch kritisch bearbeitet*. Königsberg 1835, s. 578.

ⁿ Augustyn z Hippony (354–430) był filozofem, teologiem, jednym z ojców i doktorów Kościoła, uważany także za duchowego przodka protestantyzmu, którego pisma miały duży wpływ na nauki Lutera i Kalwina. Zob. Gerhard J. Bellinger: *Die Lebensgeschichte des Augustinus (354–430). Bezeugt in seinen Confessiones und abgebildet im Freskenzyklus des Benozzo Gozzoli*. Norderstedt 2014; Peter Brown: *Augustinus von Hippo. Eine Biographie*. München 2000.

^o Chodzi tutaj o nauki pogańskie, które przeciwne są czystej nauce. Samuel Schelwig rozumiał w ten sposób „każdą błędną naukę tych, którzy uważają, że wierzą w Chrystusa, ale sięją coś zgoła innego niż wiarę chrześcijańską“. Schelwig: *Eine Christliche Predigt / Von Aufstreibung Des Schwarm-Teuffels* (przypis 26), S. 3.

^p Mowa o konflikcie Schelwiga z pietystami, których nazwa wywodzi się od łacińskiego „pius” i oznaczać ma „prawdziwie bojących się Boga”. Por. Johann Benedikt Carpzov: *Gründliches und wolgesetztes Bedencken / Von der Pietistery / Welches Zum Unterschied und Warnung / für die Christl. Gemeine / hier und an andern benachbarten Orten / Nebst Einer Vorrede / Dem öffentlichen Druck übergiebet / Und zu bedachtsamer Lesung und fleißiger Bebertzigung /*

bedachtsamer Lesung und fleißiger Beherztigung / wolmeinend recommendiret D. Samuel Schelwig / Des Atheneäi in Dantzig Rector, der Gemeine zur H. Dreyfaltigkeit Pastor / und S.S. Theol. Professor. Danzig 1693, unpag.

¶ „Widersprechen sie / (wie sie zu thun schuldig sind / und wehe ihnen wo sie es nicht thun!) falscher irriger Lehre / durch welche der Weg der Wahrheit verlästert und unschuldige Hertzen geärgert werden; so finden sie ihren Satans-Engel / der ihnen ins Angesicht speyet / und sie mit Lästerungen / als mit Fäusten / schläget. Sagen sie sonst / was zu sagen ist / und straffen die im Volck einreissenden Sünden; so ists hie und da nicht recht / und man weiß schon Gelegenheit zu finden / wo nicht öffentlich / doch heimlich und unter der Hand / sich an sie zu machen“. Weickhmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (Anm. I), S. 24.

† Agag, der König von Amalek (11. Jh. v. Chr.), der in der Geschichte Sauls (1Sam 15:8–33) erwähnt wird. König Saul erhielt vom Propheten Samuel den Auftrag, das Feldlager der Amalekiter anzugreifen und jeden Menschen und jedes Vieh umzubringen. Dadurch hätte er seinen Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes gezeigt. Im Verlauf der Schlacht wurde Agag gefangen genommen, aber von Saul nicht ermordet, ebenso wie das Vieh der Amalekiter. Weil Saul den Auftrag nicht vollständig erfüllte, wurde er von Gott „verworfen“. Agag wurde schließlich von Samuel in Gilgal eigenhändig getötet. Vgl. Reinhard Müller: *Agag*. In: Michaela Bauks, Klaus Koenen, Stefan Alkier (Hrsg.): *Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (WiBiLex)*. Stuttgart 2006 (Online-

wolmeinend recommendiret D. Samuel Schelwig / Des Atheneäi in Dantzig Rector, der Gemeine zur H. Dreyfaltigkeit Pastor / und S.S. Theol. Professor. Danzig 1693, brak paginacji.

¶ „Jeśli sprzeciwią się (jak należy czynić i biada im, gdy tego nie czynią) fałszywej, błędnej nauce, która prawdzie grodzi drogę i irytuje niewinne serca, wówczas znajdują swojego szatana, który pluje im w twarz i obrzuca ich wyzwiskami niczym pięściami. Jeśli poza tym mówią to, co należy mówić, i karzą grzechy ludu, uznaje się to za nieprawidłowe i znajduje okazję, aby dobrać się do nich – jeśli nie publicznie, to potajemnie“. Por. Weickhmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (przypis I), s. 24.

† Agag (XI w. przed Chr.), król Amalekitów, wzmiankowany w historii króla Saula (1Sam 15:8–33), który otrzymał od proroka Samuela polecenie, aby zaatakować obóz Amalekitów i zabić wszystkich – i ludzi, i bydło. W ten sposób okazać miał posłuszeństwo wobec słowa Boga. W trakcie bitwy Agag został pokonany i wzięty do niewoli, jednakże pozostał przy życiu, podobnie jak było Amalekitów. Ponieważ Saul nie wypełnił polecenia, został odrzucony przez Boga. Agag zginął w Gilgal z rąk Samuela. Vgl. Reinhard Müller: *Agag*. W: Michaela Bauks, Klaus Koenen, Stefan Alkier (red.): *Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (WiBiLex)*. Stuttgart 2006 (wydanie online: <http://www.bibelwissenschaft.de/>, stan na dzień: 20.03.2015); Zawiszewski: *Historia*

Ausgabe: <http://www.bibelwissenschaft.de/>,
Stand: 20.03.2015); Zawiszewski: *Historia
zbawienia* (Anm. i), S. 30–31.

^s Gemeint ist die Frau Witwe Adelgunda geb. Schröderin, die zwei Söhne Johann und Gottlieb Schelwig und die Tochter Constantia.

^t Adelgunda geb. Schröderin, Tochter Simon Schröders, des Assessors des Altstädtischen Gerichts in Danzig, und Agatha Wiederin, mit Schelwig am 5. November 1686 ehelich vertraut. Vgl. Weickmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (Anm. I), S. 36.

^u Die Parzen (lat. Parcae) waren in der römischen Mythologie ursprünglich Geburts- und Geburtshilfegöttinnen, abschließend auch Bestimmerinnen des Lebensschicksals, weil ihnen die Bestimmung des Lebens, Schicksals und Todes der Menschen oblag. Laut Mythologie soll eine von ihnen den Lebensfaden spinnen, die andere ihn zuteilen und die dritte zur gegebenen Zeit abschneiden. Die Namen der Parzen sind Nona (Neunte), Decima (Zehnte) und Parca (Geburtshelferin). Vgl. *Göttinnen von A-Z* (Online-Ausgabe: <http://www.artedea.net/parzen/>, Stand: 21.03.2015).

^v „...war Freytags Abends 14 nach 7. Uhr den 18. Januarii 1715. da dann der seel. Herr nach vorher geschehener Einsegnung seines Beicht-Vaters / sanfft und selig ohne alle Empfindung in dem Herrn entschlaffen / nachdem Er sein Alter gebracht auff 71. Jahr 10. Monat und 10. Tage...“. Weickmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (Anm. I), S. 40.

^w Diese Stelle rekurriert auf das Himmelreich und das neue Jerusalem: „Da hörte ich

zbawienia (przypis i), s. 30–31.

^s Chodzi o wdowę Adelgundę z d. Schröder, dwóch synów Jana i Bogumiła oraz córkę Konstancję.

^t Adelgunda z d. Schröder, córka Szymona Schrödera, asesora sądu staromiejskiego w Gdańsku, i Agaty Wieder, zaślubiona Schelwigowi 5 listopada 1686 roku. Por. Weickmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (przypis I), s. 36.

^u W mitologii rzymskiej parki (łac. parcae) były pierwotnie boginiami narodzin i akuszerstwa, w końcu także definiowały los życia, ponieważ do nich należało określanie życia, losu i śmierci człowieka. Według mitologii jedna z nich przędzie nić życia, druga przędzie ją, a trzecia w odpowiednim czasie przecina. Ich imiona to Nona (Dziewiąta), Decima (Dziesiąta) i Parca (Akuszerka). Por. *Göttinnen von A-Z* (wydanie online: <http://www.artedea.net/parzen/>, stan na dzień: 21.03.2015).

^v „Było to wieczorem w piątek o 19.14 18 stycznia 1715 roku, kiedy śp. pan [Schelwig] po otrzymaniu błogosławieństwa spowiednika zasnął w Panu lekko i spokojnie bez cierpienia, osiągnąwszy 71 rok życia 10 miesiąc i 10 dzień...“. Por. Weickmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles* (przypis I), s. 40.

^w Jest to odwołanie do Królestwa niebieskiego i nowego Jeruzalem: „I usłyszałem

eine laute Stimme vom Thron her rufen: »Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen«. Er, der auf dem Thron saß, sprach: »Seht, ich mache alles neu« (Offb 21:3–5).

* Die kirchliche Gemeinde.

γ Im religiösen Sinne handelt es sich hier um den Kranz des Lebens, der Gerechtigkeit und/oder der Herrlichkeit (grch. στεφάνι – stephani – Krone). Siehe beispielsweise: 2Tim 4:8; Jak 1:12; 1Petr 5:4; 1Tes 2:19; Offb 2:10; 12:1; 14:14. Mit diesem Begriff wird auch die Dornenkrone Christi charakterisiert, denn sie bedeutete paradoxerweise den Sieg, nicht die Erniedrigung.

z Das Königreich Preußen entstand am 18. Januar 1701 durch die Standeserhebung des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. und souveränen Herzogs in Preußen zum König in Preußen Friedrich I. in Königsberg.

aa Kanaan bezieht sich auf eine südwestlich-syrische Region an der Ostküste des Mittelmeers, die dem israelitischen Volk von Gott verheißen wurde. Vgl. 1Mos 12:1–8 und die Geschichte Josuas.

bb Bezugnahme auf Kanaan: „An jenem Tag erhob ich meine Hand (zum Schwur), dass ich sie aus Ägypten herausführe in ein Land, das ich für sie erkundete, in dem Milch und Honig fließen, ein Schmuckstück unter allen Ländern“ (Ez 20:6).

cc Ägypten gilt als Sinnbild israelitischer Gefangenschaft (2Mos 1:8–14).

donošny ǰlos mŃwacy od tronu: »Oto przybytek Boga z ludźmi: i zamieszka wraz z nimi, i będa oni Jego ludem, a On będzie Bogiem z Nimi. I otrze z ich oczu wszelkǰ łzę, a śmierci juź odtąd nie będzie. Ani żaloby, ni krzyku, ni trudu juź [odtąd] nie będzie, bo pierwsze rzeczy przeminęły«. I rzekł Zasiadający na tronie: »Oto czynię wszystko nowe« (Ap 21:3–4).

* Wspólnota kościelna.

γ W sensie religijnym chodzi tutaj o wieńiec żywota, sprawiedliwości, koronę chwały (gr. στεφάνι – stefani – korona). Zob. przykładowo: 2Tym 4:8; Jk 1:12; 1P 5:4; 1Tes 2:19; Ap 2:10; 12:1; 14:14. Terminem tym określa się również koronę cierniową Chrystusa, ponieważ paradoksalnie oznacza ona zwycięstwo, nie zaś upodlenie.

z Królestwo Prus powstało 18 stycznia 1701 r., kiedy to książę-elektor Fryderyk III ogłosił się w Królewcu królem w Prusach.

aa Kanaan odnosi się do regionu południowo-zachodniej Syrii na wschodnim wybrzeżu Morza Śródziemnego. To biblijna ziemia, obiecana Izraelitom przez Boga. Por. Rdz 12:1–8 oraz historia Jozuego.

bb Odwołanie do Kanaanu: „Tego dnia podniosłem rękę ku nim [przysięgając], że ich przeprowadzę z ziemi egipskiej do ziemi, którą dla nich wybrałem, opływającej w mleko i miód, która jest klejnotem wśród wszystkich krajów“ (Ez 20:6).

cc Egipt to symbol niewoli Izraelitów (Wj 1:8–14).

^{dd} Diese Stelle rekurriert auf die Bibelperikope aus dem Johannesevangelium 2:1–12 „Hochzeit zu Kana“. In der Wundererzählung verwandelt Jesus von Nazaret, der als Gast zur Hochzeitsfeier eingeladen wurde, Wasser in Wein und zeigt Seine Herrlichkeit. Die Menschen sind Zeugen der göttlichen Güte und Gnade.

^{ee} Es heißt, dass die Erinnerung an Schelwig in seinen Kindern und seinem Schrifttum für ewig bleibt.

^{dd} Miejsce to odnosi się do perykopy biblijnej z Ewangelii według św. Jana 2:1–12 „Wesele w Kanie Galilejskiej”. W opowieści Jezus z Nazaretu, który zaproszony został na wesele, przemienia wodę w wino i objawia swoją chwałę. Ludzie stają się świadkami Bożej dobroci i łaski.

^{ee} Oznacza to, że pamięć o Schelwigu przetrwa na wieki w jego potomstwie i piśmie.

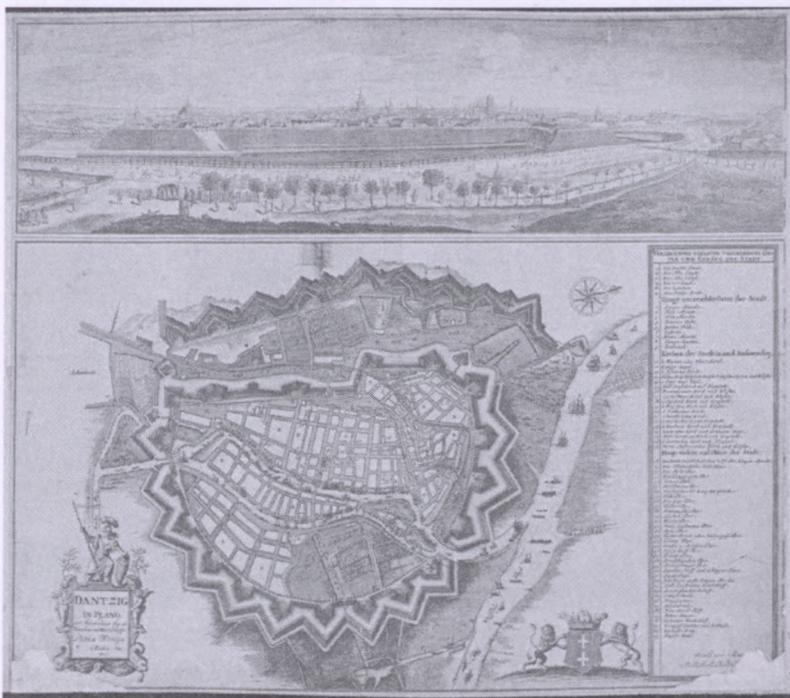
Abbildungen * Ilustracje



1. *Samuel Schelguigius s. Theol. D. et Prof. P. Athenæi Gedanensis Rector et ad SS. Trinit. Pastor, Elias Hainzelmann (1640-1693), 1692.*

2. *Sam: Schelguigius Silesius S. Th. Doct. et Prof. Publ. Athen. Gedan. Rect. et ad S. S. Trinit. Past, Polnische Akademie der Wissenschaften Danziger Bibliothek / Polska Akademia Nauk Biblioteka Gdańska, Inventar-Nr. / Nr inw. 5124.*





5. Dantzig in plano Anno 1687, Reinhold Curicke (1610?-1667): *Der Stadt Danzig historische Beschreibung*. Amsterdam / Danzig 1687.



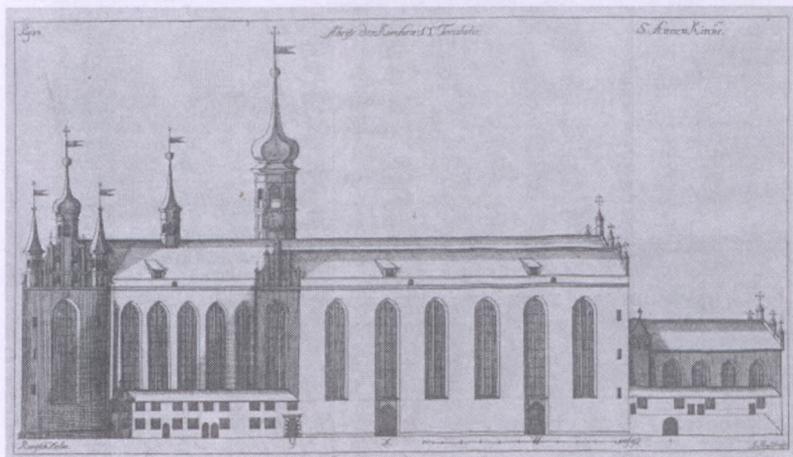
6. *Danzig*, Gabriel Bodenehr (1664-1758 oder 1673-1765): *Force d'Europe oder Die Merckwürdigst- und Fürnehmste Vestungen, Staette [...] in Europa, in 200 Grundrissen*. Augsburg [ca. 1726].



7. *Weichselstrom bei Danzig*, Gabriel Bodenehr (1664-1758 oder 1673-1765): *Das durch den Römischen Adler von den Türcken befreyete Königreich Ungarn*. Augsburg [ca. 1700].



8. H. Dreyfältigkeit, Reinhold Curicke (1610?-1667): *Der Stadt Danzig historische Beschreibung*. Amsterdam / Danzig 1687.



9. Abriß der Kirchen SS. Trinitatis, Bartel Ranisch (1648-1709): *Beschreibung Aller Kirchen-Gebäude der Stadt Dantzig*. Danzig 1695.

B

Eines rechtschaffenen Theologi:
Gnug/ und Alles/
 ward
 Zu Christ-schuldigem Andencken
 des
 Hochwürdigen / in Gott Andächtigen/
 und Hochgelahrten

H. Samuel
Schewigs /

Der Heil. Theologie weitberühmten Doctoris/
 und hochverdienten Pastoris an der Kirchen zur H. Drey-
 faltigkeit / auch Professoris und Rectoris
 des Gymnasil in Danzig /

Als derselbe am achtzehnden Tage Januarii/
 Anno 1715. in seinem Erlöser / Jesu Christo / sanfft und
 selig eingeschlaffen / und der entselete Körper / den 7. Februarii/
 zu seiner Ruhe-Stätte / mit ansehnlichem Gefolge/
 gebracht wurde /
 Aus seinem selbst-erwehltten

Leichen-Text /
 Johannis XI. 26.

In der Kirchen zur Heil. Dreyfaltigkeit / bey Volk-
 reicher Versammlung vorgestellt /
 von

Joachim Weickhmannen /
 Der Heil. Schrift Doctore / und Pastore der Ober-
 Pfarr-Kirchen zu S. Marten / auch E. E. Münsterli/
 u. a. r. Seniore.

—————
D R E C K T
 Gedruckt bey Johann Zacharias Estollen / E. Edl. Rahts
 und des Gymnasil Buchdruckern.

.H. 13

10. Joachim Weickhmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles [...]*. Danzig 1715.

Der
 Voll-Edlen / Hoch-Ehr- und Tugend-
 begabten Frauen /
Frauen Adelgünda
 gebornen Schröderin /
 Des seligen
 Herrn Doctoris
 hinterbliebenen hochbetribben
 Frau Wittiben;

11-12. Joachim Weichmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles [...]. Danzig 1715, Widmung / Dedykacja.*

Mit auch
 Dessen zurück-gelassenen und gleichfalls durch diesen Todes-Fall
 hergütlich-betrübten Kindern:
 Dem
 Voll-Ehrevürdigen / Großachtbaren
 und Hochgelahrten
Herrn M. Johann Schelwigen /
 Und
Herrn M. Gottlieb Schelwigen /
 treuschaffigen und wohlverdienten: jenem / Predicanten
 Zu St. Johannis; Dilecti / Philos. Prof. Socii Publ. Ord.
 und Keig. Raths-Beisitzer;
 auch
 Der Edlen / Hoch-Ehr- und Tugendreichen
Jungfer Constantia Schelwigin /

Ubergiebt diese Leich-Verdicht / mit herzlichem Wunsch /
 daß der gedachten SEEL die allerhöchste Reich-
 erlöschung seines Willens / künftiglich seyden /
 in seiner Gnade heilsamlich erboten und mit dem
 allen ersehnen wolle / was er zu ihrem beständigen
 und ewigen Besten christlichlich erkennen wird /

Der Schreib- und Dicht-Verfaßter /
 Joachim Weichmann / D.



I. N. I.

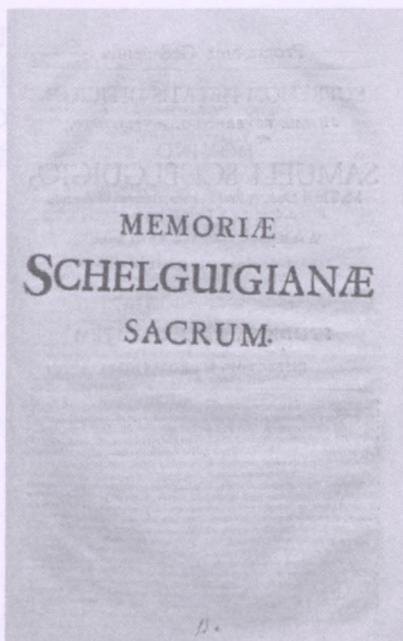
Herr Gott / du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden / und die Erde / und die Welt geschaffen wurden / bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der du die Menschen lässest sterben / und sprichst: Kommt wieder Menschen Kinder. Denn tausend Jahr sind für dir wie der Tag / der gestern vergangen ist / und wie eine Nachtwache. Lehre uns bedenken / daß wir sterben müssen / auff daß wir klug werden / Amen!

Vorrede.

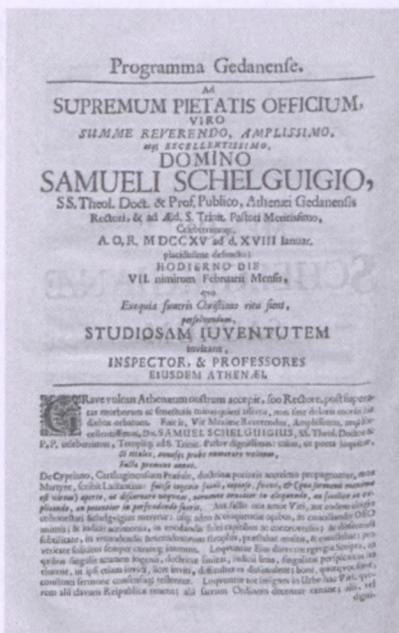
Es ist gnug / so nim nu / Herr / meine Seele / ich bin nicht besser / denn meine Väter / wie diesen Worten / W. G. kündigte der Prophet Elias dem grossen Gott seinen Dienst auff / und beehrte schlechter Dings von Ihm getödtet zu werden: es ist gnug / so nim nu / Herr / meine Seele / ich bin nicht besser / wie meine Väter / 1. B. der Könige XIX. 4. Der Prophet befand sich damals unter gar schweren Verfolgungen. Denn / nachdem er den abgöttischen Dienst der Baals-Pfaffen öffentlich zu Schanden gemacht / und sie selbst mit dem Schwerdt erwürget hatte / ließ ihm Jezabel / die freche Königin / den Tod ankündigen: Die Götter thun mir dis und das / wo ich nicht morgen / umb diese Zeit / deiner Seelen thue / wie die

13. Joachim Weickhmann: *Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles [...]*. Danzig 1715, *Vorrede / Przedmowa*.

14. Joachim Weickhmann:
*Eines rechtschaffenen Theologi
 Gnug / und Alles [...].* Danzig
 1715, *Memoriae Schelguigianae
 sacrum.*

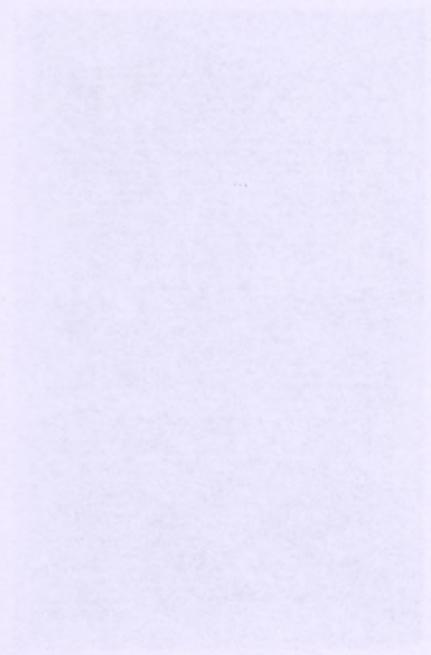


15. Joachim Weickhmann:
*Eines rechtschaffenen Theologi
 Gnug / und Alles [...].* Danzig
 1715, *Oratio funebris I.*





1840
1841
1842
1843



1844
1845
1846
1847

Literaturverzeichnis * Wykaz literatury

1. Alte Druckwerke * Stare druki

Briefe über Danzig. Berlin 1794.

Carpzov, Johann Benedikt: *Gründliches und wolgesetztes Bedencken / Von der Pietistery / Welches Zum Unterschied und Warnung / für die Christl. Gemeine / hier und an andern benachbarten Orten / Nebst Einer Vorrede / Dem öffentlichen Druck übergiebet / Und zu bedachtsamer Lesung und fleißiger Beherztigung / wolmeinend recommendiret D. Samuel Schelwig / Des Atheneï in Dantzig Rector, der Gemeine zur H. Dreyfaltigkeit Pastor / und S.S. Theol. Professor.* Danzig 1693.

Der Empfindlichste Verlust / Welchen Bey dem Grabe Des Hochwürdigten / in GOTT andächtigen und Hochgelahrten HERR / Hr. Samuel Schelwigs / Der Heil. Schrifft Welt-berühmten Doctoris und Professoris Publici, Hochverdienten Rectoris des Athenaei, wie auch Hoch-meritirten Pastoris der Kirchen zur Heil. Dreyfaltigkeit / und E. Collegii Professorii Senioris, Als Ibres Grossen Lehrers / Den 7. Februarii 1715. Mit betrübter Feder zu entwerffen sich bemüheten Die sämtliche Studierende in Dantzig. Danzig 1715.

Gelehrten-Lexicon, Darinnen Die Gelehrten, als Fürsten und Staats-Leute, die in der Literatur erfahren, Theologi, Prediger, Juristen, Politici, Medici, Philologi, Philosophi, Historici, Critici [...]. Leipzig 1715.

[Heermann, Johann]: *Wo soll ich fliehen hin.* In / W: *Geistliche und Liebliche Lieder, Welche der Geist des Glaubens durch Doct. Martin Luthern, Johann Heermann, Paul Gerhardt, und andere seine Werckzeuge, in den vorigen und jetzigen Zeiten gedichtet, und die*

bisher in Kirchen und Schulen Königl. Preuß. und Churfl. Brandenburg. Lande bekannt, und mit Königl. allergnädigster Approbation und Privilegio gedrucket und eingeführt worden, Nebst einigen Gebeten Und einer Vorrede von Johann Porst, Königl. Preußischen Consistorial-Rath, Probst und Inspector in Berlin. Berlin 1773, S. / s. 225-226.

Hunold, Christian Friedrich: *Die Allerneueste Art Höflich und Galant zu Schreiben / Oder Auserlesene Briefe / In allen vorfallenden / auch curieusen Angelegenheiten / nützlich zu gebrauchen / Nebst einem zulänglichen Titular- und Wörter-Buch von Menantes.* Hamburg 1708.

Jöcher, Christian Gottlieb: *Allgemeines Gelehrten-Lexicon.* Bd. / T. 4. Leipzig 1751, Hildesheim 1961.

Praetorius, Ephraim: *Athenae Gedanenses.* Lipsia 1713.

Scharffenberg, Friedrich Wilhelm: *Die Kunst Complaisant und Galant Zu Conversiren, oder in kurtzen sich zu einem Menschen von guter Conduite zu machen.* Chemnitz 1713.

Schelwig, Samuel: *Christliches Ehren-Gedächtnüss, welches bey volckreicher Leich-Begängniß dem [...] Herrn Ottoni Dieterico Voegedingio, [...] Physico Primario der Stadt Dantzig [...] durch eine Predigt stiftete Samuel Schelwig.* Dantzig 1700.

Schelwig, Samuel: *Denckmahl Der Pestilentz / Womit der gerechte GOTT Nach seinem heiligen Rath und Willen / Die Stadt Dantzig / Im Jahr 1709. heimgesucht hat.* Danzig 1709.

Schelwig, Samuel: *Eine Christliche Predigt / Von Austreibung Des Schwarm-Teuffels / Am dritten Sonntage in der Fasten / Oculi genandt / Des 1695. Jahres auß Luc. XI. 14. seqq. In der Kirchen zur H. Dreyfaltigkeit / bey sehr Volckreicher Versammlung / gehalten von D. Samuel Schelwigen / Prof. Publ. des Athenaei Rectore, und selbiger Kirchen Pastore: Nebenst einem Anhang /*

- worinnen unter andern Von dem schwärmerischen Büchlein / Informatorium Biblicum genandt / kurtze Anregung gethan / Und ein Mittel Zum gütlichen Vergleiche fürgeschlagen wird. Danzig 1695.
- Schelwig, Samuel: *Erster Außzug / Aus der Leich-Predigt / so den 28. Augusti 1709 dem Seeligen Herrn (Tit.) Alberto Pomian Pesarvio, treu-verdienten Diacono zur Heil. Dreyfaltigkeit / und Polnischen Prediger zu S. Annen gehalten worden.* In: Schelwig: *Denckmahl Der Pestilentz / Womit der gerechte GOTT Nach seinem heiligen Raht und Willen / Die Stadt Dantzig / Im Jahr 1709. heimgesucht hat.* Danzig 1709, S. / s. 145-150.
- Schelwig, Samuel: *Freud- und Freundschafts-Zeichen bey Vermählung des [...] Herrn M. Gottfried Weissens, der evang. Kirchen zu St. Marien in Thorn wolverdienenden Predigers, und der [...] Anna Catharina, des [...] Jacob Heldtners [...] hinterlassenen Jungfr. Tochter.* Thorn 1689.
- Schelwig, Samuel: *Gott unser und wir Gottes [...] [Leichenpredigt auf Christian Schröder, den Bürgermeister Danzigs].* Danzig 1701.
- Schelwig, Samuel: *Klag- und Trauer-Predigt / über den tödtlichen Hintritt / [...] Herrns Johannis III. Königes in Pohlen... Welcher Nach dem Er den 19. Maji 1674 erwäblet und am Maria-Reinigungs-Tage 1676. gekröhnet worden; [...] Den 17. Junii 1696. in Villanova bey Warschau / zu unbeschreiblichem Leidwesen seiner Untersassen / das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt.* Danzig [1696].
- Schelwig, Samuel: *Kurtze Historie der Pesten in Dantzig / Vom Jahr 1352. biß 1709. Genommen Aus der Vorrede des Tractats / Denckmahl der Pestilentz tituliret.* Dantzig 1710.
- Schütz, Constantin: *Christliche Erinnerung Zur Beybehaltung der sehr nöthigen Buß-Gedancken / Welche bey denen über diese Lande schon viele Jahre her schwebenden sehr schweren Gerichten Gottes /*

Insonderheit aus Gelegenheit Der in diesem Lande / und Anno 1709. auch in dieser Stadt heftig graßirenden Seuche der Pestilentz sind erwecket worden. Danzig 1710.

Verordnung E.E. Rabts Die Einrichtung Der geistlichen Ampts-Geschäfte und Kirchen-Gebethe Bey der Evangelisch-Lutherischen Gemeine der Stadt Dantzig belangend. S.I. Mense Mart. 1708.

Vögeding, (Otto Dietrich). In / W: Grosses Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden. Bd. / T. 50. Leipzig / Halle 1746. Sp. / kol. 89.

Weickhmann, Joachim: Eines rechtschaffenen Theologi Gnug / und Alles / ward zu Christ-schuldigem Andencken des Hochwürdigen / in Gott Andächtigen / und Hochgelahrten Hn. Samuel Schelwigs / Der Heil. Theologie weitberühmten Doctoris / und hochverdienten Pastoris an der Kirchen zur H. Dreyfaltigkeit / auch Professori und Rectoris des Gymnasii in Dantzig / Als derselbe am achtzehnden Tage Januarii / Anno 1715. in seinem Erlöser / JEsu Christo / sanfft und seelig eingeschlaffen / und der entseelte Körper / den 7. Februarii / zu seiner Ruhe-Stätte / mit ansehnlichem Gefolge / gebracht wurde / Aus seinem selbsterwehlten Leichen-Text / Johannis XII.26 [...]. Danzig 1715.

Weickhmann, Joachim: Theologischer und ausführlicher Unterricht von der Pestilentz darinnen von dieser Seuche so wol ins gemein / als auch besonders in sechs und zwantzig / grossen Theils / schweren und wichtigen Fragen gehandelt wird / Durch Veranlassung der grossen Pest, mit welcher der gerechte GOTT / die Königlich-Polnische Stadt Dantzig in Preussen A. 1709. heimgesucht [...], Danzig 1710.

Wetzel, Johann Caspar: Historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter. Bd. / T. 4. Nürnberg 1728.

2. Sekundärliteratur * Literatura pomocnicza

- Bark, Joachim / Nayhauss, Hans-Christoph Graf v. (Hrsg. / red.): *Profile deutscher Kulturepochen: Aufklärung*. Stuttgart 2009.
- Bellinger, Gerhard J.: *Die Lebensgeschichte des Augustinus (354-430). Bezeugt in seinen Confessiones und abgebildet im Freskenzyklus des Benozzo Gozzoli*. Norderstedt 2014.
- Beutel, Albrecht: *Predigt VIII: Evangelische Predigt vom 16. bis 18. Jahrhundert*. In / W: Müller, Gerhard (Hrsg. / red.): *Theologische Realenzyklopädie*. Bd. / T. 27. Berlin / New York 1997, S. / s. 296-311.
- Brown, Peter: *Augustinus von Hippo. Eine Biographie*. München 2000.
- Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 1992.
- Die Religion in Geschichte und Gegenwart*. Bd. 5. Tübingen 1961.
- Duden: Deutsche Geschichte. Menschen, Ereignisse, Epochen*. Mannheim / Zürich 2013.
- Erdmann, David: *Schelwig, Samuel S.* In / W: *Allgemeine Deutsche Biographie*. Bd. / T. 31. Leipzig 1890, S. / s. 30-35.
- Fischer, Frank: *Danzig. Die zerbrochene Stadt*. Berlin 2006.
- Gierszewski, Stanisław / Nowak, Zbigniew (Hrsg. / red.): *Słownik biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego*. Bd. / T. 4. Gdańsk 1997, S. / s. 154-156.
- Goertz, Harald: *Allgemeines Priestertum und ordiniertes Amt bei Luther*. Marburg 1997.

- Górska, Liliana: *Ap 12 jako synteza demonologii biblijnej* [Magisterarbeit absolviert an der Theologischen Fakultät der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Thorn, 2007 / praca magisterska obroniona w Uniwersytecie Mikołaja Kopernika w Toruniu, 2007].
- Górska, Liliana: *Samuel Schelwig als Gegner pietistischer Tendenzen im Danzig des 17. und 18. Jahrhunderts*. In / W: *Westpreußen-Jahrbuch*. Bd. / T. 64 (2014), S. / s. 57-66.
- Górska, Liliana: *Theatrum atrocissimorum factorum. Religiöse Pestbewältigung in Danzig 1709*. Tönning 2010.
- Hauck, Albert: *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*. Bd. 17. Leipzig 1906.
- Hirsching, Friedrich Carl Gottlob (Hrsg. / red.): *Historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche in dem 18. Jahrhundert gestorben sind*. Bd. / T. 11. Leipzig 1808.
- Jülicher, Adolf: *Ambrosios 7*. In / W: *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (RE)*. Bd. / T. I, 2. Stuttgart 1894, Sp. / kol. 1812-1814.
- Killy, Walther / Vierhaus, Rudolf (Hrsg. / red.): *Deutsche Biographische Enzyklopädie*. Bd. / T. 8. München 1998, S. / s. 599.
- Lewandowska, Liliana: *Samuel Schelwig als Vordenker der vernünftigen Ideale der Aufklärung?* In: Iwan-Michelangelo D'Aprile, Joanna Kodzik, Włodzimierz Zientara (Hrsg.): *Aufklärungsdiffusion zwischen Stadt und Land. Identitätsbildung und Kulturaustausch in regionalen und internationalen Kommunikationsnetzwerken* (im Druck).
- Liguori, Alphons Maria: *Das Gebet als Hauptmittel, um von Gott alle Gnaden und die ewige Seligkeit zu erlangen*. Wien 1831.

- Markiewicz, Henryk (Hrsg. / red.): *Polski Słownik Biograficzny*. Bd. / T. 35. Warszawa u. a. 1994, S. / s. 441-443.
- Münch, Paul: *Zucht und Ordnung. Reformierte Kirchenverfassungen im 16. Und 17. Jahrhundert (Nassau – Dillenburg, Kurpfalz, Hessen – Kassel)*. Stuttgart 1978.
- Musen. In / W: *Meyers Konversationslexikon*. Bd. / T. 11. Leipzig / Wien 1885-1892, S. / s. 913-914.
- Pismo święte Starego i Nowego Testamentu. Biblia Tysiąclecia*. Poznań 2003.
- Richter, Gottfried Lebrecht: *Allgemeines biographisches Lexikon alter und neuer geistlicher Liederdichter*. Leipzig 1804.
- Schimmelpfennig, Adolf: *Strauch, Aegidius*. In / W: *Allgemeine Deutsche Biographie*. Hrsg. v. / red. der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. / T. 36 (1893), S. / s. 525-527.
- Siegler, Hans Georg: *Danzig. Chronik eines Jahrtausends*. Düsseldorf 1991.
- Włochy. In / W: Christoph Cölestin Mrongovius: *Dokładny Słownik Polsko-Niemiecki krytycznie wypracowany. Ausführliches Polnisch-Deutsches Wörterbuch kritisch bearbeitet*. Königsberg 1835, S. / s. 578.
- Zawiszewski, Edward: *Historia zbawienia*. Pelplin 1993.
- Zeeden, Ernst Walter: *Katholische Überlieferungen in den lutherischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts*. Münster 1959.
- Zion. In / W: *Brockhaus' Konversationslexikon*. Bd. / T. 16. Berlin / Wien 1894-1896, S. / s. 991.
- Zion. In / W: *Meyers Konversationslexikon*. Bd. / T. 16. Leipzig / Wien 1885-1892, S. / s. 930.

3. Internetausgaben * Wydania internetowe

Göttinnen von A-Z (Online-Ausgabe / wydanie online:
<http://www.artedea.net/parzen/>, Stand / stan na dzień:
21.03.2015).

Lewandowska, Liliana: *Diabeł pokonany, czyli rzecz o walce Samuela Schelwiga z pietyzmem*. In / W: *Pasaż Wiedzy Muzeum Palacu Króla Jana III w Wilanowie* (Online-Ausgabe / wydanie online:
http://www.wilanow-palac.pl/diabel_pokonany_czyli_rzecz_o_walce_samuela_schelwiga_z_pietyzmem.html, Stand / stan na dzień: 5.02.2015).

Mokrzecki, Lech: *Samuel Schelwig*. In / W: *Internetowy Polski Słownik Biograficzny* (Online-Ausgabe / wydanie online:
<http://ipsb.nina.gov.pl/index.php/a/samuel-schelwig#>,
Stand / stan na dzień: 5.02.2015).

Müller, Reinhard: *Agag*. In / W: Michaela Bauks, Klaus Koenen, Stefan Alkier (Hrsg. / red.): *Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (WiBiLex)*. Stuttgart 2006 (Online-Ausgabe / wydanie online:
<http://www.bibelwissenschaft.de/>, Stand / stan na dzień: 20.03.2015).

Unkraut. In / W: *Bibellexikon* (Online-Ausgabe / wydanie online:
<http://www.bibelkommentare.de/index.php?page=dict>,
Stand / stan na dzień: 18.03.2015).

Personenregister * Indeks osobowy

- Alkier Stefan, 109
Augustinus von Hippo /
Augustyn z Hippony,
100, 108
Bark Joachim, 49, 94
Bauks Michaela, 109
Bellinger Gerhard J., 108
Beutel Albrecht, 50, 95
Bodenehr Gabriel, 116
Bötcher Nathanael / Nata-
niel, 46, 91
Brown Peter, 108
Carpzov Johann Benedikt,
108
Curicke Reinhold, 115, 117
Czirlinski Carolus / Karol,
46, 91
Deisch Matthäus, 114
Dilger Daniel Bonaventura
/ Daniel Bonawentu-
ra, 46, 91
Erdmann David, 13, 61,
106
Fischer Frank, 49, 94
Friedrich III. / Fryderyk
III, 111
Gierszewski Stanisław, 13,
61
Goertz Harald, 50, 95
Górska Liliana, 13, 14, 49,
50, 52, 53, 61, 62, 94,
95, 97, 98, 104, 107
Hainzelmann Elias, 113
Hauck Albert, 13, 61
Heermann Ephraim / Ef-
raim, 8, 56
Heermann Johann / Jan,
45, 51, 52, 89, 96, 97
Heldtner Anna Catharina /
Anna Katarzyna, 38,
83
Hirsching Friedrich Carl
Gottlob, 13, 61
Hollfeld Anna Regina, 9, 57
Horlitz Joachim Ernst /
Joachim Ernest, 46,
91
Hunold Christian Friedrich,
53, 98
Jöcher Christian Gottlieb,
13, 61
Jülicher Adolf, 107
Kalvin Johann / Kalwin
Jan, 108
Kempin Michael / Michał,
47, 91

- Killy Walther, 13, 61
 Koch Michael / Michał, 46,
 91
 Koenen Klaus, 109
 König Ernst / Ernest, 8, 56
 Lange Ernst / Ernest, 38,
 84
 Lewandowska Liliana, 13,
 49, 61, 94
 Liguori Alphons Maria, 51,
 96
 Lüschnr Ernst Gottlieb,
 46, 91
 Luther Martin / Luter Mar-
 cin, 11, 20, 24, 26, 31,
 52, 58, 68, 71, 73, 77,
 97, 101, 108
 Markiewicz Henryk, 13, 61
 Marti Hanspeter, 105
 Marti Thomas, 105
 Mathesius Johann / Jan, 20,
 24, 31, 68, 71, 77
 Mokrzecki Lech, 13, 61
 Mrongovius Christoph
 Cölestin / Mrongo-
 wiusz Krzysztof Ce-
 lestyn, 108
 Müller Gerhard, 50, 95
 Müller Reinhard, 109
 Münch Paul, 50, 95
 Nayhauss Hans-Christoph
 Graf v., 49, 94
 Nowak Zbigniew, 13, 61
 Pesarovius Albertus Po-
 mian / Albert Po-
 mian, 37, 46, 83, 91
 Praetorius Ephraim / Ef-
 raim, 106
 Ranisch Bartel, 117
 Richter Gottfried Lebrecht,
 13, 61
 Scharffenberg Friedrich
 Wilhelm, 53, 98
 Schelwig Constantia /
 Konstancja, 18, 40,
 66, 85, 110
 Schelwig Gottlieb /
 Bogumił, 18, 40, 66,
 85, 110
 Schelwig Johann / Jan, 18,
 40, 66, 85, 110
 Schelwig Samuel, 8, 9, 10,
 11, 12, 14, 15, 16, 17,
 18, 21, 24, 26, 36, 38,
 39, 40, 41, 42, 44, 45,
 46, 48, 51, 52, 53, 56,
 57, 58, 59, 62, 63, 64,
 65, 66, 68, 71, 73, 82,
 83, 84, 85, 86, 87, 89,
 90, 91, 92, 93, 96, 97,
 98, 99, 101, 103, 104,
 105, 106, 108, 110,
 112
 Schimmelpfennig Adolf,
 105

- Schröder Adelgunda, 9, 18,
57, 66, 110
- Schröder Christian Gabriel
von / Krystian Gabriel,
38, 83
- Schröder Simon / Szymon,
110
- Schütz Constantin /
Konstantyn, 10, 14,
38, 58, 62, 84
- Siegler Hans Georg, 53, 98
- Sobieski Johann III. / Jan
III, 37, 83
- Spener Philipp Jacob / Filip
Jakub, 39, 84
- Stolle Johann Zacharias /
Jan Zachary, 18, 65
- Strauch Aegidius / Idzi, 99,
104
- Vierhaus Rudolf, 13, 61
- Vögeding Otto Dietrich /
Otto Dytryk, 38, 83
- Weickhmann Joachim, 10,
11, 12, 13, 14, 18, 19,
20, 24, 25, 26, 28, 29,
31, 34, 38, 39, 41, 44,
45, 46, 47, 49, 50, 51,
52, 58, 59, 61, 62, 65,
66, 68, 71, 72, 73, 74,
75, 76, 77, 80, 83, 84,
86, 89, 90, 91, 92, 94,
95, 96, 97, 106, 109,
110, 118-123
- Weiss Gottfried / Gotfryd,
38, 83
- Wetzel Johann Caspar, 13,
61
- Wieder Agatha / Agata, 110
- Zawiszewski Edward, 106,
109, 110
- Zeeden Ernst Walter, 50,
95

Über die Autorin * O autorce

Dr. Liliana Lewandowska (geb. Górska)



Germanistik- und Theologiestudium an der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Thorn. 2009 promovierte sie mit der Dissertation *Theatrum atrocissimorum factorum. Eine literarhistorische Quellenstudie über die Pest in Danzig 1709* (veröffentlicht in Tönning 2010). Seit 2006 Übersetzerin. Seit 2009 Dozentin an der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Thorn, der Universität Stettin und der Hochschule für Fremdsprachen in Schwetz, anschließend wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universitätsbibliothek in Thorn. Stipendiatin mehrerer wissenschaftlicher Stiftungen, u. a. des Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften, der Dr. Günther Findel-Stiftung, der Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Mitglied der Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Thorn (Towarzystwo Naukowe w Toruniu), der Polnischen Gesellschaft zur Untersuchung des 18. Jahrhunderts (Polskie Towarzystwo Badań nad Wiekiem Osiemnastym), des Vereins für Reformationsgeschichte und der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens e. V. Habilitationsvorhaben zu Samuel Schelwig, dem Danziger lutherischen Pädagogen, Theologen, Doktor und Professor der Philosophie und der Theologie (1643-1715).

www.gorska.umk.pl

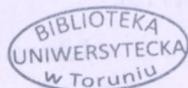
Liliana.Lewandowska@umk.pl

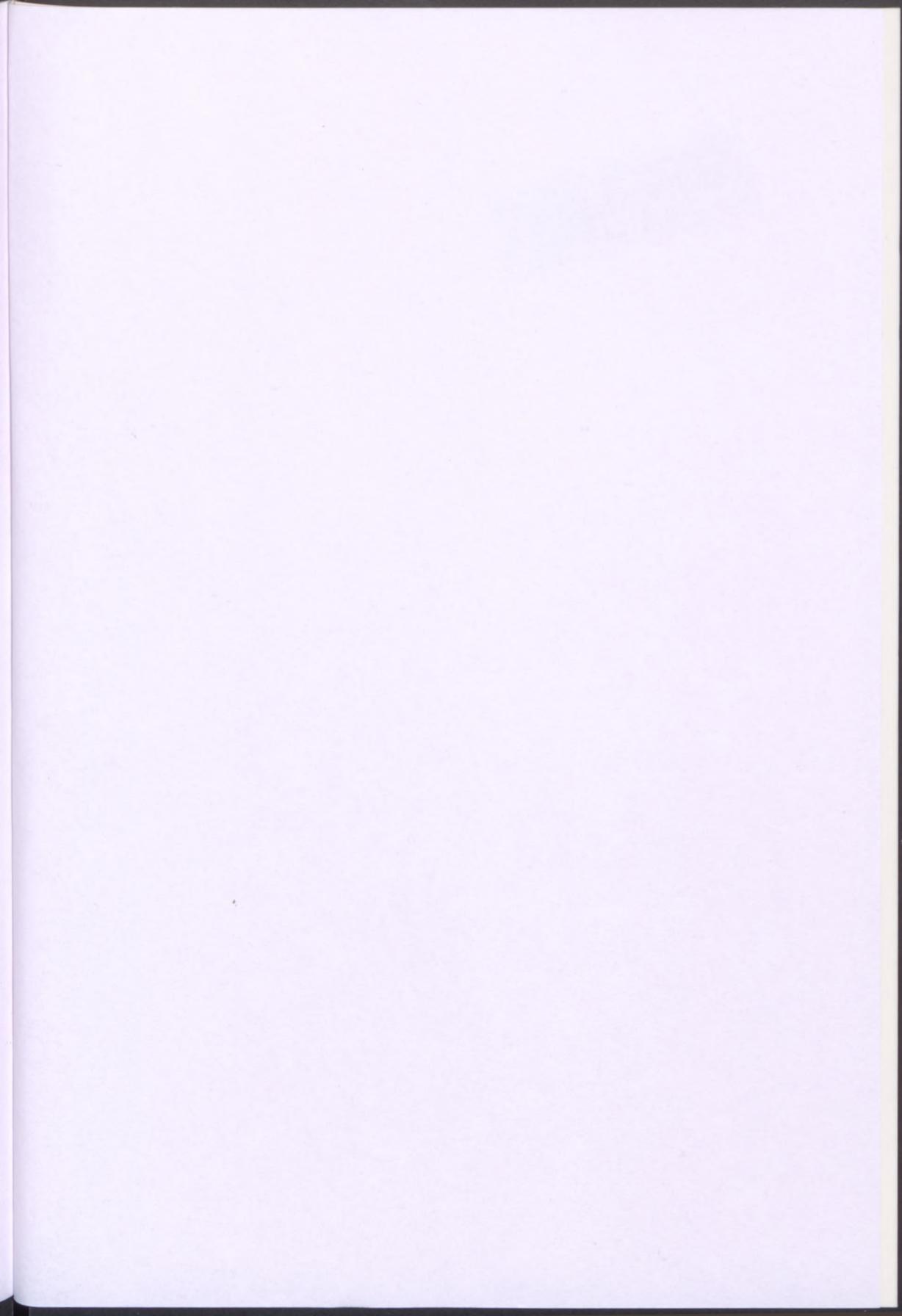
Dr Liliana Lewandowska (z d. Górska)

Studiowała filologię germańską i teologię na Uniwersytecie Mikołaja Kopernika w Toruniu. W 2009 r. obroniła pracę doktorską pt. *Theatrum atrocissimorum factorum. Eine literarhistorische Quellenstudie über die Pest in Danzig 1709* (opublikowany w Tönning w 2010 r.). Od 2006 r. pracuje jako tłumacz. Od 2009 r. nauczyciel akademicki na Uniwersytecie Mikołaja Kopernika w Toruniu, Uniwersytecie Szczecińskim i w Wyższej Szkole Języków Obcych w Świeciu, obecnie pełni funkcję sekretarza naukowego w Bibliotece Uniwersyteckiej w Toruniu. Jest stypendystką wielu fundacji naukowych, m.i. Centrum Badań Historycznych Polskiej Akademii Nauk w Berlinie, fundacji Dr. Günther Findel-Stiftung, Polsko-Niemieckiej Fundacji na rzecz Nauki oraz fundacji Pruskiego Dziedzictwa Kultury (Preußischer Kulturbesitz), a także członkiem następujących towarzystw: Towarzystwa Naukowego w Toruniu, Polskiego Towarzystwa Badań nad Wiekiem Osiemnastym, Verein für Reformationsgeschichte oraz Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens e. V. Powstająca aktualnie rozprawa habilitacyjna dotyczy postaci Samuela Schelwiga, gdańskiego luterańskiego pedagoga, teologa, doktora i profesora filozofii i teologii (1643-1715).

www.gorska.umk.pl

Liliana.Lewandowska@umk.pl







1249685

Am 18. Januar 2015 erfüllte sich das dritte Jahrhundert, seitdem sich der Tod Samuel Schelwig (1643-1715), einen der hervorragendsten Danziger, lutherischen Theologen, Pädagogen, Doktor und Professor für Philosophie und Theologie, Bibliothekar und Prediger zur Beute ausersehen hat. Dieser – heute wahrscheinlich wenig bekannte – Danziger ist sicherlich eine interessante und kontroverse Gestalt. Er genoss ein hohes Ansehen und wurde zu den wichtigsten lutherischen Theologen Europas gezählt. Als ein unermüdlicher Anhänger der reinen Lehre setzte er sich für die lutherische Orthodoxie entschieden ein und beteiligte sich mit Eifer an den Streitigkeiten mit den Pietisten. Er zeichnete sich dabei durch ein außergewöhnliches humanistisches Talent, bewundernswertes Charisma, Ehrgeiz, Selbstverleugnung und Scharfsinn aus.

18 stycznia 2015 roku mija 300. rocznica śmierci Samuela Schelwiga (1643-1715), jednego z wybitnych gdańszczyzan wyznania luterńskiego, pedagoga, doktora i profesora filozofii i teologii, bibliotekarza i kaznodziei. Ten – dzisiaj może nie tak bardzo znany – gdańszczanin jest bez wątpienia postacią barwną i kontrowersyjną. Cieszył się on niezwykle popularnością i zaliczany był do czołowych teologów luterńskich w Europie. Jako gorliwy zwolennik czystej nauki stanowczo bronił ortodoksji luterńskiej, z entuzjazmem angażując się w polemikę wyznaniową z pietystami. Obdarzony był przy tym wyjątkowym talentem humanistycznym, godną podziwu charyzmą, ambicją i wolą do podejmowania wyzwań, a także wielką przenikliwością.

Liliana Lewandowska

Biblioteka Główna UMK



300049267873

ISBN 978-83-65127-01-3



9 788365 127013